Ch. Wink. del. Söcklen sc. 1779.

P. o. angl. 290 (13
Pope

<36625422800013 S

<36625422800013

Bayer. Staatsbibliothek

B. C. angl. p. 132.

1

Des

Alexander Pope, Esq.

sämmtliche

Werke.

Erste vollständige deutsche Auflage.

Dreizehnter Band.

Enthaltend
den fünften Theil seiner Briefe, nebst der Geschichte von desselben Leben und Werken, aus den Papieren des Herrn Warburtons von Hrn. Ruffead gesammelt.

Mit allerhöchstem Kaiserlichem Privilegio.

Mannheim 1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geschichte des Lebens und der Werke des Alexander Pope,

aus den Papieren des Hrn. Warburtons von Herrn Ruffead gesammelt.

Unter der kleinen Anzahl der Ausgezeichneten, deren Namen in den glänzenden Büchern des Rufs eingeschrieben sind, sieht man immer jene die ersten Plätze behaupten, welche in den handelnden Szenen des Lebens den meisten Ruhm erworben haben. Man ist meistentheils neugieriger die Geschichte von Staatsmännern und Kriegern zu wissen, als die stillen Arbeiten der Dichter und Philosophen zu kennen. Die Einförmigkeit eines den

Studien geweihten Lebens liefert wenige Begebenheiten, welche jene interessiren, die mehr Vergnügen in einer Reihe auffallender Zufälle finden, als in dem Leben eines Gelehrten, obschon sie dadurch ihre Kenntnisse erweitern könnten, und es überhaupt wichtiger ist, das zu wissen, was die Menschen in allen Ständen interessirt, als das, welches nur auf eine kleine Anzahl Personen Beziehung hat, welche im Besitz der ersten Stellen in der Gesellschaft sind.

Die beste Geschichte eines grossen Schriftstellers ist ohne Widerrede die, welche seine Schriften geben; diese Warheit ist besonders hier bey dem Schriftsteller bewiesen, den wir schildern wollen. In seinen unsterblichen Werken muß man seine Seele und seinen Geist suchen; sie athmen darinn für die Ehre der Menschheit und für die Belehrung seiner Leser. Pope war ein Freund der Menschen, und nahm sich vor, ihnen durch seine Talente zu dienen. Er machte öffentlich nützliche Warheiten bekannt, die ihm den Haß der Boshaften und die Achtung der Edeln erwarben. Der Eifer für die Tugend, der ihn beseelte, hauchte

ihm jene rührenden und erhabenen Bilder ein, die man nicht ohne Theilnahme und Nutzen betrachten kann. Seine Sittenlehre, seine Satiren, seine Briefe, seine kleinsten Scherze verkünden eine grade, edle, empfindsame Seele, gemacht, das Laster zu schrecken und die unglückliche Tugend zu trösten. Aber keines seiner Werke zeigt seinen moralischen Charakter besser als seine Briefe; sie sind der nützlichste Theil von der Sammlung seiner Werke; und obschon für viele seine übrigen Schriften vielleicht unterhaltender sind, so glaube ich doch, daß man die Geschichte des Menschen lehrreicher finden wird.

In dem Leben berühmter Männer stößt man ziemlich oft auf fabelhafte Erzählung übernatürlicher Begebenheiten, die man uns als Vorbedeutungen der grossen Rollen gibt, welche sie einst in der Welt spielen sollen. Man sagt nicht, ob etwas Merkwürdiges bey unserm Dichter sich zugetragen habe, sey's in dem Schose seiner Mutter, sey's in seiner Kindheit: man hat weder Bienen gesehen, die sich an seine Lippen hängten, noch Tauben, welche ihm eine Krone von Mirthen oder Lor-

dern aufsezten. Alexander Pope ward geboren zu London den 21ten des Wonnemonds 1688, in einem kleinen Hause bey der H. Paulskirche, wo sich die Urheber seiner Tage, katholischer Religion, mit dem Ueberreste ihres Vermögens zurückgezogen hatten, das durch die doppelten Taxe, und andere Strafgesetze, welche der König Wilhelm, Schwiegersohn Jakobs II. denen von dieser Gemeinde auflegte. Sein Vater, Alexander Pope, war aus einem alten Geschlechte der Grafschaft Oxfort; und seine Mutter, Edithe Turner, war die Tochter eines Edelmanns aus der Provinz York. Edithe hatte drei Brüder: der erste starb in seiner Anhänglichkeit an Karln dem Ersten; der zweite ward in seinen Kriegsdiensten erschossen; und der jüngste, der General in Spanien war, überlies seiner Schwester alles, was ihnen nach der Einziehung der Güter, welche sich diese Familie durch ihre Ergebenheit für den unglücklichen Karl zuzog, noch übrig blieb.

Obschon der Vater unseres Dichters von edler Abkunft war, so war er doch auch Kaufmann; denn die Engelländer handeln, und

entehren dadurch ihr Geschlecht nicht. Bey dem Aufruhr, der den Prinzen von Oranien auf den Thron seines Schwiegervaters sezte, gab Pope's Vater seine Geschäfte auf. Die Gesetze des Staates erlaubten ihm als einem Katholiken nicht, sich Güter anzuschaffen; und sein Eifer für die Sache des Königs Jakob machten es ihm zum Verbrechen, sein Geld der neuen Regierung auf Zinsen zu geben. Deswegen schränkte er sich ein, von seinem Kapital zu leben, welches sich ungefehr auf drei bis viermalhunderttausend Pfunde unseres Geldes belief. Folglich als der Sohn sein Erbtheil antrat, war schon ein grosser Theil davon verzehrt. Darauf spielt auch der Dichter in einem seiner Briefe an den Dr. Arbuthnot an: " Den geerbten Tugenden und " Meynungen treu habe sein Vater Armuth " von Seelenruhe begleitet, vorgezogen."

Die schwache Beschaffenheit des jungen Popes und die äusserste Zärtlichkeit seiner Eltern bewogen sie, ihn unter ihren Augen erziehen zu lassen. Man behauptet, eine Tante habe ihn das Lesen gelehrt, und Pedanten hätten ihn in den Grundsätzen der Literatur

unterrichtet; aber die Natur hatte alles ersezt: sein dichterisches Genie drang durch den Schleier der Kindheit, und er konnte sich nicht mehr an die Zeit erinnern, wo er angefangen hatte Verse zu machen. Im achten Jahre fielen ihm zwo schlechte Uebersetzungen in die Hände, eine der Ilias von Ogilby, und die andere der Verwandlungen Ovids von Sandys; und von der Zeit an war er im Stande, die Schönheiten dieser zween Dichter zu unterscheiden, so sehr sie auch in den Uebersetzungen entstellt waren. Er lernte in sehr kurzer Zeit das Griechische und Lateinische; und machte sich früh mit den besten Schriften der Römer und Athenienser bekannt. Er war noch nicht 12 Jahre alt, als er eine Ode auf das Landleben machte. Sieh. 1 B. Der junge Dichter begnügte sich nicht mit diesem Versuche; im 14. Jahre gab er eine Uebersetzung des ersten Buchs der Thebais des Statius heraus; und diese Kopie wurde von vielen dem Originale vorgezogen. Da er bey reifern Jahren einsah, daß seine Verse besser waren, als er selbst glaubte, verbesserte er sie, und sezte diese Uebersetzung in den Stand, wie sie jezt der Sammlung seiner Werke bei-

gedruckt ist. Als er noch jünger war, bekam er, als er einst im Schauspiel war, Geschmack an dem dramatischen Fache, er machte ein Trauerspiel aus den Begebenheiten der Iliade, vertheilte die Rollen unter seinen Gespielen; das Stück wurde in Kleidern vorgestellt, die nach den Kupfern gemacht waren, womit Ogilby seine Uebersetzung geziert hatte. Dieses Trauerspiel war nun freilich wenig werth; allein man betrachtet doch gern das erste Bestreben eines Genies, welches auf der Bahne der Wissenschaften sich emporschwingen will.

Im 12ten Jahre studirte Pope Waller, Spenser, und Dryden. In den Werken dieses leztern lernte er die Regeln der Dichtkunst. Er studirte seine Schriften mit ausserordentlichem Vergnügen, und einer ununterbrochenen Achtsamkeit; er nahm ihn zum Vorbilde, und bediente sich sogar der Wendungen seiner Ausdrücke. Mit einem Worte, aus Dryden hat Pope vorzüglich alle Zauberkraft seiner Verse geschöpft. Von dem Augenblicke, da er an seinen Werken so sehr Geschmack bekam, war er ungeduldig, den Verfasser zu kennen. Dieser berühmte Dichter war sehr alt; und der

junge Pope sah ihn nur im Vorbeigehen auf einem Kaffehause; aber Dryden starb, ehe sie näher mit einander bekannt wurden. Pope hat darüber sehr oft seinen Schmerz geäussert, besonders in einem Briefe an Wicherbey, wo er mit einer edeln Empfindsamkeit sagt: Virgilium tantum vidi. Er sprach immer mit Ehrfurcht von ihm.

Ungefehr um diese Zeit begab sich sein Vater mit seiner Familie in ein kleines Dorf Viersield, im Walde von Windsor gelegen. Von nun an ward Pope sein eigner Herr, und alle seine Muse war dem Lesen der Alten geweiht. Nachher wollte er das Italienische und Französische lernen, zu diesem Ende hielt er sich einige Zeit in London auf, und der Erfolg seiner Bemühung entsprach ganz seinen Wünschen.

Bey seinem Eintritt in den Wald von Windsor verfertigte Pope die Ode über die Einsamkeit, welche man die Ergiessung einer tugendhaften Seele, die sich selbst genug ist, und den ersten Versuch eines von der schönen Natur gebildeten Genie's nennen kann. In

diesen Zeitpunkt sezt man die Verse über das Stillschweigen, nach der Nachahmung des Gedichts des Milords Rochesters über das Nichts; und man sagt, um die nämliche Zeit habe er ein Heldengedicht entworfen, und zwei Schauspiele vollendet: aber sey' es, daß er sich selbst nicht Talente genug fürs dramatische Fach zutraute; oder sey's, daß er seinen Ruf nicht von dem wandelbaren Geschmack der Zuschauer abhängig machen wollte, deren augenblickliche Stimmung fast immer auf ihr Urtheil Einfluß hat; er konnte sich nie entschliessen, für die Bühne zu schreiben, obschon ihn seine Freunde sehr dazu aufmunterten. Indessen wer in seinen Werken seine tiefe Kenntniß der Natur, seine Leichtigkeit, sich erhaben auszudrücken, und die äusserste Richtigkeit seines Geistes bemerkt, wird nicht zweifeln, daß er auch in Arbeiten dieser Art groß geworden wäre, wenn er sich hätte darauf legen wollen.

Das Heldengedicht, Alkander, enthält 4 Gesänge, und jeder ungefehr 1000 Verse. Es war eigentlich eine Nachahmung, worinn der junge Pope die verschiedenen Schönheiten aller ihm bekannten Dichter gesammelt hatte.

Es hatte das Schicksal der zwei Schauspiele. Pope urtheilte mit Recht, daß die Geburten seiner Kindheit unterdrückt zu werden verdienten. " Ich gestehe, sagte er, daß eine Zeit " war, wo diese ersten Werke Kinder der Ei- " genliebe waren, denn ich glaubte, sie wä- " ren wirklich gut, und ich wäre das gröste " Genie, das jemals war. Ich kann die an- " genehmen Fantasien der Kindheit, welche " nun für immer zerstreut sind, nur bedauern." Arterbury, Bischof von Rochester, rieth ihm, das Gedicht, Alkander, zu verbrennen; der Verfasser folgte dem Rath; aber, wie er selbst gesteht, mit einigem Schmerzen. Der Bischof von Rochester sagte in einem Briefe an Popen: " Ich bin nicht böse, daß sie Ihren " Alkander verbrannt haben, aber wenn ich " Ihre Absichten gekannt hätte, so würde ich " für das erste Blatt um Gnade gebeten ha- " ben, und hätte es, mit Ihrer Erlaubniß zu " den Seltenheiten gelegt, die ich besitze."

Ein Beweiß, daß indessen dieses Werk seiner Jugend tief in sein Gedächtniß eingegraben war, und er die Fehler sehr wohl kannte, ist, daß er Vergnügen daran fand, über

die kindischen Thorheiten dieses Gedichtes zu scherzen, und sie seinen Freunden herzusagen. Unter andern Ungereimtheiten war die Beschreibung eines scythischen Helden, der ein mit Spitzen besetztes Küssen mit Verachtung als ein Geräth der Weichlichkeit und des Luxus wegwarf. Einige dieser tollen Ideen sind auf eine angenehme Art in der Kunst, im Dichten zu kriechen, zum Beispiele wiederholt unter dem Titel der Verse eines Ungenannten. Man muß warlich ein Schriftsteller von Genie seyn, um den Muth zu haben, seine eignen Fehler lächerlich zu machen.

Der Aufenthalt Pope's in Binfield verschafte ihm die Bekanntschaft des Ritters Wilhelm Trumball, der sich auch in ein Dorf des Waldes von Windsor zurückgezogen hatte, und unsern Dichter mit den angesehensten Männern von Geist und Kopf in Verbindung brachte. Groth und Congreve bewunderten einen Autor von 16 Jahren, und munterten ihn auf. Engelland hatte noch keinen reinen Schriftsteller; Walsh zeigte ihm die Mittel, vortreflich zu seyn, und Pope, welcher den ganzen Werth eines solchen Rathes fühlte,

glaubte nichts bessers zu thun als ihm zu folgen. Wicherley, damals schon 70 Jahre alt, schien seine Freundschaft zu suchen, und davon für die Vervollkommung seiner Gedichte nützen zu wollen. Er forderte von ihm, als einem Freunde, daß er einige seiner Stücke mit den Augen eines gleich strengen und scharfsinnigen Kritikers übersähe. Diese Arbeit war kizlich und gefährlich. Wicherley hatte viel Feuer und Geist, aber wenig Korrektheit, und alle Eigenliebe eines alten Dichters. Pope gab den Bitten nach, weil er glaubte, sie seyen aufrichtig, und misfiel seinem Freunde, entzweite sich sogar mit ihm, weil er ihm mit zu gutem Herzen gedient hatte. Einem ihrer Freunde gelang es in der Folge sie wieder auszusöhnen, allein nachher fand nur eine kalte Höflichkeit unter ihnen statt. Der junge Dichter war erst 16 Jahre alt, als seine Schäfergedichte erschienen, die man eines Theokrits und Virgils würdig hielt. Er selbst war immer damit zufrieden; und obschon er sie in seiner Jugend gemacht hatte, so betrachtete er sie als die reinsten, und wohlklingendsten seiner Arbeiten. Die Schreibart ist wirklich äusserst sanft und leicht, weil, sagte er,

diese Gattung der Dichtkunst ihre vorzüglichste Schönheit von einer natürlichen Wendung der Gedanken und einer grossen Annehmlichkeit des Ausdrucks entlehnt, die andere aber Stärke und Nachdruck erforderte. Pope, der die Natur und den Geist der Schäferdichtkunst kannte, war weit entfernt seine Rohrflöte auf den Ton Fontenelle's zu stimmen, dessen Eklogen von Witz schimmerten, und der in diese Gedichte, die nur Einfalt charakterisirt, die höchste und feinste Metaphysik gebracht hatte.

Man wirft aber dem englischen Dichter vor, es fehle ihm an Erfindung, er gebe wenige Gedanken, wenige Bilder, die man nicht in den Alten finde, besonders in Virgil, von dem diese Gedichte eine beständige Nachahmung sind. Pope gibt das selbst zu in der scharfsinnigen und lehrreichen Abhandlung, welche seinen Schäfergedichten vorhergeht. Ungeachtet dieses aufrichtigen Geständnisses würde es nicht schwer seyn, viele Stellen zu finden, die man mit Recht als eigene betrachten kann. Für jede Jahrszeit ist ein eigenes Gedicht, und in jeder der Ort der Handlung und die Stunde des Tags mit Sorgfalt gewählt, und

daraus entstehn oft einzelne Schönheiten, die das Gemälde erheben. Zum Beispiel, in der Stelle, wo der Dichter den Sommer beschreibt, ist die Szene am Ufer eines Flusses, und geht in der Mitte des Tages gegen Mittag vor, „ wo die tanzenden Stralen der Sonne auf „ dem Wasser spielten, und grünende Erlen „ einen zitternden Schatten warfen. Bey „ seiner zärtlichen Klage vergaß der Strom „ zu fliessen, die Heerden um ihn her bezeug„ten ihr Mitleiden, die Najaden weinten in „ allen Wassergrotten, und Jupiter gab ein „ Zeichen in einem stillen Regen. „

Obschon neue Bilder nicht in grosser Anzahl in den Schäfergedichten Pope's sind, so kann man doch nicht sagen, daß sie ganz ohne Erfindung sind.

Die heilige Ekloge, der Messias, ist ein vortrefliches Stück, sowohl durch die Erhabenheit der Bilder, als durch die Würde der Versifikation. Pope folgt dem Isaias und übertrift Virgiln, aber solche Sachen verlieren in der Uebersetzung viele Schönheiten; diese Schönheiten; die zu Zeiten in Kleinigkeiten

bestehen, verschwinden, wenn man sie in eine andere Sprache übertragen will.

Cowley und Denham hatten den Wald von Windsor gefeiert; Pope glaubte, ihm ein nämliches Opfer schuldig zu seyn; er war es ihm aus Erkenntlichkeit schuldig, denn da hatte er die ersten Gunstbezeugungen der Musen erhalten. Dieses Gedicht ist ein beseelter Auftritt, wo alles athmet, eine verführerische Szene, wo der Leser hingerissen wird, an den Gefühlen des Dichters Theil zu nehmen; ein bewegliches Gemälde, welches nach und nach die angenehmsten Bilder darbietet. Hier ist ein Hund, der seinem Herrn zuvorkömmt, bald brennt er vor Verlangen die Furchen zu durchlaufen; bald, aufmerksam gemacht durch den Geruch, legt er sich, und faßt seine Beute ins Auge. Dort stampft ein ungeduldiges Pferd, und bedauert tausend Tritte, die es verliert, ohne einen Schritt gemacht zu haben. Indessen der junge Jäger, ungestümmer noch als sein Renner, ihn spornt, sich über sein Hals legt, fliegt, und die Erde vor sich fliehen sieht. Welche Grazie in der Episode der Nimphe Ladone, die in einen Fluß ver-

wandelt würde! welche Schönheiten in dem Lobe der grossen Männer und der Helden, deren Geburtsort oder lezter Aufenthalt der Wald von Windsor war! Aber die dem Andenken Cowley's und Denhams geheiligte Stelle übertrift alles übrige. Ist es also zu viel behauptet, von diesen Gedichten zu sagen, daß, obschon sie Nachahmungen der Alten sind, wenige Stellen sind, die unser Dichter nicht verbessert habe? Man kann sich davon leicht überzeugen, wenn man die Nachahmung mit dem Urbilde vergleicht; man hat Sorge getragen, die meisten Stellen, die Pope benutzt hat, unten anzuzeigen. Man sagte auch, der junge Dichter habe einen besondern Hang für diese Gattung der Dichtkunst gehabt; daß Virgil in diesem Alter nichts so gutes gemacht habe, und daß, wenn er fortführe, in diesem Fache zu schreiben, die englische Dichtkunst der griechischen und römischen den Rang streitig machen würde.

Indessen entgiengen die Schäfergedichte von Pope der Bosheit der Kritik nicht. Viele, die nicht Geisteskraft genug hatten, zu unterscheiden, was Ländlich oder Bäurisch

sey,

sey, behaupteten, man vermisse in diesen Gedichten jene Einfalt, die Werke dieser Gattung charakterisirt. Um diesen Vorwurf so lächerlich zu machen, als er es verdiente, lies der junge Dichter, ohne sich zu nennen, unter dem Titel Versuch, in eine periodische Schrift von London eine ironeische Vergleichung seiner Gedichte mit jenem des Philipps einrücken. " Weder Theokrit, noch Virgil, " sagte er, gaben ihre Arbeiten für Gedichte " dieser Art aus; und in diesem Betracht " hat Philipps den Theokrit und Virgil über- " troffen. Man hat gefunden, daß dieser " leztere seinen Schäfern zu zierliche Reden " in den Mund legte: Pope hat den nämli- " chen Fehler begangen: seine Landleute un- " terreden sich nicht mit der den Dörfern eig- " nen Einfalt; die Namen, die er ihnen gibt, " sind aus Theokrit und Virgiln entlehnt, " und passen nicht zu den Szenen, welche er " schildert; denn er führet einen Delphins, " Alexis, Thyrsis in den Fluren von Engel- " land auf, wie vor ihm, Virgil uns diese " in den Ebenen von Mantua gezeigt hat, " anstatt daß Philipps, der mehr auf die " Umstände Rücksicht nimmt, schicklichere Na-

„ men braucht, die dem geschmackvollen Le-
„ ser mehr gefallen, als Hobbinol, Lobbin,
„ Caddy, und Lolinclout. „

Man sollte glauben, diese Ironie sey zu auffallend, um nicht gleich auch von wenigen erfahrnen Lesern erkannt zu werden; indessen gab es Einfältige genug, die sich einbildeten, es sey eine ernsthafte Kritick von Steele, obschon dieser angekündigt hatte, er habe sie von einem Unbekannten erhalten.

Dieser Scherz gab Gelegenheit zu einem andern des Dichters Gay, die Woche des Schäfers, wo sowohl diese Einfalt, welche Philipps für ein so grosses Verdienst seiner Gedichte hielt, als die Zwischenbegebenheiten, die er braucht, auf die angenehmste Art lächerlich gemacht ist. Noch sonderbarer ist es, daß jene, welche nichts um das Geheimniß dieses Scherzes wusten, glaubten, Gay habe sich über Virgiln lustig machen wollen.

Die Lyrischen Gedichte, welche Pope kurz nach der Bekanntmachung des Waldes von Windsor machte, vergrösserten noch mehr sein Lob, je-

doch hatte seine Ode für den Tag der h. Cäcilie nicht ganz einen erwünschten Erfolg, obschon man grosse Schönheiten darinn fand. Mit Pindars Erhabenheit ist der englische Dichter regelmäßiger und mehr Philosoph. Man sieht, daß er sich vorsezte, zu beweisen, daß der recht verstandene Gebrauch der Musik der sey, die Leidenschaften zu mäßigen, und die Vernunft zu leiten. Dieses sagt er ohne Verzierung in den zween ersten Versen der zwoten Strophe; und die folgenden enthalten Beispiele dieser Wahrheit, mit aller Stärke gesagt, welche dichterischer Ausdruck und dichterische Gedanken haben müssen. Ungeachtet dieser Schönheiten, wurde diese Art unter jene des Dryden gesezt, welche er für die nämliche Feierlichkeit gemacht hatte; denn die Idee war weit glücklicher. Pope selbst war mit dem Publikum gleicher Meynung.

Dieses Lyrische Gedicht ist nicht das einzige, welches aus der Feder unseres Autors floß. Man hat zween Chöre von ihm für das Trauerspiel Brutus von Shakespear, welches der Herzog von Bückingham für die Bühne einrichtete. Pope, der durch diese kleinen

Arbeiten ersezte, was dem Trauerspiel fehlte, schrieb darüber die feinste und richtigste Kritick. Unter der Menge von Schönheiten, welche diese Lyrischen Stücke enthalten, muß man die äusserst kühne und glückliche Beschreibung von der Wirkung der Künsten in Engelland bemerken.

Pope hatte noch einige Stücke der Art entworfen; allein der Charakter jener, die das Schauspiel regierten, war Ursache, daß er diese Arbeiten aufgab. Andere Betrachtungen trugen noch dazu bey, ihn ganz davon abzubringen. Er hatte in einigen alten Schriftstellern gelesen, daß die Bänke in dem Theater des Pompejus so gestellt waren, daß sie statt Stufen dienten, um zu dem Tempel der Venus zu steigen, den er mit seinem Theater vereinigt hatte. Es konnte nicht fehlen, daß dem moralischen Dichter ein Umstand auffiel, der ihn die ganze Gefahr dieser Szene fühlen lies. Man glaubt auch, daß er an den ältern unter dem Namen Oratorio in Engelland bekannten Stücke, welches jenes von der Esther ist, wozu der berühmte Landel die Musik machte, Theil habe. Man behauptet noch über

dies, er habe einige seiner Züge in die berühmte Oper die Bettler, seines Freundes Gay eingeschoben.

Pope war erst zwanzig Jahre alt, als er seinen Versuch über die Kritick verfertigte, und der erst 12 Jahre hernach herauskam; das ist die wenigste Zeit, die er immer zwischen dem Verfertigen und Bekanntmachen seiner grossen Werke verfliessen lies. Man hat Ursache zu glauben, dieses Werk würde ohne den Ungestümm seines alten Freundes Trumball noch nicht so bald gedruckt worden seyn. Diesem hatte er eine Abschrift davon geschickt, und Trumball war so entzückt davon, daß er sein Danksagungsschreiben also schloß: „Alles was ich Ihnen sagen kann, ist: wenn „ihr Uebermaß von Bescheidenheit sie hindert, diesen Versuch bekannt zu machen, „so würde es mir sehr leid seyn, wenn ich „nicht so viel über Sie vermögte, Sie zu „überreden, sich das Publikum verbindlich „zu machen, und besonders Ihren ꝛc."

Pope hatte anfänglich den Stoff dieses Gedichts in Prose geschrieben; und nachher sezte

er es mit erstaunlicher Geschwindigkeit in Verse. Der erste Theil dieses Werkes enthält Regeln die Kritick zu studieren; der zweite die Ursachen der schiefen Urtheile über die Werke des Geistes; und der dritte handelt von den Eigenschaften des Herzens, die der Kritiker haben soll. Man findet darinn auch Anleitungen zur Kunst, gut zu schreiben, und weislich von einem Gedicht zu urtheilen; welches, ohne ein Fehler gegen die Einheit des Gegenstandes zu seyn, nur eine Ausdehnung und höhere Vollkommenheit ist.

Es ist das Schicksal der besten Werke, daß sie die stärkste Kritik zu ertragen haben, um nachher desto mehr geschäzt zu werden. Addisson bewunderte die Schonheiten dieses Werkes, aber er fand Fehler im Plane. Der Abbe Dusrenal machte den nämlichen Vorwurf, den zu widerlegen Warburton sich bemühte. Denn's, ein furchtbarer Kriticker, fiel das Werk mit aller Heftigkeit an; allein sein Schimpfen, sein leerer Witz, seine beleidigende Persönalitäten fielen auf ihn selbst zurück. Pope hielt sie einer Antwort unwürdig, und antwortete noch weniger auf die

Beurtheilungen anderer Art, die er von Seiten der Katholiken und der Torris in Bezug auf seine Religion erdultete; er überließ der Zeit ihn zu rechtfertigen.

Obwohl sich Pope schon einen grossen Ruf durch sein Lehrgedicht, als Gelehrter erworben hatte, so erlangte er doch noch grössere Ehre, als er den Raub der Haarlocke bekannt machte. Die Schönheit der Beschreibung, der Reichthum der Erfindung, die Hitze der Einbildungskraft und alle Lebhaftigkeit der Galanterie waren mit Versen voll Harmonie hier vereint. Der erste Entwurf dieses vortreflichen Gedichtes war nur in zween Gesängen. Der Verfasser, der damal erst 23 Jahre alt war, schickte davon eine Abschrift an Madame Fermer, mit welcher er in genauer Verbindung stand. Sie war so entzückt davon, daß sie solches ihren Bekannten mittheilte, und brachte Popen so weit, daß er es herausgab. Die gute Aufnahme vermogte den Dichter, daß er es das folgende Jahr vermehrte, und ihm die Gestalt eines Heldengedichts gab. Er lies Sylphen und Gnomen darinn handeln, und verbreitete dadurch neue Annehmlichkeiten

durch das Ganze; und dieser sinnreiche Scherz erstreckte sich bis auf fünf Gesänge. Die Engelländer gaben ihm allgemeinen Beifall, nicht weil man es ohne Fehler fand; sondern, was auch die Kritiker sagen mögen, weil man liebenswürdige Fehler in Gedichten dieser Art, einer Regelmäsigkeit vorzieht, die oft eckelhaft wird.

Dieses kleine Werk wurde bald in mehrere Sprachen übersezt. Man kennt zwo Italienischen, eine vom Abbe Conti, Edeln von Venedig; die andere vom Marquis R.... ausserordentlichen Gesandten des Herzogs von Modena zu London. Eine berühmte Dame Deutschlands gab im Holländischen eine schätzbare Uebersetzung heraus. Die zwo Französischen, eine in Prose von dem Abbe des Fontaines, die andere in Versen von Herrn Marmontel, machten dieses angenehme Produkt in Paris bekannt, und verdrängten das Vorurtheil, daß die englische Nation in zierlichen Scherzen, und feinem Witze nicht glücklich seyn könne. Es ist wahr, man beschuldigte den Verfasser, er habe einige Stellen nicht genug gereinigt; zum Beispiel, wo er seine

Heldin, die den Verlust ihrer Locke beweint, sagen läßt: "Ha! Grausamer! wenn du mir "wenigstens Haare geraubt hättest, die weniger dem Anblick ausgesezt sind!" Diese Kritick war sehr gerecht: Die Betrachtung dieser Dame leitet auf eine Unanständigkeit, die wenig verdeckt ist. Ein Edelmann, und Freund des Dichters, rechtfertigte ihn, und sagte, es gäbe keine Frau, die sich nicht die kostbarsten und verdecktesten Haare rauben ließe, mit der Bedingung, daß eine Muse, wie jene Popes diesen Diebstahl besinge. Dieses Gedicht erschien, als zwo Parthien um das Uebergewicht in der Regierung stritten; und unter andern Gegenständen der Zwietracht frohlockten die Whigs sehr über den berüchtigten Barriertraktat. Pope, obschon er zu rechtschaffen und scharfsinnig war, Anhänger einer Parthie zu seyn, wurde nichts desto weniger seiner Geburt und Erziehung nach zu den Torys gezählt; welches einen Anlaß zu einer Schrift, der Schlüssel zum Raub der Haarlocke, gab; worinn behauptet wurde, dieses Gedicht habe Pope in der Absicht geschrieben, diesen Traktat lächerlich zu machen; und versichert ward, die Haarlocke sey nichts anders,

als der Traktat selbst, und der Verfasser zeigte alle Stellen, die Beziehung auf den Gegenstand haben sollten, den er unterschob.

Man hat noch einen Brief vom Herrn von Voltäre, worinn er von diesen zweien Werken Meldung thut. „ Ich nehme mir vor, sagt „ er, Ihnen ein oder zwei Gedichte des Herrn „ Pope, des besten Dichters von Engelland, „ und heut zu Tage der ganzen Welt, zu „ senden. Ich hoffe, sie verstehen gnug en„ glisch, um alle die Schönheiten seiner Wer„ ke zu fühlen. Ich für mein Theil ziehe den „ Versuch über die Kritik der Dichtkunst des „ Horaz vor, und die geraubte Haarlocke ist, „ meiner Meynung nach weit über dem Pult „ des Boileau. Nie habe ich eine so muntre „ Einbildungskraft, so viel Grazie, eine so „ grosse Mannigfaltigkeit, so viel Geist und „ Kenntniß der Welt gesehen, als in diesem „ kleinen Werke. “

Pope, der bis in sein 20tes Jahr nicht regelmässig die Wissenschaften studirt hatte, fing nun an, und sezte seine Studien 7 Jahre fort. In dieser Zeit gab er unter andern seinen

Tempel des Rufs heraus, eine Nachahmung nach Chaucer, einem englischen Dichter aus dem 14ten Jahrhundert, mit welchem, sagt der Herr Abbe Yart, der Tempel Pope's nicht mehr Aehnlichkeit hat, als die Gebäude Ludwigs des XIV. mit jenen der Gothen. Diese zween Dichter bauten auf den nämlichen Grund; aber die Verzierungen und die Bauart waren ganz verschieden. Der Tempel Pope's stellte ein Viereck mit vieren gegen die vier Theile der Welt immer offenen Thoren vor; es ist der Auffenthalt der Eroberer, der Helden, und der Weisen. In dem Heiligthum sind die Brustbilder Homers, Virgils, Pindars, des Horaz, des Aristoteles, und Cicerons. Der Ruf ist in ihrer Mitte; er empfängt hier die Opfer und Gelübde von dem Gewühl seiner Anbeter. Als dieses Gedicht erschien, machte man dem Verfasser unter den Lobeserhebungen, die er erhielt, den Vorwurf, er habe zu viele Schönheiten auf Kosten der Einheit des Plans sammeln wollen, welches doch die Grundlage aller andern sey. Man rügte auch einen Fehler der Warscheinlichkeit in verschiedenen Stellen, und eine gewisse Nachläßigkeit in Betracht der Ordnung

und Einrichtung. Pope behielt dieses Werk über zwei Jahre in seiner Brieftasche; und wenn ihm zween vortrefliche Kritiker, Steele und Addisson, nicht Muth gemacht hätten, so würde es vielleicht noch nicht erschienen seyn; so sehr fürchtete er dem Publikum etwas zu geben, das seines Beifalls nicht würdig wäre. „Ich habe das Werkchen zweimal gelesen, „schrieb ihm Steele, und ich habe nichts „gefunden, was ein Fehler genannt zu wer„den verdient; im Gegentheil, ich finde „tausend und tausend Schönheiten.“ Obschon Chaucer's Plan ganz verändert ist, daß die Beschreibung des Tempels und der größte Theil der Gedanken Herrn Pope gehören, so hat er doch zu viele Aufrichtigkeit, sein Werk bekannt zu machen, ohne das zu erkennen, was er Chaucern schuldig war.

Pope hatte eine Menge flüchtige Stücke geschrieben, deren Zeitpunkt zu bestimmen, nicht möglich ist, weil er ihn selbst, zum wenigsten bey einigen, nicht wuste. Die meisten sind Früchte seiner Jugend, wie seine Uebersetzungen Ovids, die Nachahmungen der alten englischen Dichter, wo man durchgängig Leichtigkeit, Natur und Feinheit findet.

Auf Bitten Addissons machte unser Dichter den Prolog zum Trauerspiel Cato, den man als ein herrliches Stück betrachtet, und weit über alles hält, was Dryden in der Art gemacht hat. Er ist prächtig, erhaben, und einzig für das Trauerspiel geschrieben, dem er zur Einleitung dienen sollte. Die Anspielungen, die Bilder sind von einigen Stellen aus Catons Leben selbst genommen. Gleichwie dieser Prolog ein Vorbild für Werke dieser Art im Ernsthaften ist, so ist der Epilog zu dem Lustspiel des Rowe, Johanne Shore, ein vollkommenes Beispiel für das Komische. Pope machet ihn für Mlle Oldfield, und dieses Werk ist in dem witzigen Ton geschrieben, welchen die englischen Zuschauer auch in den Epilogen zu den ernsthaftesten Stücken lieben.

Die ganze Welt weiß die grosse Veränderungen, die im Jahr 1710 im brittischen Ministerium sich ereigneten. Die Whigs, welche seit sechs Jahren die Verwaltung der Geschäfte hatten, wurden durch die Ränke der Madam Masham und des Hrn. Halleg unterdrückt, seit dem Grafen Oxford und Mortimer. Von dem Augenblick hatten die Torys

alle Gewalt in Händen; und die zwo Partheien, aufgehetzt gegen einander, beschuldigten sich wechselweis der schändlichsten Entwürfe. Und beide schmeichelten den Gelehrten, und Dichtern, um sie zu gewinnen, daß sie für sie schrieben. Dr. Swift war ein Anhänger der Torys, und Addisson schrieb für die Whigs. Pope, der überall Freunde hatte, blieb standhaft in den Grenzen der Unpartheilichkeit. Die Whigs behandelten ihn als einen heimlichen Tory, und die Torys als einen verstellten Whig. Sein Betragen war sich immer gleich, selbst zu der Zeit, wo er mit den Häuptern der Torys in der engsten Verbindung stand; denn damal machte er für Addisson den Prolog zu seinem Trauerspiele, wo er sich als ein eifriger Republikaner zeigt.

Der Brief der Sapho an Phaon, von Ovid, drückt die zärtlichsten und Leidenschaftlichsten Gefühle aus, welche Pope mit eben so viel Treue als Zierlichkeit in seine Sprache übertrug: die Poesie darinnen ist fast eben so sanft, als in seinen Schäfergedichten. Nachher wählte er einen unendlich mehr rührenden, und weit mehr passenden Gegenstand, zum

Inhalt eines elegischen Briefes in der unglücklichen Liebe Abelards und der Heloisen. Heloise selbst theilt ihrem Geliebten die Leiden ihres Herzens mit; und Pope, als er in seinen Versen diesen Streit der Natur und der Gnade, der Liebe und der Tugend schilderte, zeigte wie tief er die geheimsten Wirkungen des Herzens, und die verschiedenen Bewegungen der Leidenschaften kenne, wenn man ihnen Widerstand thut.

In der Sammlung seiner Werke sind noch andere flüchtige Stücke, seyen es Uebersetzungen, oder Nachahmungen, als Januarius und Maja, die Frau von Bath: Warnung für den jungen Adel; das Ganze ist mit Leichtigkeit, Munterkeit, und der Lebhaftigkeit geschrieben, die den verschiedenen Gegenständen und dem Alter des Verfassers angemessen ist. Die meisten dieser Sachen machte er, um sich in seiner Kunst zu üben, und zu vervollkommen. Es sind die Früchte seiner ersten Jugend, und man sezte sie nur zu seinen Werken, um jenen Lesern zu gefallen, welche einem Schriftsteller gern durch seine verschiedene Alter folgen.

Sein vorzüglichstes Werk ist die Uebersetzung der Ilias und der Odyssee in Versen,

die er 1713 anfing. Er hatte fast noch keine Hand an das Werk gelegt, als es schon Leute gab, die ihn abzuschrecken, und das Publikum gegen ihn einzunehmen suchten. Man behauptete, er verstünde nicht genug Griechisch, um eine solche Unternehmung auszuführen. Pope'n war dieses Gerücht nicht unbekannt; statt einer Antwort sezte er seine Arbeit fort, und strengte alle seine Kräfte an, um es der guten Aufnahme der Gelehrten würdig zu machen. Er schränkte sich nicht auf eine blosse Uebersetzung ein; er fügte Anmerkungen, Aufklärungen, und eine geographische Karte des alten Griechenlandes hinzu. Der erste Band erschien 1715. mit einer Vorrede und einer Abhandlung über das Leben des Vaters der Dichter; und hier ist das Urtheil, welches die Journalisten darüber fällten:

" Der Uebersetzer hat sich aller Leichtigkeit
" der englischen Sprache bedient, um sich mit
" Stärke und Genauigkeit auszudrücken: des-
" wegen kömt er der Sprache des Originals
" am nächsten, welches Lamotte im Französi-
" schen nicht thun konnte. Seine Schreibart
" ist majestätisch in seiner Einfalt; und man

" findet

" findet nie jenes überspannte Erhabene, je-
" ne gezwungene Wendungen der Ausdrücke,
" welche der verdorbene Geschmack in den
" Neuern bewundert. Er hält sich an das
" Original, so lange es die Sprache und
" Wohlanständigkeit erlauben; und man kann
" sagen, daß er sehr oft Homeren verbessert,
" ohne ihn zu ändern, da er das mit Feinheit
" ausdrückt, was im Original für eine Un-
" schicklichkeit gehalten wird."

Ganz Engelland unterschrieb für diese zwei Werke; und man behauptet, der Verfasser habe bey 100000 Thaler dabey gewonnen. Als sein Homer erschien, entsprach er völlig der Idee, die man von ihm gefaßt hatte; er hatte den größten Beifall, ungeachtet aller Bestrebungen des Neides, ihn zu erniedrigen. Ich will nur von Addisson sprechen, für den dieser grosse Ruhm äusserst kränkend war, denn er allein wollte den ersten Rang behaupten. Er wagte es, Pope's Homer herunter zu setzen, und um seinen Zweck zu erreichen, machte er eine neue Uebersetzung des ersten Buchs der Ilias, welche unter dem Namen eines gewissen Tickell erschien. Addisson sezte sie weit

über die seines Nebenbuhlers, und schier Niemand war seiner Meynung, als er allein. Indessen bestand er darauf, ungeachtet der großen Fehler, welche man in der neuen Uebersetzung fand. Dieses Verfahren fing an, Popen zu erbittern, und er malte seinen Gegner mit den Zügen eines literärischen Despoten. Sie brachen nach der Hand öffentlich, und unser Schriftsteller schrieb satyrische Verse gegen Addisson, die viel Aufsehen machten; und seit der Zeit waren sie unversöhnlich. Steele vermittelte vergebens eine Zusammenkunft zwischen ihnen, bey der er mit Gay gegenwärtig war; sie hatte so schlechten Erfolg, daß Pope, als er Addisson verließ, auf der Stelle Verse gegen ihn machte, und sie ihm schickte.

Pope gab seinen Homer zu der Zeit heraus, als Madame Dacier an der Spitze der phantastischen Bewunderer des griechischen Dichters gegen alle donnerte, die an ihrem Enthusiasmus nicht Theil nehmen wollten; unterdessen auf der andern Seite Lamotte die Fehler Homers vergrösserte, und die Schönheiten verkleinerte: aber der englische Ueber-

setzer, mehr Philosoph als Mad. Dacier, und mehr Dichter als Lamotte, verbarg seine Kritik unter Lobsprüchen, und drückte seinen Beifall durch Meynungen aus. Im Grunde scheint Pope eben so gedacht zu haben, wie der französische Akademiker: sie glaubten beide, Homer sey das gröste Genie, aber die Unwissenheit habe grosse Fehler in seine Werke gebracht. Der Engelländer zeigt sie nur allgemein an, und zergliedert seine erstaunlichen Talente, wovon er in seinen Gedichten Beweise gibt. Der Franzose im Gegentheil berührt das bewundernswürdige Genie des griechischen Schriftstellers nur flüchtig, und scheint mit Vergnügen bey seinen Unrichtigkeiten und Fehlern zu verweilen; Fehler, die der erste Erfinder der Dichtkunst nothwendiger Weise begehen muste. Pope fand wenig Geschmack an der Kritik der Mad. Dacier, die er als weit unter ihrem Mann betrachtete, um das zu wissen; und er lies Lamotte mehr Gerechtigkeit wiederfahren, als die Eiferer Homers. Mad. Dacier griff ihn mit aller Pedanterey und allem schiefen Witz einer Frau an, die Kommentare macht. Pope antwortete durch einen äusserst bescheidenen und höflichen Brief;

und behielt also alle Vortheile in diesem gelehrten Streite.

Die Malerei war nach der Dichtkunst eine von Pope's angenehmsten Beschäftigungen. Er hatte sich darauf von seiner Kindheit an gelegt; und da er in der Folge ein genauer Freund des Malers Jervas wurde, so bildete sich sein Geschmack, und er bekam eine gründliche Kenntniß dieser Kunst. Man muß sich daher nicht wundern, daß er in einem Briefe an seinen Freund die grösten neuern Künstler, Raphael, Guido, die Carracci, Correggio, Paul Veronese, und Titian mit so vieler Richtigkeit schildert. Die Freundschaft des Jervas und des Pope's war auf Achtung gegründet: Pope war Maler genug, um mit Jervas von der Kunst zu sprechen, und dieser war Gelehrter genug, um bey Popen zu lernen. Im Jahre 1717. gab Pope die erste Sammlung seiner Werke mit einer Vorrede heraus, wo Genie und Geschmack nicht weniger hervorleuchten, als jene liebenswürdige Bescheidenheit, die eher das Verdienst der andern unterscheidet, als das eigene. Er erklärt, die Ursache, warum seine Werke nicht korrek-

ter wären, sey die, daß die Zeit, welche er und seine Schriften zu leben haben, besser angewendet werden könne, als ewig die Vernunft an den Reim zu ketten. Ungewiß, ob er sich bey der Herausgabe seiner Werke ein Denkmal oder ein Grab errichte, wünsche er im ersten Falle, die Nachwelt möge daraus sehen, daß der Verfasser seine Feder nie durch eigennützige oder partheiliche Absichten entehret habe, nie habe sie das Laster gerechtfertigt, nie Grossen ohne Verdienst geschmeichelt, oder der Unglücklichen gespottet: im zweiten Falle, daß jene, welche Neigung fühlen würden, eben diese Laufbühne zu betreten, lernen mögten, daß der Schutz der Grossen, die Stimmen einiger angemaßter Kenner, der öffentliche Beifall das Andenken jenes nicht verlängern können, welchen Mangel an Verdienst zum Tode und der Vergessenheit verdammen.

Man sieht in vielen seiner Briefe, wie sehr er von der Eitelkeit der menschlichen Wissenschaften überzeugt war, und daß er sich nicht mehr aus einem grossen Ruhm machte, als ein wahrer Philosoph thun muß; dieses

gibt Gelegenheit zu denken, daß, obschon Ruhmbegierde die äusserste Schwachheit edler Seelen ist, Pope die Dichtkunst mehr aus Geschmack, und wegen seinem wachsenden Genie, als aus Liebe des Rufs, den sie sich erwirbt, betrieb. Gegen das Ende der Regierung der Königinn Anna beschlossen Pope, Swift und Arbuthnot zusammen eine Satire auf die Misbräuche der verschiedenen Gattungen der Studien zu machen, und nach Weise des Cervantes ihre Kritick unter Erdichtungen, und der Form lächerlicher Begebenheiten zu verbergen. Sie waren fähig diesen Plan auszuführen: Arbuthnot besaß Gelehrsamkeit, Pope hatte die schönen Wissenschaften ganz inne, und Swift kannte die Welt vortreflich; und alle drei hatten viel Geist. Sie arbeiteten also mit einander an dem Leben des Martin Scriblerus; allein sie hatten nur das erste Buch geendigt, als sie durch die Veränderungen in der Regierung getrennt wurden.

Durch die Bitten seiner Freunde bewogen, veranstaltete er eine neue Ausgabe der Werke Shakespears, und zeigte seine Beurtheilungskraft, indem er den Text nach den

vorhergehenden Ausgaben verbesserte; seinen Geschmack, da er die schönsten Stellen anmerkte, und sein feines Gefühl, indem er alles wegstrich, was anstößig oder gemein war. Diese Arbeit war mühsam in Betracht der Natur der Stücke dieses Vaters der englischen Bühne, der Plattheiten, Dunkelheiten, der Versetzungen, mit einem Wort in Betracht der Ungereimtheiten, welche die Herausgeber und Schauspieler zu jenen des Verfassers hinzugesezt hatten. Wenn Pope die öffentliche Erwartung nicht ganz erfüllte, so kann man doch dieser Ausgabe verschiedene Vortheile vor der alten nicht absprechen. Er schrieb eine äusserst scharfsinnige Vorrede, worinn er die Fehler Shakespears anzeigte, er war billig genug, die wahren Ursachen davon anzuzeigen, welche dieses grosse Genie nicht wenig entschuldigen, dem nur Bildung fehlte, um vortreflich zu seyn. Pope äusserte noch auf eine andre Art seine Achtung für Shakespear, dessen Andenken ihm theuer war; er bemühte sich, daß ihm in der Abtei zu Westminster ein Denkmal errichtet würde, dessen Inschrift er selbst machen wollte.

Die Talente und der Ruhm unsers Dichters musten Neid erwecken, und ihm Kriticker von jenen zuziehen, die das Verdienst nur mit eifersichtigem Auge sehn. Man war so niedrig, in öffentlichen Blättern über sein Gesicht und seine Gestalt zu spotten, die wirklich nicht sehr vortheilhaft waren: er war bucklicht, eckelhaft und ungestaltet. Man suchte die Sitten jenes zu brandmarken, dessen Werke man nicht heruntersetzen konnte; man legte seine Ausdrücke boshaft aus; man beschuldigte ihn schändlicher Absichten und verbreitete über seine unschuldigsten Handlungen das Gift der Verläumdung. Seine Feinde verbanden sich, und vereinten alle ihre Kräfte in einer Schmähschrift, die Popiade; sie liesen ihre Wuth vorzüglich an der Uebersetzung des Homer aus, behaupteten, es sey darinn weder Treue, noch Richtigkeit, noch dichterischer Geist. Pope unterdrückte seinen Unwillen; aber seine Geduld machte seinen Gegnern mehr Muth; man schrieb ihm und seinem Freunde Swift Schriften zu, von denen sie die Verfasser nicht waren, und so hatten sie den doppelten Verdruß, sich von elenden Schriftstellern verläumdet, und mit andern

vermengt zu sehen, die sich unter ihrem Namen verbergen.

So viele Anfälle bewogen sie eine Sammlung der Werke bekannt zu machen, die wirklich von ihnen wären; in der Vorrede bedauerten sie die Nothwendigkeit, worinn sie sich sähen, Sachen drucken zu lassen, die sie nicht allein der Nachwelt, sondern selbst ihres Jahrhunderts unwürdig hielten. Eine der stärksten Satiren in dieser Sammlung, ist die *Kunst in der Dichtkunst zu sinken.* Die Schriftsteller, die in dieser Kunst vortreflich sind, werden in mehrere Klassen eingetheilt; man bezeichnet sie durch verschiedene Eigenschaften, und die Anfangsbuchstaben. Man glaubt, der gröste Theil dieser Buchstaben sey zufälliger Weise hingesezt worden; und doch war die Menge der schlechten Schriftsteller so groß, daß zu keinem das Original fehlte. Von diesem Augenblicke kannte ihre Wuth keine Schranken mehr; man behandelte Popen als einen Unsinnigen, Wahnsinnigen, als ein Ungeheuer, als einen Mörder, und Giftmischer; man griff sogar seine Familie an, und man versichert, daß in diesem allgemei-

nen Aufstande 62 Schmähschriften gegen ihn erschienen sind. Lord Harvey betrat auch den Kampfplaz und machte kleine Verse gegen diesen grossen Dichter bekannt. Dieses erbitterte Popen völlig, seine Geduld war erschöpft, und er war schwach genug auf Rache zu denken, er vertraute anfänglich seinen Plan dem Dr. Arbuthnot, seinem Arzte und Freunde, der ihm rieth, seinen Zorn noch zurück zu halten; dieses gab zu jenem berühmten Briefe Gelegenheit, den der Dichter an ihn schrieb, in dem er alles sammelte, was seine Feinde gehässig, lächerlich und verächtlich machen konnte, und seine Unschuld klar an den Tag legte.

Nicht zufrieden damit, schrieb Pope noch jene berüchtigte Satire, die Dunciade, oder das Gedicht gegen die Thoren, welches man dem Doktor Swift zu danken hat, der ihn aufmunterte, es anzufangen und zu endigen. Er hatte selbst Theil an dem Werke, zum wenigsten an den Anmerkungen; er war ungeduldig wegen dem Zaudern des Verfassers, aus Furcht, sagte er, daß die Thoren, die er verewigte, von sich selbst in Frieden sterben mög-

ten, und dann weder Belohnung noch Strafe sey.

Beide prüften eines Tages ihre Schriften strenge, fest entschlossen, alles zu verbannen, was sie nicht ihres Namens würdig hielten. Popen fiel die Dunciade in die Hände, und warf sie ins Feuer; Swift riß sie schnell wieder heraus, und da er wuste, wie viel der Verfasser schon daran gearbeitet hatte, muste er ihm versprechen, sie zu vollenden, und der Dichter hielt Wort. " Schwarm der Dumm-
" köpfe! ruft ein englischer Schriftsteller aus,
" in diesem Werke seyd ihr unsterblich: ihr
" werdet bekannt seyn, so lange man un-
" sere Sprache in der Welt sprechen wird,
" wie man sie unter der grossen Königinn An-
" na sprach. Der berühmte Pope hat geglaubt,
" es sey der Menschheit gemäß, ein oder zwei
" Worte von jedem unter euch zu sagen, der
" Nachwelt kund zu machen, wer ihr ward,
" was ihr schriebt, in welcher Zeit ihr lebtet,
" und wenn ihr aufhörtet zu leben. Wenn
" er zuweilen ein wenig starke Farben brauch-
" te, so geschah es, euch einen Zettel mit
" grossen Buchstaben anzuhängen, damit man

" ja wisse, was euch eine so schwere Strafe " zugezogen hat. "

Die Wiederherstellung des Reichs der Dummheit, oder des schlechten Geschmacks ist der Gegenstand dieses satirischen Gedichtes; die Göttin der Thorheit wählt einen elenden Reimdichter, dessen Schriften sie aus den Flammen rettet, wozu sie solche eben verdammte, um sie nachher zu krönen. Ihm zu Ehren feiert man Feste und Spiele; die schlechten Schriftsteller und selbst die Buchhändler nehmen Theil daran. Der neue König entschläft auf dem Schose der Göttin, und wird in die Eliseischen Felder versezt: er sieht die vergangenen Triumphe; die zukünftige Hofnung des Reiches, dessen Oberhaupt er ist. Die Göttin selbst vollendet das Werk in dem vierten Buche, welches Pope auf Bitten seines Freundes Warburtons anfing, und 1743 herausgab. Sie will, daß auf den Universitäten die Pedanterei über die Wissenschaften triumphire; daß der Geist und das Herz auf den Reisen verdorben werden; daß der falsche Geschmack bey den Sammlern der Alterthümer herrsche; und daß ihre Unterthanen Ir=

religion, Ausgelassenheit und Barbarei auf einmal wieder einführen.

Die Dunciade erschien das erstemal 1728, und in Zeit von sechs Monaten wurden fünf bis sechs Auflagen gemacht. Pope entschloß sich nachher eine vollständigere zu veranstalten, worinn man alles fände, was ein Werk vollkommen macht, Anmerkungen, Aufklärungen, Erklärungen und so weiter. Er bat den Doktor Swift, den Text zu durchgehen, und ihn mit einigen Bemerkungen zu bereichern, welche eine Satire auf die Kommentatoren, oder die im Gedichte genannten Schriftsteller selbst wären; oder welche in historischen Zügen bestünden, in Beziehung auf Personen, auf Ort und Zeit, oder welche die nachgeahmten oder abgeschriebenen Stellen der Alten anzeigten. Der Doktor erfüllte das Verlangen seines Freundes, und man hatte noch nie eine vortreflichere Satire mit so viel Verstande vereint gesehen.

Der Held der ersten Ausgabe war ein gewisser Theobald, den Pope in den folgenden Ausgaben wegließ, um an dessen Platz den

Colley Cibber, gekrönten Dichter, der Gehalt von Hofe hatte, aber ein besserer Schauspieler, als Dichter war, zu setzen. Cibber erzählt in einem Briefe die Ursache seines Streits mit Pope, und warum Pope ihn an die Stelle des Theobalds gesezt habe, also: " Als
" ich die Rolle eines Stutzers spielte, ent-
" wischten mir einige satirische Züge, gegen
" ein Lustspiel, welches unter dem Namen
" des Hrn. Gay erschienen ist, woran aber
" die Herrn Pope und Arbuthnot Theil hat-
" ten, und welches ausgepfiffen wurde. Nach-
" dem das Stück gespielt war, kam Herr Po-
" pe zu mir hinter das Theater, fragte mich
" mit blassem Gesichte und zitternder Stim-
" me um die Ursache des Schimpfes, dem ich
" ihm zufüge, und überhäufte mich mit Vor-
" würfen, die nur die Wuth einem Menschen
" eingeben kann, der ausser sich ist. Aus
" dem lebhaften Antheil, den er an der Sa-
" che nahm, konnte man schliessen, daß er
" der Vater des Kindes sey. Als ich mich
" von meinem Erstaunen erholte, sagte ich:
" Herr Pope, sie sind ein so ganz ausseror-
" dentlicher Mann, daß es eine Schande für
" mich wäre, ihnen so zu antworten, wie ich

„ sollte; aber weil sie mich auf eine so ganz
„ fremde Art angreifen, so können Sie dar-
„ auf zählen, daß so lange man das heutige
„ Stück spielen wird, ich den nämlichen Zug
„ immer wiederholen werde. Ich hielt Wort,
„ und er glaubte, ohne Zweifel sich besser mit
„ der Feder, als mit der Zunge rächen zu
„ können. Das ist die ganze Sache, die mir
„ seinen Haß zuzog."

Der Ruhm, die Dunciade gemacht zu haben, ward nicht allein durch die Schriften, welche man gegen den Verfasser bekannt machte, zerstört, sondern noch auf eine weit empfindlichere Art, wenn man einer Erzählung glaubt, die zu der Zeit bekannt wurde, wo man behauptete, Pope sey auf eine schimpfliche Art gegeiselt worden. In dieser Schrift herrscht ein besonders ernsthafter und naifer Ton, und Pope wurde dadurch, wie man sagt, so aus der Fassung gebracht, daß er nur durch trockene Nachricht antwortete, die er auf der Stelle drucken ließ; worinn er betheuerte, er sey denselben Tag, welchen die Erzählung angiebt, nicht aus dem Hause gekommen. Man kann die Erzählung dieser vorgeblichen Geise-

lung in dem Werke des Abbe Yart, Idee der englischen Dichtkunst, nachlesen.

Nachdem das Ungewitter, welches die Dunciade erregt hatte, vorbei war, führte Pope edlere Plane aus, und fieng an, Gegenstände der Sittlichkeit zu bearbeiten. Im Jahr 1731 erschien der Brief über den guten und schlimmen Geschmack im Gebrauch der Reichthümer, den er an Richard Bogle, Grafen von Burlington, seinen Freund, richtete. Dieser wichtige Gegenstand ist mit vieler Richtigkeit, Bescheidenheit, und Verstande behandelt. Es ist eine reine Sittenlehre mit allen Grazien der Dichtkunst geziert. Man findet darinn einen Charakter des Trinon, von dem man boshafter Weise die Anwendung auf den Herzog von Chandos machte. Pope schrieb an diesen Herrn und an den Grafen von Burlington, um sich zu rechtfertigen. Das folgende Jahr schrieb er einen Brief über die wahre Anwendung der Reichthümer an den Lord Allen Bathurst; Liebe der Menschlichkeit und des allgemeinen Besten herrscht in dem Briefe.

In dieser Zeit nöthigten ihn seine Freunde, seine Nachahmung der ersten Satire des zweiten Buchs Horazens drucken zu lassen, um ihn gegen jene Lermenmacher zu rechtfertigen, die mit seinen Briefen nicht zufrieden waren. Er ahmte noch andere Stücke in diesem Geschmack nach, nicht allein von Horazen, sondern vom Doktor Donne, in dessen Satiren er die Sprache verbesserte, und andere Personen an die Stelle derer, die Donne gebraucht hatte, sezte.

Das Beispiel eines so wichtigen Mannes, wie der Doktor Donne, schien ihm genug, seinen Unwillen gegen das Laster und die Dummheit zu rechtfertigen. Seine Erklärung darüber ist die eines unerschrockenen Mannes: " Wie, sagte er, wenn ich die Feder ergreife, die Tugend zu schützen; wenn ich die kühne Stirne der Boshaften mit Schande brandmarke; wenn ich den aufgeblasenen Publikaner in seinem goldenen Triumphwagen angreife; wenn ich das niedrige Herz nackend zeige, das unter einem stolzen Gewande versteckt ist; könnte ich die Gesetze des Staats und der Kirche verletzen? "

Die Kunst, mit welcher dieser Dichter die männliche Satire des Dr. Donne auf sein Jahrhundert richtet, ist nicht weniger merkwürdig, als der Eifer für die Tugend, welcher der Grund davon ist, die edle Rechtschaffenheit, welche in allen Zügen herrscht, und die Menschlichkeit, welche das Bittere mildert.

Der Epilog, worinn der Verfasser sich entschließt, nichts mehr in der Art drucken zu lassen, ist in zwo Unterredungen eingetheilt. Von einer Seite macht er die meisten lasterhaften Charaktere lächerlich, die er schon gezüchtigt hatte; von der andern Seite lobt er jene, deren Tugenden er schon besungen hatte. Der Zweck ist, die Richtigkeit der Urtheile des Verfassers im Loben und Tadeln zu beweisen. Pope würde fortgefahren haben gegen das Laster zu streiten, wenn er hätte hoffen können, dessen Anhänger zu bessern; aber sie waren so mächtig und verwegen geworden, daß er keinen Erfolg hoffen konnte, und selbst nicht sicher gewesen wäre, wenn er darauf bestanden hätte, sie lächerlich zu machen.

Dieser Dichter, der Madame Dacier, die ihn heftig angegriffen hatte, mit so vieler

Feinheit behandelte, hatte nicht so viele Mäßigung gegen Lady Montague, eine Dame von vielem Geiste, die ihm in einem ihrer Werke grosses Lob beilegte; aber da sie glaubte, einige Stellen seiner Satiren seyen auf sie gerichtet, obschon sie nicht genannt war, veränderte sie plötzlich den Ton, Haß tratt an die Stelle der Hochachtung, und sie brachen öffentlich. Lady Montague benuzte alle Gelegenheiten, böses von ihrem neuen Feinde zu sagen; Pope erlaubte sich die nämliche Freiheit; und beide trieben es so weit, daß es schwer zu unterscheiden ist, wer am ungerechtesten oder unverständigsten gehandelt hat. Man versichert, Pope habe nach der Hand die Heftigkeit seines Verfahrens bereuet.

Der berüchtigte Brief an den Dr. Arbuthnot erschien beinahe um die nämliche Zeit. Der Verfasser sagt, er mache ihn nur darum bekannt, um die Vorwürfe einiger Personen vom Stande, welche nicht allein seine Schriften, sondern seine Person, seine Sitten und seine Familie angegriffen hatten, abzuwenden. Dieser Brief, der viele Sachen, welche sich auf unsern Dichter, seine Freunde und Feinde

beziehen, enthält, ist mit aller Stärke, und allem Feuer Juvenals, und aller Leichtigkeit und Feinheit des Horaz geschrieben. Pope ahmt hierin auch die Kürze und Dunkelheit des Persius nach, um vor den Augen seiner gefährlichen und mächtigen Feinde die Züge zu verbergen, die auf sie gerichtet sind. Aber Ordnung und Verbindung fehlt; und man sieht ein wenig zu deutlich, daß Rache ihm diesen Brief eingab.

In seinem moralischen Briefe über die Kenntniß der Menschen und ihrer verschiedenen Charaktere beweißt Pope, wie schwer es ist, diese Kenntniß zu erlangen, sey es wegen der grossen Verschiedenheit der Charaktere, sey es wegen ihrer Verstellung und ihrem Eigensinn, oder endlich wegen den Umständen, worinn sich der Beobachter befindet. Man bemerkt darinn einen Mann, der die geheimsten Wirkungen des menschlichen Geistes kennt, und die Kunst besitzt, die dialektiker Art zu schliessen, ohne den geringsten Schein einer gezwungenen Regelmäßigkeit beizubehalten.

Der Brief über den Charakter der Frauenzimmer, nicht weniger geschäzt, wie der vorhergehende, beweißt, daß der Verfasser in der grossen Welt gelebt habe, und die verschiedenen Rollen, welche die Frauenzimmer spielen, ihre Phantasien, ihren Eigensinn vollkommen kenne; aber man muß gestehen, daß sehr viele dunkle Stellen darinn sind, welche Pope, als es ihm sein Freund Arbuthnot vorwarf, eher wegzulassen, als zu verbessern suchte.

Dieser Brief ist an Miß Blount gerichtet, für die der Verfasser von seiner Jugend auf viele Hochachtung und Neigung hatte: vielleicht hat sie ihm auch zärtlichere Gefühle eingeflößt; denn sie verband mit einer hinreissenden Schönheit, einen feinen und ausgebildeten Geist, Geschmack an den Wissenschaften, Liebe für die Künste, und Kenntniß der Vorzüge ihrer Nation: Pope war nicht gefühllos gegen so viele Vortreflichkeiten; er schrieb ihr einen Brief in Versen, als er ihr die Werke des Voiture schickte: er vergleicht sie mit der Mademoiselle von Rambouillet, und sezt sie weit über diese.

Miß Blount erwiederte seine Leidenschaft; doch nur platonisch; denn unser Dichter hatte weder Figur, noch Gesundheit um mehr zu verlangen. Uebrigens zog er seine Freunde seinen Studien, und diese seiner Liebe vor. An dieses schöne, tugendhafte und gelehrte Mädchen richtete er den Brief über den Charakter der Frauenzimmer, und traute ihr so vielen Verstand zu, daß sie sich nicht von den Zügen beleidigt finden würde, die er auf ihr Geschlecht richtete, und welche auf sie nicht zielen konnten.

Pope arbeitete an seinem Versuch über den Menschen seit 1729, und endigte ihn 1733. Dieses Werk war das, wodurch er sich den grösten Ruhm erwarb, aber auch sich die meiste Kritik zuzog. Es ist die tiefste Metaphysik in die sanftesten und angenehmsten Reize der Dichtkunst gehüllt; die stärksten Gedanken mit den rührendsten Bildern vereinigt.

Dieses Gedicht besteht in vier Briefen an Lord Bolingbroke, welche, wie er sich selbst ausdrückt, die allgemeine Karte der Menschheit enthalten. In dem ersten handelt er von

der Natur und dem Stande des Menschen in Beziehung auf das Universum; und beweißt, daß alles, was da ist, gut ist. Im zweiten betrachtet er den Menschen im Verhältnisse mit sich selbst, als Individuum. Im dritten, sieht er ihn als ein Glied der Gesellschaft, und im vierten im Verhältnisse mit dem Glücke. Pope glaubte, er könnte der menschlichen Gesellschaft keinen nüzlichern Dienst leisten, als wenn er ein Werk schriebe, welches den Menschen bewege, mit Zufriedenheit auf sein Leben zu blicken, und ihm die wichtigsten Warheiten der Religion, philosophisch, in eine harmonische und sanfte Sprache gehüllt, vorlege.

Der Versuch über den Menschen ist nur ein Stück des Plans, den Pope ausführen wollte. Das Werk sollte in vier Büchern bestehn. Das erste würde diese vier Briefe enthalten haben. Das zweite würde aus eben so viel bestanden seyn, nämlich über die Ausdehnung und Schranken des Verstandes, über die Wissenschaften, Künste und nüzlichen Kenntnisse, und über jene unnüzen, welche uns nicht beschäftigen sollen, über die Weise die Talente zu gebrauchen; und endlich über den Geist;

und dieses Buch hätte sich mit einer Satire über den schlechten Gebrauch aller dieser Dinge geendigt. Einen Theil dieser Satire findet man im 4ten Buch der Dunciade, und einige Stücke in den drei andern.

Die Staatswirthschaft, oder die Wissenschaft der Politick, worinn die verschiedenen Formen eines Staates, mit den verschiedenen Arten des Gottesdienstes, die Einfluß auf die Gesellschaft haben können, geprüft und enthüllt worden wären, hätte den Inhalt des dritten Buchs ausgemacht. Im vierten Buche wäre die besondere Sittenlehre, oder die Individuen in allen Umständen, in jedem Stande, Gewerbe und Alter behandelt worden.

Pope, der dieses System reiflich überdacht hatte, und es für die Arbeit seiner reifern Jahre bestimmt hatte, theilte es dem Lord Bolingbroke, dem Dr. Swift, und andern Freunden mit. Aber dieses Werk ward unterbrochen, und endlich gar aufgegeben. Verschiedene Umstände störten die Freiheit und Ruhe des Geistes, die es erforderte. Viel-

leicht war auch seine wankende Gesundheit, vielleicht Mißlaune und die schlimmen Zeiten, vielleicht Einwürfe, die selbst seine Vernunft ihm machte, Schuld daran. Immer würde dieses Werk den richtigsten Begriff von der Stärke und Grösse seines Genies gegeben haben.

Der Versuch über den Menschen ist zu bekannt, als daß wir ihn zu zergliedern nöthig hätten. Wir wollen auch keine Meldung von dem ihm aufgebürdeten System des Spinoza thun, weder die pedantische Prüfung des Crouzaz, weder die Kritik der Journalisten, noch die Apologie der Herrn Silhonette, von Ramsey, und Warburton berühren. Diese leztern waren nicht nöthig, die andern sind vergessen; und das unsterbliche Gedicht Pope's wird immer bewundert werden.

Es ist auch nicht nöthig, Pope's Christenthum zu rechtfertigen, alle Beschuldigungen sind auf zu schwache Gründe gebaut; es wird mehr erfordert, einen Schriftsteller der Irreligion zu beschuldigen. In der Furcht, man

möge ihm unchristliche Grundsätze aufbürden, ließ er das allgemeine Gebet drucken.

Ein Vorwurf, der dem Verfasser des Versuchs über den Menschen mit mehr Recht gemacht werden kann, ist, daß verschiedene Stellen dunkel sind, welches seine Freunde selbst sagen. Pope selbst sagt in einem Brief an Warburton: " Sie haben mein System so " aufgeklärt, wie ich es hätte schreiben sollen; " aber ich konnte nicht. Sie verstehen mein " Werk so gut, als ich, aber sie haben sich " besser ausgedrückt. " Einige Zeit nachher erschien unter dem Namen Pope's ein Werk, mit dem Titel: Versuch über das menschliche Leben, und er hat es nie verläugnet. Die Schreibart, die Stärke der Gedanken, die Sittenlehre, alles verräth den Verfasser des Versuchs über den Menschen. Er gab auch noch zwei satirische Gespräche heraus, welche seine lezte Arbeit in der Art waren, wenn man das 4te Buch der Dunciade ausnimmt.

Das Genie Popes war so weit umfassend, so mannigfaltig, daß es nicht zuviel ist, zu sagen, er sey in allem vortreflich gewesen.

Wenn wir betrachten, daß der Dichter, welcher in dem Versuch über die Kritik unser Urtheil leitet, unsern Geschmack in den Erforschungen des Menschen vollkommner macht, daß der erhabene Dichter, welcher in seinem Versuch über den Menschen die wichtigsten Warheiten und feierlichsten Pflichten der Religion und der Tugend einschärft, der nämliche Verfasser ist, welcher in dem Raube der Haarlocke tändelt, in der Dunciade sticht, in der Frau von Bath scherzt, und viele andere Stücke der Art geschrieben hat, so kann man kaum glauben, daß ein Mensch so viel Vortrefliches habe machen können.

Pope hatte nun das erlangt, was er als die höchste Glückseligkeit betrachtete, die Achtung und Freundschaft der Edeln und Angesehenen. Er war nicht weniger wegen seinen Schriften, als wegen seinen geselligen und sittlichen Tugenden geliebt. Da er der erste der englischen Dichter war, so hatte er viele Unannehmlichkeiten zu ertragen, welche die Folgen der Schmeichelei und des Neides sind; aber seine Geduld wurde durch die immerwährende Unverschämtheit der kleinen Dichter,

die entweder seinen Schutz suchten, oder seinen Ruhm beneideten, aufs äusserste getrieben. Nicht sein Verdienst allein zog ihm Feinde zu, sondern seine Neigung zur Satire, und seine beissende Muse. Er misfiel allgemein durch das satirische Bild, das er von Addisson machte; der wirklich wegen dem wachsenden Ruhme des jungen Dichters eifersüchtig war, wie Corneille in Ansehung des Raime gewesen seyn soll.

Pope, der das satirische Fach verlassen hatte, und seine Kräfte kannte, nahm sich vor die allgemeine Aufmerksamkeit auf Gegenstände der Wissenschaften zu lenken, und den stürmischen Partheigeist, welcher die Nation theilte, und Bürger gegen Bürger aufhezte, zu besänftigen. In dieser Absicht und um seinen Freund Steele vor der Wuth einer Parthei, die sein unbesonnener Eifer aufgebracht hatte, sicher zu stellen, beschloß er, mit ihm eine Schrift unter dem Titel, der Zuschauer herauszugeben.

Dieses Werk hatte den besten Erfolg; und noch heute ließt man es mit Vergnügen. Auf-

gebracht über das, was die öffentliche Achtsamkeit von den politischen Sachen ablenkte, in denen er keinen Nebenbuhler hatte, bezeugte Swift einiges Misvergnügen, daß die Whigs und Torys einmüthig dem Zuschauer ihren Beifall gaben, und er stellte sich, als wenn er ein Werk für die Frauenzimmer betrachte, welches niemanden als diesen gefallen könnte.

Pope schrieb ausser den Oden, Fabeln, Grabschriften, alle vortreflich in ihrer Art. Seine Briefe fanden nicht weniger Beifall; man findet Geist, Laune, Witz, und Scharfsinn darinn, und sie können zum Beispiel für das Briefeschreiben dienen.

Die erste Auflage dieser Briefe erschien ohne Theilnahme des Verfassers, im Jahr 1727. Madame Thomas, welche die Abschrift von jenen, die der Dichter an Hrn. Cromwell, dessen Maitresse sie war, geschrieben hatte, nahm; verkaufte sie in einem Augenblick der Noth. Pope gab sie nachher selbst heraus, und man sieht darinn, daß er immer die Freundschaft von Personen von Verdienst hat.

te; und da diese Briefe ganz offenherzig geschrieben sind, so erkennt man darinn seine ganze Denkungsart.

Im Jahr 1740. gab Pope eine schöne Ausgabe der besten lateinischen Dichter heraus, vor den besten italienischen Dichter, als Fracustor, Viela, Palearius, Sannazar ꝛc. ꝛc. Er hatte im Sinne ein Heldengedicht über die Begebenheit zu machen, welche der alte Geschichtschreiber Godfried von Monmouth erzählt. Es ist die Anlandung des Brutus, Enkels des Aeneas, in Engelland, welcher den ersten Grund zur brittischen Monarchie gelegt hat; verschiedene Umstände hinderten den Verfasser dieses Gedicht zu vollenden. Er hatte auch noch den Plan zu zwoen Oden fertig, über die Uebel, die aus der willkührlichen Gewalt entstehen, und über die Thorheit der Ruhmsucht. Er wollte auch das Entstehen und die Fortschritte der englischen Dichtkunst von den Barden an beschreiben, und theilte die Dichter seiner Nation in verschiedene Schulen, die aufeinander folgten.

Ungeachtet der Trockenheit des Studiums

des Alterthums, hatte er doch den Grävius so studirt, daß er eine lateinische Abhandlung über die Gebäude von Rom schrieb, wovon die Handschrift noch 1769 in der Bibliothek zu Oxford war.

Wegen seiner wankenden, und immer schwächer werdenden Gesundheit muste er eine Reise nach Bath und Bristol machen. Er hielt sich drei Monathe da auf, und beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Briefwechsel mit seinen Freunden, und besonders mit Hrn. Warburton, mit dem er eine sehr enge Freundschaft hatte, seitdem dieser Gelehrte seine Vertheidigung wegen dem Versuch über den Menschen unternommen hatte. Aus diesen Briefen sieht man, daß er die zwei oder drei lezten Jahre seines Lebens seine Werke durchsah, und sie verbesserte, um sie neu aufzulegen.

Wir haben Popen nun als Schriftsteller hinlänglich kennen gelernt; es ist Zeit, ihn auch als Mensch zu sehen. Er schildert sich selbst in einem Briefe an Dr. Arbuthnot: " Könnte ich unabhängig leben und sterben;

„ die Zufriedenheit und Würde eines Dich-
„ ters behaupten; solche Freunde sehen, und
„ solche Bücher lesen, welche mir gefielen;
„ wäre ich doch über das Bedürfniß, einen
„ Beschützer zu haben, obschon ich zu Zeiten
„ einen Minister gern meinen Freund nennen
„ wollte! Sehen Sie, das ist mein ganzer
„ Ehrgeiz. Ich bin nicht für den Hof, nicht
„ für die grossen Geschäfte geboren, ich be-
„ zahle meine Schulden; glaube an Gott,
„ und verrichte mein Gebet." Diesen Grund-
sätzen gemäß, begehrte er weder einen Gehalt,
noch nahm er das Anerbieten des Sir Robert
Walpole an. Dieser Minister übergab dem
König und der Königin von Engelland die
Dunciade, und wollte die Gelegenheit benu-
tzen, um ihm einen Gehalt von Hofe auszu-
wirken. Pope dankte ihm für seinen guten
Willen, nahm aber nie das geringste an.
Lord Hallifax und Herr Craggs waren noch zu-
dringlicher bey ihrem Ministerium; besonders
erbot sich der leztre selbst, ihm die Summe
zu bezahlen, welche ihm der König geben wür-
de. Der Dichter war von der Freundschaft
und den Bemühungen des Ministers gerührt,

und

und versicherte ihn, wenn er je Geld nöthig haben würde, würde er sich an ihn wenden, welches er aber nie that. Er fürchtete vielleicht, wenn er Wohlthaten von jenen annähme, die an der Spitze einer Parthei stünden, würde er Leute von der Gegenparthei nicht mehr sehen dürfen, die er hochschäzte. Der Gedanke, abhängig zu seyn, war ihm unerträglich, und durch seinen Verstand sicherte er sich vor dieser Nothwendigkeit.

Seine Gedanken über die Religion drückte er in einem Briefe an den Dr. Atterbury, Bischof von Rochester, aus, der ihn zu einem Protestanten machen wollte. „Ich weiß, „sagt er, daß meine Absicht eben so rein in „der Lehre ist, zu der ich mich bekenne, als „in einer andern. Kann ein Mann, der so „denkt, seine Unbeständigkeit rechtfertigen, „selbst wenn er voraussezt, beide Parthien „seyen gleich gut? Sie haben mir gerathen, „die besten Streitschriften zu lesen: Werde „ich Ihnen ein Geheimniß sagen? ich habe „sie schon seit meinem 14ten Jahre gelesen; „denn ich liebte solche Bücher, und mein Vater

„ hatte keine andere. Er hatte alles gesam-
„ melt, was über diesen Gegenstand unter
„ Jakob II. geschrieben wurde. Das Lesen
„ dieser Schriften erhizte mir den Kopf, ich
„ war bald Katholik, bald Protestant, dar-
„ nach das Buch war, das ich las. Ich
„ fürchte sehr, die meisten Religionsforscher
„ sind im nämlichen Falle, und daß es ihnen
„ oft geschieht, weniger überzeugt, als un-
„ schlüssig zu seyn. Sie sehen, Milord, wie
„ wenig Ehre Ihnen ein solcher Proselyt mach-
„ te. Nach allem, bin ich nicht entfernt zu
„ glauben, daß Sie und ich finden würden,
„ daß wir gleich denken, wenn wir uns ver-
„ stehen könnten, und daß alle rechtschaffene
„ Christen sich vereinigen würden, wenn sie
„ nur einen Tag mit einander umgehen, und
„ sonst nichts zu thun haben wollten, als Gott
„ zu dienen, und mit ihren Brüdern in Frie-
„ den zu leben. Ich glaube, daß eine Re-
„ gierung seyn muß, um den Frieden meines
„ Lebens zu erhalten, und daß ich mich zu
„ einer Kirche bekennen muß, um den Frie-
„ den meines Gewissens zu erhalten. Ich
„ glaube, daß alle Regierungen und alle Kir-

„ chen, die gut verwaltet werden, von Gott „ sind. Was das betrift, was sie Böses „ haben, oder haben könnten, und welches „ die Vorsicht wird bessern wollen, so wird „ das ohne Zweifel durch grössere und bessere „ Werkzeuge geschehen, als mich. Ich bin „ kein Papist; denn ich missbillige die zeitli„ chen Eingriffe der päpstlichen Regierung. „ Ich bin ein Katholik im engsten Verstande. „ Wenn ich unter einem unumschränkten Für„ sten geboren wäre, welches Gott sey Dank, „ nicht geschehen ist, so würde ich, wie es „ mir vorkömt, als ein demüthiger, ruhiger „ Unterthan gelebt haben. Ich fühle die „ ganze Vortreflichkeit der brittischen Regie„ rung."

Die Dichter haben wenig Anhänglichkeit für ihre Familie und ihre Freunde: Ihr Geist ist so sehr beschäftigt, als ihr Herz müßig ist: die Gewohnheit zu denken, verdrängt die, zu lieben, und sie sind eifersichtiger, zärtlicher Gefühle auszudrücken, als zu beweisen. Es war Popen vorbehalten, die Talenten eines grossen Dichters, und die Eigenschaften eines guten Verwandten, und eines beständigen

Freundes in gleichem Grade zu besitzen. Wenn er von seinem Vater und seiner Mutter spricht, so geschieht es mit einer Ehrfurcht, und einer Zärtlichkeit, welche das gleichgiltigste Herz rühren könnte. " Beide, sagt er, waren von
" edelm Blute, welche zum Theil für die Sa-
" che der Ehre vergossen worden ist, als Eh-
" re in Albion noch geachtet wurde. Mein
" Vater, der ohne Prunk erzogen worden,
" hatte keine Streitigkeiten geerbt; er heira-
" thete die Zwietracht nicht unter der Gestalt
" eines edeln Mädchens. Den Bürgerlichen
" und Religions-Rasereien fremd, lebte er
" als ein frommer Mann, ohne einem Men-
" schen etwas in den Weg zu legen. Er sah
" nie die Höfe der Könige; er wollte nie Pro-
" zesse führen; er wagte weder, einen Schwur
" auszustossen, noch eine nützliche Lüge zu sa-
" gen; er vernachläßigte das, was man Wis-
" senschaft nennt, war unbekannt mit der fei-
" nen Kunst der Schulen, und redete nur die
" Sprache des Herzens. Rechtschaffenheit
" war ihm natürlich, und Erfahrung machte
" ihn weise; Mäßigkeit und Uebung erhielten
" seine Gesundheit; sein Leben war lang und

" ohne Krankheit; sein Tod war ein Augen-
" blick, der ohne Seufzer vorüber gieng."
Er starb 1717 im 75ten Jahre seines Alters.

Der Bischof Atterbury schrieb an Popen, um ihm sein Beileid bey diesem Tode zu bezeugen. " Ich danke Ihnen sehr, antwor-
" tete unser Dichter, wegen dem Antheil,
" den sie an dem Unglück nehmen, das mich
" getroffen hat: es ist wahr, ich verliere ei-
" nen Vater, und nichts kann mir diesen Ver-
" lust ersetzen; aber es war nicht das einzige
" Band, das mich an das Leben kettete; es
" ist mir noch eine Mutter übrig, eine
" Mutter, die ich tausendmal mehr lie-
" be, als mich selbst." Und an einem andern Orte sagt er: " Könnte ich auf eine
" sanfte Art, das Leben einer Mutter verlän-
" gern, ihre Schwachheit lächeln machen, ihr
" einiges Vergnügen auf ihrem Sterbebette
" verschaffen, die Wünsche ihrer Augen er-
" klären, und sie dem Himmel, der sie zu-
" rück fordert, noch einige Zeit entziehen!"
Er verlor seine Mutter 1733, im 93. Jahre ihres Alters. " Ihr Tod war so sanft, wie

„ ihr Leben unschuldig gewesen ist. Es koste„ te sie nicht einen Seufzer. Auf ihrem Ge„ sichte ist noch ein Ausdruck der Ruhe, selbst „ des Vergnügens. Es ist das Bild einer „ Heiligen, die nicht mehr lebt, man könnte „ kein schöneres Gemälde sehen." Sie wurde, wie ihr Gatte, zu Twickenham in der Grafschaft Middlesex begraben. Die kindliche Liebe unseres Dichters errichtete ihnen ein Grabmal, worauf folgende Worte gegraben sind.

D. O. M.

Alexandro Pope, viro innocuo, probo, pio,
Qui vixit annos LXXV. Obiit M. DCCXVII.
Et Edithæ conjugi inculpabili
Pientissimæ, quæ vixit annos XCIII.
obiit M. DCCXXIII.
Parentibus bene merentibus
Filius fecit, & sibi.
Obiit An. 1744. ætatis 56.

Diese lezte Zeile ward nach seinem Tode wie er befohlen hatte, hinzugesezt.

:

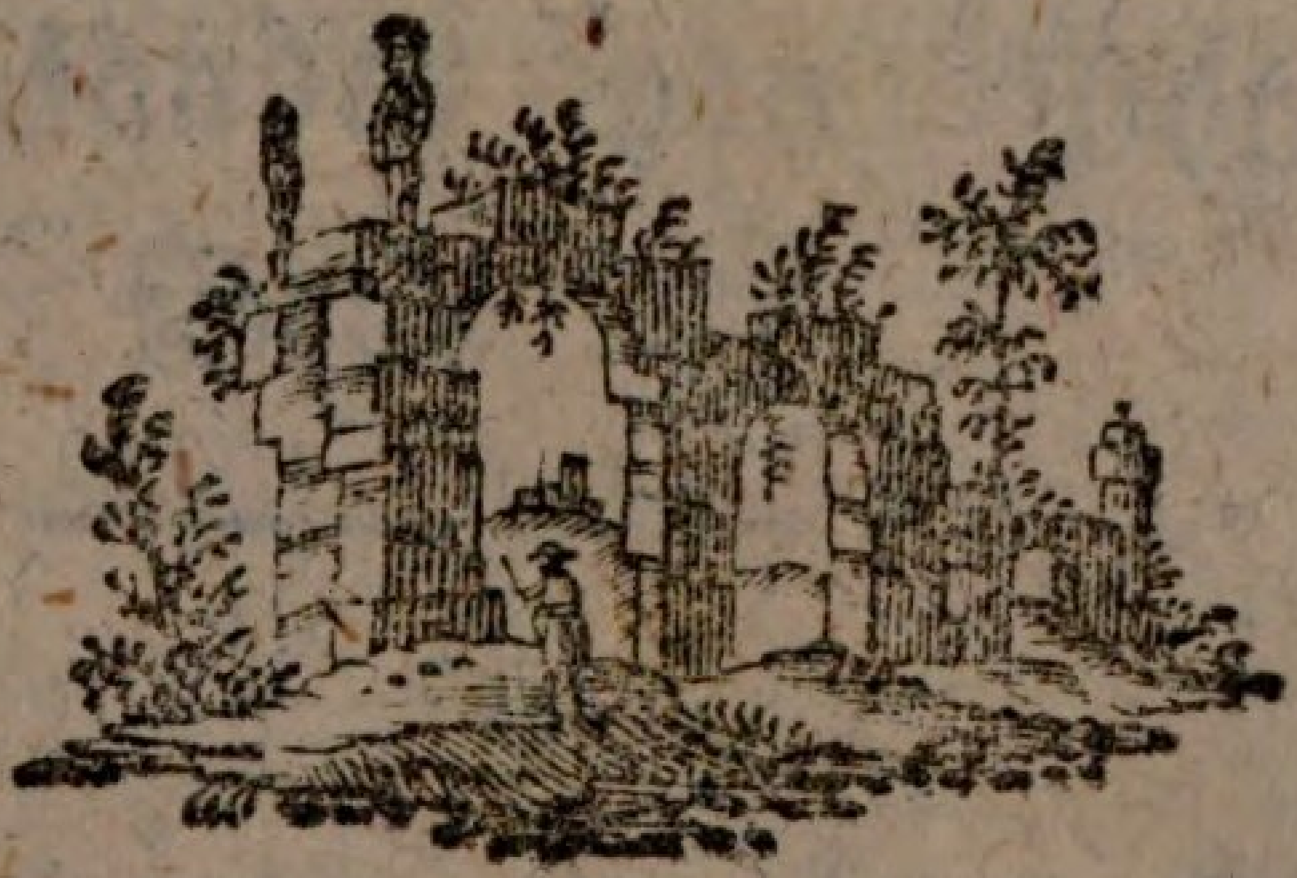
Pope lebte noch einige Monathe, nachdem er sein Testament gemacht hatte. Da er den nahen Tod fühlte, ließ er sich nach Twickenham bringen, und starb Mittwochs den 30ten Mai, alten Stils, das ist, den 10ten Juny 1744. in einem Alter von 66 Jahren. Er wurde bey seinem Vater und seiner Mutter begraben, wie er es verlangt hatte. Pope wurde in öffentlichen Blättern oft todt gesagt, da er noch lebte. Von den vielen Gedichten, die auf sein Hinscheiden gemacht wurden, setzen wir nur eines her. Es ist eine Elegie im höhern Tone, oder vielmehr eine Ode.

Empfange, herrlicher Schatten, das Opfer eines Liedes, welches dich im ewige Lichte grüßt! Bey deiner Ankunft erschallen die geheiligten Hallen: Chöre der Engel umringten dich, und vergassen ihre andern Verrichtungen. Dieser Dichter sey unser, schrien die Seraphim, dieser Dichter, der gegen den Strom der Dummheit und des Lasters schwamm. Dieser Dichter sey

unser, dessen göttliche Sprache den blassen Neid tödtete, diesen Nebenbuhler unserer Gesänge. Empfange die Palme, die dir vorbehalten war. Du bist der erste der Sterblichen, der in unsere Anzahl aufgenommen wird. Sag, wolltest du ein Nachahmer unseres reinen und heiligen Feuers seyn? Der himmlische Chor war bis jezt unvollkommen. Wir grüssen dich, glücklicher Dichter, dem edeln Bestreben geweiht, die Erde zu bessern, und die Himmel zu erfreuen. O heiliger Johann, verkündige seine Gesänge; Nachwelt, sie seyen dein Erbtheil, Westminster, die sterbliche Hülle gehört dein; dort ruhe sie neben Gay! Sie waren nie im Leben getrennt, auch im Tode müsse ihre Asche vereinigt seyn! (*) Städte Griechenlands! lasset ab von

(*) Der Wunsch des Verfassers konnte nicht erfüllt werden, weil Pope als Katholick starb.

euerm neidischen Streite; was liegt daran, wo Homer geboren ward! Erhebe deine stolzen Hügel Albion! Pope ist dein; Pope, die Herrlichkeit und das Beispiel seines Jahrhunderts!



Inhalt

des

fünften Bandes von Pope's Briefen.

Briefe.		Seite.
LXXII.	Von Dr. Swift. Die Antwort über seinen Zeitvertreib. Den Versuch über den Menschen, und Lord Bolingbrok's Schriften.	1
LXXIII.	Ueber das Vergnügen der Unterredung: Dr. Arbuthnot's Ab-	

Inhalt.

Briefe. Seite.

nahme seiner Gesundheit: über moralische und philosophische Schriften. . . 6

LXXIV. Von Dr. Swift: über den Tod der Freunde. . . 12

LXXV. Von eben demselben. Ueber die Beleidigungen, die ihre Schriften verursacht: Herrn Pope's Briefe: Charakter des Dr. Rundels. . . 16

LXXVI. Ueber den Grafen von Peterborow und seinen Tod zu Lissabon. . . . 20

LXXVII. Von Dr. Swift. Ueber das Briefschreiben. Die Alten schrieben sie für das Publikum.

Inhalt.

Briefe.		Seite.
	Pope's Briefe sollen nicht aus seinen Händen kommen.	24
LXXVIII.	Von Dr. Swift. Ueber das Absterben der Freunde: dessen Bekanntschaften in Irland.	27
LXXIX.	Von eben denselben: dessen Freundschaft für Pope; seine kränklichen Umstände.	31
LXXX.	Von Hr. Pope an Dr. Swift. Dessen Plan zu dem zwoten Buch seiner moralischen Epistel über die Grenzen der menschlichen Vernunft und Wissenschaft — Lord Bolingbrokes Schriften. Neue Einladung nach England.	35

Inhalt.

Briefe. Seite.

LXXXI. Von Dr. Swift. Dessen Entschluß Pope's Briefe zu behalten, und nach seinem Tode darüber zu schalten: sein Verlangen in einer von Popens Episteln genennt zu werden. 40

LXXXII. Was er izt für Briefe schreibt; Menschliche Schwachheiten grosser Genien: seine Meynung von L. Bolingbroke und Dr. Swift, als Schriftsteller. 45

LXXXIII. Von Dr. Swift. Ueber das hohe Alter, und den Tod der Freunde. . . 50

LXXXIV. Ueber die Klagen der Freunde — der beste Trost im Alter — einige seiner Briefe sind in Ir-

Inhalt.

Briefe. Seite.

land abgeschrieben und gedruckt worden . . 55

LXXXV. Der gegenwärtige Zustand seines Lebens und seine Gesellschafter. Wünsche, daß sie Ihre lezten Tage bey einander zubringen konnten. . . 62

LXXXVI. Von Dr. Swift. Verhinderungen seiner Reise nach England. Wünsche, in des Herrn Pope's Epistel genannt zu werden. Viele von Pope's Briefe an ihn sind verloren gegangen, und wodurch. . 67

LXXXVII. Von Dr. Swift. Wieder von verloren gegangenen Briefen. Einwürfe, welche in Ir-

Inhalt.

Briefe. Seite.

land wider einige Stellen in Pope's gedruckten Briefen gemacht werden. Seine Meynung darüber. . 72

LXXXVIII. Von Dr. Swift. Dessen abnehmende Gesundheit. Seine Meynung über Pope's Dialogue, betitelt: Ein tausend siebenhundert und acht und dreißig. Seine und Pope's Briefe seit zwanzig und mehren Jahren her, wieder gefunden, und den Händen einer würdigen und verständigen Dame, seiner Verwandin übergeben — doch dies ist ein Irrthum; nicht ihr sondern einer ganz andern Person. 77

Inhalt.

Briefe an Ralph Allen, Esq.

Briefe.		Seite.
LXXXIX.	Ueber den Nutzen der Maler- und Bildhauerkunst, zu civil- und geistlichen Absichten.	85
XC.	Ueber eine neue Auflage seiner Briefe.	88
XCI.	Ueber den Anbau seines Gartens. . .	93
XCII.	Gedanken über ein falsches Gerüchte von seinem Tode.	97
XCIII.	Ueber den Tod der Königin.	99
XCIV.	Ueber eine arme Frau. .	102

Inhalt.

Briefe. Seite.

XCV. Seine Sorge für seine Freunde. 105

XCVI. Nachricht von seiner lezten Krankheit. . . 108

Briefe an Hr. Warburton.

XCVII. Von den Commentarien über seinen Versuch über den Menschen. . . . 113

XCVIII. Ueber eben dieselbe Materie. . . . 116

XCIX. Eben dieselbe. . . 118

Inhalt.

Briefe.		Seite.
C.	. . .	121
CI.	. . .	124
CII.	Er erwartet ihn in der Stadt zu sehen. . .	127
CIII.	Seine Meynung von der göttlichen Sendung; ferner von dem Versuch über den Menschen.	129
CIV.	Ein Entwurf seinen Versuch in lateinischer Prose übersetzen zu lassen. . .	133
CV.	Seinen Verdruß über einen neuen Theil seiner Briefe, so in Irland gedruckt worden. .	137
CVII.	Sein Vergnügen über die Hof=	

Inhalt.

Briefe. Seite.

nung ihn in der Stadt zu sehen. . . . 140

CVII. Benachrichtiget ihn von seiner Verbindlichkeit gegen einen vornehmen Lord. . 142

CVIII. Nachricht von dem 4ten Buch der Dunciade. . 145

CIX. Er ladet seinen Freund nach Bath ein. . . 148

CX. Ueber eben die Materie. . 153

CXI. Ueber die Auflage seiner Werke. . . . 156

CXII. Ueber eben die Materie. . 158

CXIII. Ueber die nemliche. . 161

Inhalt.

Briefe. Seite.

CXIV. Von einem vornehmen Lord, der ihm seine Dienste angeboten. 164

CXV. Charakter ihres beiderseitigen Freundes; sein Zeitvertreib in seinen Gärten. . . 166

CXVI. Verlangen, daß sein Freund seinen Versuch über den Homer verbessern wolle. . 169

CXVII. Danksagungen dafür. . 172

CXVIII. Nachricht von der Erscheinung der Dunciade. . 175

CXIX. Von seiner üblen Gesundheit — über seine Werke — den Poeta laureatus, und die Geistlichkeit. . . . 177

Inhalt.

Briefe. Seite.

CXX. Verschlimmerung seiner Krankheit, und Furcht vor den Folgen. 181

CXXI. Ueber eben die Materie. . 185

Der lezte Wille und das Testament des Herrn Pope. 189

Zwei

Zwei und siebenzigster Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

den 1ten des Windmonats
1734.

Ich habe Ihren Brief vom 25. des Herbstmonats mit der Nachschrift des Milords Bolingbroke richtig erhalten. Er war lange auf dem Wege, und seit der Zeit werde ich wieder sehr von meinen alten Uebeln, dem Schwindel und der Taubheit, geplagt. Indessen diese letzte Ungemächlichkeit läßt ein wenig nach; aber die andere macht mich gegen

Abend taumeln, und benimmt mir allen Muth. Ich fahre fort, die Spatziergänge sowohl zu Fuß, als in der Kutsche zu besuchen; und wenn ich gleichwohl dadurch nicht gesund werde, so gelingt es mir doch, mich zu zerstreuen. Ich habe Sie nie in Verdacht gehabt, daß Sie in der Freundschaft unbeständig wären, oder daß Sie davon nicht die rechten Begriffe hätten; aber ich fürchtete für Ihre Gesundheit; und ich bin mehr als einmal erstaunt, wie Sie, mit so vielen Gebrechlichkeiten, in schönen Wissenschaften Glück machen, und sich einen so grossen Namen erwerben konnten. Milord Bolingbroke sagt, daß Sie seit drey Monaten nichts gethan haben, als Laufen, welches das beste ist, was Sie im Sommer thun können; wenn der Winter Sie zurückrufen wird, werden wir Sie, aus einem Trieb von Eigennutz Ihren Betrachtungen überlassen. Gott sey Dank, ich schreibe nichts mehr, ausgenommen von Zeit zu Zeit einen Brief; oder vielmehr ich schreibe wie ein alberner Alter, einige Kindermährchen nieder, die ich zween oder dreien meiner Freunde vorlese, und die, wenn sie uns einen Tag lachen machten, den andern ins Feuer geworfen werden.

Indessen, was das Sonderbarste dabei ist, habe ich immer ein grosses Werk im Kopf, welches nur ein Mensch vollenden könnte, der vierzig Jahre nach einander der vollkommensten Gesundheit genösse. Dennoch bin ich sicher, daß ich niemals im Stande seyn werde, die letzte Hand an drei Abhandlungen zu legen, die nur wieder durchgelesen und verbessert zu werden bedürfen.

Milord Bolingbroke sagte in seiner Nachschrift, Sie würden in dreien Tagen nach Bath gehen; und wir hören, daß Sie daselbst gefährlich krank gewesen sind; die Zeitungsschreiber selbst verzweifelten an Ihrem Aufkommen. Aber ein Irländer, welcher Sie in den Bädern gesehen hat, versichert mich, daß er Sie bey guter Gesundheit verlassen habe. Andere, deren ich mich so genau nicht erinnere, haben mir diese gute Nachricht bestättigt.

Es ist mir sehr leid, daß gewisse Leute, Ihnen in meinen Namen beschwerlich gewesen sind; ich misbillige alles, was sie gethan haben: es ist nicht der geringste Anschein da, daß ich Gelegenheit habe, Ihnen in der Folge

einen zu empfehlen; die Freunde, welche ich hier habe, sind wenige, und haben alle Ritterlehn, von denen sie nur der Tod wird trennen können. Ich betheure Ihnen, daß ich gleich den Verfasser des Versuchs über den Menschen erkannt habe; und ich wette alles, was man will, daß Sie nicht sechs Verse machen können, die ich nicht unterscheide, Sie müßten sie denn mit Vorsatz Ihrer unwürdig machen. Ich gestehe, ich glaubte Sie nicht so erfahren in der Sittenlehre, noch daß diese Wissenschaft so vieler vortreflicher und neuer Regeln fähig wäre. Einige Stellen mußte ich zweimal lesen; und der Herzog von *** hat mir gesagt, ein Richter von Dublin, der Sie kennet, habe ihm gestanden, das erste Durchlesen dieser Versuche habe ihm ein grosses Vergnügen gemacht, aber einige Verse wären ihm ein wenig dunkel vorgekommen. Das zweitemal habe sich ein grosser Theil dieser Dunkelheit verloren, und das drittemal habe er alles ganz klar und vollkommen schön gefunden.

Das Unternehmen des Milords Bolingbroke, die Metaphysik verständlich und nütz-

lich zu machen, wird ihm sicher zur Ehre gereichen; denn alles, was er angefangen hat, ist ihm immer gelungen, wenn er allein die Ausführung hatte. Sie werden wünschen, hoffe ich, daß dieser Brief für Sie beide sey, und daß er es auch in Zukunft seyn möge; dadurch werde ich Ihnen etwas Geld, und Sie mir einige Mühe ersparen; überdies, da er Ihr Genius ist, liegt nichts daran, an wen meine Briefe gerichtet sind. Es ist ein Glück für mich, daß das, was Sie herausgegeben haben, mit grossen Buchstaben gedruckt ist, sonst könnte ein armer fast tauber Mann, das einzige Vergnügen, welches ihm in diesem Leben noch übrig ist, nicht geniessen. Empfehlen Sie ja dem Milord Bolingbroke, diesem Beispiele zu folgen, wenn ich so lange lebe um seine metaphysischen Werke zu lesen. Die Gesundheit dieses Herrn ist nicht die beste, wie mir der Doktor sagt. Ich werde seinen Brief beantworten, so bald es mir möglich ist. Leben Sie wohl.

Drei und siebenzigster Brief.

Herr Pope an Dr. Swift.

Twickenham,
den 19. des Christm. 1734.

Ich nehme aufrichtigen Antheil an allen Ihren Leiden, und in Betracht Ihres schwachen Gesichts, schreibe und lasse ich alles in Folio drucken. Da Sie alle Redlichkeit eines aufgeklärten Geistes und eines grosmüthigen Charakters haben, so begreifen Sie leicht, daß Leute von unserm Alter vorzüglich fühlend für die Freundschaft von Ihres gleichen sind, und daß alles, was die betrift, welche einige Jahre voraus sind, die andern, welche am nächsten folgen, lebhaft rühren muß. Es ist mir schmerzlich, daß Sie Ursache haben, Sich über Ihr Gedächtniß zu beklagen; und wenn

ich mich in einigem Betracht jünger als Sie ansehen kann, so ist es in Rücksicht des treuen Andenkens, das ich von allem, was mir an Ihnen gefiel, erhalten habe. Die zween Sommer, welche wir miteinander zugebracht haben, sind immer meinem Gedächtniß gegenwärtig; sie sind vor meinen Augen verschwunden, wie ein herrlich glänzendes Bild eines süßern Lebens und einer bessern Gesellschaft, als diese Welt gewöhnlich, auch ihren Lieblingen verschaft.

Mein würklicher Zustand ist der eines vollkommen freyen Menschen; und es kömmt nur auf mich an, zu gehen, wohin ich will; wenigstens wenn mich der elende Körper, den ich herumschleppen muß, nicht daran verhindert. Ich war dieses Jahr einige Zeit bei Milord Bathurst, und bei Milord Peterborowgh; sie reden oft von Ihnen, lieben Sie, und wünschen sehr, Sie zu sehen. Gegenwärtig bringe ich mein Leben zwischen Dawley, London und Twickenham zu, ohne grade beschäftigt oder müssig zu seyn, mehr gestimmt, alte Werke auszufeilen, als neue zu machen. Oefters durchgehe ich auch Stücke, die schon

seit langer Zeit liegen geblieben sind; und Sie werden eins von dieser Art sehen, welches ich unserm alten Freunde Arbuthnot zugeeignet habe.

Ich war bis an diese Stelle meines Briefs gekommen, welchen ich den nemlichen Abend zu schliessen dachte, als ich Besuch bekam, der mich daran verhinderte. Den andern Tag hatte ich einen heftigen Anfall vom Fieber, der mich fünf Tage im Bette hielt, und noch muß ich das Zimmer hüten; aber ich bin schon wieder soweit hergestellt, daß ich morgen ausgehen kann, und selbst auf Verordnung des Dr. Arbuthnot. Der gute Mann befindet sich selbst nicht besser, obschon sich sein Zustand seit zween Monaten nicht verschlimmert hat. Ihr Brief hat ihm die lebhafteste Freude verursacht. Wollte Gott! daß wir uns noch einmal beisammen befänden vor jener Trennung, die ich so gern als den ersten Schritt zu einer langen Vereinigung betrachte! Aber nur Er, welcher uns zu Absichten, die wir nicht ergründen können, schuf, weiß, ob es gut oder böse für uns ist, daß die Neigungen dieses Lebens, auch in dem künftigen noch fortdauern.

oder nicht. Uebrigens wird alles seyn, wie es seyn soll. So lange ich auf der Erde seyn werde, wird mein Glück unvollkommen seyn, da ich solcher Freunde wie Sie, beraubt bin. Sie sind gleichsam ein Glied, das ich verloren habe, und welches in einem fremden Lande ist begraben worden; obschon ich von Ihnen getrennt bin, so lassen mich doch tausend Dinge fühlen, daß Sie ehedem einen Theils meines Selbsts ausgemacht haben. Ich betrachte Sie auf solche Weise immer wie einen Freund, und vergesse, daß Sie Schriftsteller sind, vielleicht auch, daß ich mir zu viel Freiheit in diesem Betrachte nehme; allein ahmen Sie mir nach. Indessen, wenn ich Sie überreden könnte, die lezte Hand an die drei Abhandlungen zu legen, welchen nur eine nochmalige Durchsicht fehlt, so glaubte ich, dem Publikum einen grössern Dienst geleistet zu haben, als wenn ich ein neues Werk für meine Rechnung machte.

Ich bin fast am Ende meiner moralischen Arbeiten! mein Geist ist am Ziele, mein System kurz, und der Kreis meiner Ideen eingeschränkt. Die Einbildungskraft hat keine

Grenzen; aber sobald man sich im Bezirk der Warheit, oder besser zu reden, vom Schein der Warheit eingeschlossen sieht, erlauben uns unsere Fesseln nicht, weiter zu gehen. Ich gestehe, daß man mit Hülfe einer metaphysischen Kette von Ideen ewig im Kreise herumgehen kann, aber ohne jemals die Kreislinie zu überschreiten. Dies ist der Grenzstein. Dieses Unvermögen gefällt mir gar nicht.

Milord Bolingbrok ist weitschichtig, und er ist es nur: um eine noch grössere Menge von Bänden zu vernichten, welche er nicht hervorgebracht hat. Ich fürchte sehr, ich lebe nicht lang genug, um sein Werk gedruckt zu sehen; dem ersten Verse meines ersten Versuchs zum Trotz ist er mit einigen Menschen in besonderheit so beschäftigt, daß er das menschliche Geschlecht darüber vernachläßigt, und daß er sich mehr an die Welt, als an das Universum hält. Durch diese Welt verstehe ich Europa, Engelland, Irland, Londen, Dublin, den Hof, unsere kleinen Geschäfte, und endlich unsere einzelnen Menschen. Wenn Sie ihm oder mir schreiben (denn wir nehmen Ihren Vorschlag an) so beurtheilen Sie ihn

ernsthaft wie ein Gottesgelehrter, oder besser, weisen Sie ihn zurecht durch einen Scherz, wenn Ihnen dieses Mittel sicherer scheint, als das andere. Das was ich Ihnen schreibe, wird Ihnen ein Beweiß seyn, daß mein Kopf noch schwach ist.

Sie müssen einen meiner Briefe durch einen Ihrer Landsleute, den ich nicht kenne, bekommen haben; allein jeder, der aus Irland kömmt, gibt sich für einen Freund des Dechants aus. Alle, die diesen Titel verdienen, werden mir theuer seyn; also, daß das, was ich Ihnen gesagt habe, Sie nicht hindere, einigen Ihrer Freunde Aufträge zu geben. Leben Sie wohl.

Vier und siebenzigster Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

den 12. May, 1735.

Gestern landete Herr Stopford und schickte mir Ihren Brief: ich habe ihn aber noch nicht gesehen. Was mein Stillschweigen betrift, so ist eben das, Gott weis es! mein gröstes Unglück. Meine kleine häusliche Angelegenheiten sind durch die Betrügerei der Verwalter, und das Elend dieses Landes, wo kein Geld zu haben ist, in die größte Verwirrung gesezt: auch kann ich nicht ungerührt bleiben, wenn ich sehe, daß alles hier und in Engelland zur

unumschränkten Gewalt abzielet * (hier ist sie schon in ihrer Vollkommenheit) obgleich ich nicht so lange leben werde, sie eingeführt zu sehen. Diese Lage der öffentlichen und Privat-Sachen macht mich so niedergeschlagen, daß ich fast für jede Gesellschaft, jede Lustbarkeit und jedem Zeitvertreibe unschicklich bin. Der Tod des Hr. Gay und des Dokters hat mein Herz erschrecklich verwundet. Ihr Leben würde mir zum grossen Trost gereicht haben, obgleich ich sie nie wieder gesehen hätte. Sie würden mir eine Summe Geld in einer Bank gewesen seyn, von der ich meine jährliche Zinsen empfangen hätte, so wie ich sie von Ihnen empfange, und von Mylord Bolingbroke empfangen habe. Um Ihnen zu zeigen, wie unwissend ich hier lebe, muß ich Ihnen sagen, daß ich nur erst vor vierzehn Tagen von dem Tode der My Lady Moscham erfahren habe, die bey allen Veränderungen meine beständige Freundin gewesen ist. Gott behüte, daß ich Sie zu einer Seereise überreden sollte, die

---

* Der Dechant ward öfters vom Schwindel geplagt, wie er selbst sagt.

nur im geringsten Ihre Gesundheit angreifen könnte: allein, wie unglücklich bin ich unterdessen nicht, daß mein bester Freund gerade ein solches in seiner Art einzige Uebel haben muß, für das eine Seereise kein Hülfsmittel ist! der alte Herzog von Ormond pflegte zu sagen, er möchte seinen verstorbenen Sohn (Assory) nicht gegen den besten lebenden Sohn in Europa vertauschen: eben so möchte ich Sie, meinen abwesenden Freund, nicht gegen den besten gegenwärtigen Freund, der auf dem Erdboden zu finden ist, vertauschen.

Ich habe lezthin ein Buch gelesen, das dem Lord B — zugeschrieben wird, betitelt: Abhandlung über Partheyen. Nach meiner Meinung ist es meisterlich abgefaßt.

Gott vergelte Ihr gütiges Gebeth für mich: ich glaube, daß es mir mehr Gutes thun wird, als das Gebeth aller Prelaten von beiden Königreichen, oder von ganz Europa, den Bischof von Marseille * ausgenommen. Und

* Dieser Bischof blieb die ganze Zeit über, da eine erschreckliche Pest die Stadt verheerte, bey seiner Gemeinde.

Gott belohne Sie auch dafür, daß Sie mehr zur Besserung der Welt beigetragen haben, als alle unsre heutige Pfaffen zusammen genommen. Ich bin gänzlich der Ihrige.

Fünf und siebenzigster Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

den 3. Sept., 1735.

Diesen Brief wird Ihnen der Buchdrucker Faulkeer überliefern, der in seinen eignen Angelegenheiten nach England geht. Ich habe Ihren Brief schon seit zwei Monaten in Händen. Sie beklagen sich über den lüderlichen Schurken Curl. Ich wünschte herzlich, daß Sie bey dergleichen Anlässen so ungerührt bleiben könnten, wie ich. Ich kann mit David sagen: Herr! ich habe schmerzlich gesündiget, aber was haben diese Schafe gethan? Sie haben weder das Ministerium, noch die Lords, noch die Gemeinen, oder die Königinn, oder, den,

den, der izt der zweite am Ruder ist, beleidiget. Denn Sie sind ein tugendhafter Mann, und müssen folglich das Laster und alles Verderbnis verabscheuen, obschon Ihre Bescheidenheit die Zügel hält. " Sie brauchen wegen unserer langen Unterhaltung keine Folge zu fürchten, obschon ich keinen einzigen Ihrer Briefe verbrennt habe. Allein die Vollzieher meines lezten Willens sind ehrliche, rechtschaffene und tugenhafte Männer, denen ich genauen Befehl ertheilet, jeden Brief zu verbrennen, der nach meinem Tode unter meinen Papieren gefunden werden dürfte. " Ueberdem haben unsre Briefe auch nichts Witziges, Politisches oder Satyrisches, sondern blos unschuldige Freundschaftsbezeugungen enthalten. Doch würde es mich schmerzen, wenn ein Brief von Ihnen und wenig andren Freunden vor meinem eignen Hintritt vernichtet werden sollte. Ich glaube, keiner von uns hat je sein Haupt auf seine linke Hand gestüzt, um nachzudenken, was er schreiben sollte: und doch haben wir von unsrer ersten Jugend an bis zu unserm männlichen Alter beständige Unterhaltung gepflogen, und diese muß fortdauren bis an unser Ende,

welches ich jeden Monat erwarte. Ich besitze so vielen Ehrgeiz, und das ist mir sehr ernst, obgleich in Eile geschrieben, daß ich wünschte, Sie dedicirten mir eine Epistel, weil ich noch lebe, und das grade zu der Zeit, da Witz und Weisheit ihre Höhe erreicht haben. Noch einmal muß ich wiederholen, was Cicero von einem Freunde verlangt; Orna me. Vor einem Monat wurden mir von einem Freunde die Werke John Hughes Esq. zugeschickt. Sie sind in Prosa und Versen. Von dem Manne habe ich in meinem Leben nichts gehört, und doch finde ich Ihren Namen unter den Pränumeranten. Er ist für mich ein zu ernsthafter Dichter, und wie ich denke unter den mediocribus so wohl in Prose als in Versen. Ich habe die Ehre den Dr. Rundel zu kennen: er ist mehr werth, als alles, was Sie uns zugesandt haben: aber, das heißt noch nichts gesagt: er entspricht dem Charakter, den Sie von ihm geben. Ich habe dreimal in seiner Gesellschaft gespeißt. Er bracht einen würdigen irländischen Geistlichen als seinen Cappelan mit sich, welches gewiß eine sehr weise und populaire Handlung war. Sein einziger Fehler ist, daß er keinen Wein trinkt, und ich nichts andres trinke.

Jzt ist dieses Königreich nahe beym Verhungern: jeder Unterdrückung, die man dem Menschengeschlecht aufbürden kann, drückt uns — Soll ich diese Dinge nicht heimsuchen? sagt der Herr. Ihr Rath ist gut, mich gar um die Welt nicht zu bekümmern: Aber die Unterdrückung quält mich, und ich kann ohne Essen und Trinken nicht leben, beydes ist nicht ohne Geld zu haben, und Geld ist nicht zu bekommen, es sey denn, daß man mich zum Bischof, oder zum Richter, oder zum Obersten, oder zum Commissair der königlichen Einkünfte mache. Leben Sie wohl.

Sechs und siebenzigster Brief.

Von

Herrn Pope an den Dr. Swift.

Um Ihre Frage wegen dem Herrn Hughes zu beantworten: so muß ich Ihnen sagen, daß er das durch den Charakter eines ehrlichen Mannes ersezte, was ihm an Genie abging: doch war er von der Klasse, wie Sie glauben.

Ich freue mich, daß Sie von Dr. Rundle mit mir eine Meynung hegen. Er wird allen Bischöfen Ehre machen, nur einem eine Schande seyn: Zwei Dinge, die Ihnen gefallen werden: was Ihnen aber noch besser gefallen wird, ist; er wird auch Freund und Wohlthä-

ter gegen Ihren Freund, und unterhaltslosen Theil der Nazion seyn; er wird ein Freund des Menschengeschlechts seyn, wo er geht und steht. Sagen Sie ihm, daß ich ihm langes Leben und Gesundheit wünsche. Noch nie sah ich einen Mann so selten, der mir so sehr als Dr. Rundel gefiel.

Lord Peterborow ist nach Lissabon unter Segel gegangen; ich habe zum leztenmal Abschied von ihm genommen: Kein Körper kann mehr verheert seyn, und keine Seele mehr Leben haben. Gleich nach der empfindlichsten Operation, da man ihm die Blase, wegen Zurückhaltung des Harns zerschnitten, sezte er sich in die Kutsche und fuhr von Bristol nach Southampton. Dieser Herr wird nie wie ein andrer Sterblicher leben oder sterben.

Der arme Lord Peterborow! Mit ihm reißt wieder ein Faden, der mir geholfen hätte, Sie hieher zu ziehen. Er befahl auf seinem Krankenbette, daß man mir seine Taschenuhr geben sollte (diejenige die er auf allen seinen Reisen bey sich geführt) mit diesen Worten: " damit ich etwas haben möchte, mich seiner

" jeden Tag zu erinnern." Diese Uhr war ihm vom Könige beyder Sicilien geschenkt, dessen Wapen und Insignia auf der innern Kapsel gestochen sind: auf der äussern habe ich diese Innschrift setzen lassen. Victor Amadæus, Rex Siciliæ, Dux Sabaudiæ &c. &c. Carolo Mordaunt, Comiti de Peterborow, D. D. Car. Mor. Com. de Pet. Alexandro Pope moriens legavit, 1735.

Schreiben Sie mir doch öftrer, und wenn etwas in der Welt ist, das Ihnen gefällt, so sagen Sie es doch einem, der Theil daran nimmt. Ich billige mit Vergnügen Ihre itzige Sorgfalt, dem hülflosesten Theil der Welt unter die Arme zu greifen, jene Gegenstände (die Idioten) die am meisten unser Mitleid bedürfen, und gemeiniglich von den übrigen Geschöpfen, die gewiß weniger unschuldig sind, am mehrsten verachtet werden. Sie denken allezeit grosmüthig, und dies ist von allen Mildthätigkeiten, die uneigennützigste; sie geschieht ohne die geringste Eitelkeit oder Ruhmsucht, denn sie widerfährt Leuten, die Ihnen nie dafür danken noch Sie preisen werden.

Gott verleihe Ihnen Ruhe, wenn Sie gleich kein Vergnügen haben: erträgliche Gesundheit, wenn Sie gleich keine vollkommne geniessen: ein völlig ergebenes und gelassenes Gemüth, wenn Sie gleich nicht munter und lustig seyn können. Auf diese Weise lebe ich, und bin doch jünger als Sie; ich beklage mich nicht über mein Loos; könnte ich nur einige von denen bey mir haben, die ich liebe.

Siebenund siebenzigster Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

den 21. Octob., 1735.

Ihren Brief wegen Curl ꝛc. habe ich beantwortet: ich glaube meine Briefe sind diesesmal der Presse entgangen, weil sie nichts als Natürliches und Freundschaftliches enthielten, und von keinen Begebenheiten reden, die Figur in einem Briefe machen können. Voitüre, Cicero, und Plinius schrieben ihre Briefe mehr fürs Publikum, als für diejenigen, an welche sie schrieben, und das freuet mich, weil sie mich unterhalten haben. Balsac that das nemliche, aber gezwungner und steifer, und

folglich verschaffen die seinige nicht so viele Unterhaltung. Nun muß ich Ihnen sagen, daß Sie mich als einen Mann betrachten müssen, der sich sehr geschwinde aus dieser Welt weg machen wird, aber mein Fleisch und meine Gebeine sollen nach Holyhead gebracht werden, denn ich will nicht in einem Lande von Sklaven begraben liegen. Ich freue mich, daß Sie, trotz Ihrer Philosophie einmal anfangen überhaupt ein Misvergnügen an den Dingen dieser Welt zu finden. Reisen kann ich nicht, sonst würde ich Sie besuchen: ich versichre Ihnen das auf's feyerlichste. Ich habe Lust diesen Winter auf dem Lande, vierzig Meilen von hier bey einem Freunde zuzubringen, und nur zehn Meilen des Tages zu reiten. Aber meine Gesundheit ist so unzuverlässig, daß ich es schwerlich werde dahin bringen können. Ich reite oft zwölf Meilen des Tags, aber ich kehre Abends immer wieder nach meinem eignen Bette zurück. Das Beste für mich würde wohl seyn, daß ich eine Frau nähme, denn in diesem Fall wäre jedes Bette besser als mein eignes. Ich fand Sie zuerst als einen sehr jungen Menschen, und ich verließ Sie in Ihren mittleren Jahren.

Sie kannten mich in meinen mittleren Jahren,
und jezt bin ich ein alter Mann. Wo ist My-
lord — ? Mich deucht, ich frage nach einer
Tulipan vom verwichenen Jahre. "Sie brau-
" chen nicht zu besorgen, daß Curl einen ein-
" zigen von Ihren Briefen an mich in die
" Hände bekömmt. Ich werde sie zwar nicht
" verbrenne ; aber die Vollzieher meines lez-
" ten Willens haben diesen Auftrag." Ich
hätte noch tausend Dinge zu sagen, longævi-
tas est garrula, aber ich erinnere mich, daß ich
noch andre Briefe zu schreiben habe, und so,
leben Sie wohl.

Acht und siebenzigster Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

den 9. Febr., 1735. 36.

Ich kann Sie eigentlich nicht meinen besten Freund nennen, denn es ist mir kein andrer übrig, der diesen Namen verdiente, solche Verheerung haben die Zeit, der Tod, das Exil und die Vergessenheit angerichtet. Vielleicht würde ich weniger über meine schlechte Gesundheit und niedergeschlagenes Gemüth klagen, wenn diese nicht noch zur Entschuldigung dienten, daß ich auch sogar Ihre Briefe öfters erst so späte beantworte. Was Sie von der Gleichgültigkeit gemeiner Freunde sagen, ist vollkommen richtig, wir mögen ge-

sund oder krank, glücklich oder elend seyn. Sogar die Dienstmägde im Hause haben die nemliche Begriffe davon. Ich habe sie oft sagen hören: Ach! es ist mir sehr übel, wenn es nur Jemanden leid thäte! Ich möchte rasend werden, wenn man mich mit dem hier gewöhnlichen Komplimente besucht; Herr Dechant, ich hoffe, daß Sie gesund sind. Meine Popularatial, deren Sie erwähnen, erstreckt sich blos auf das gemeine Volk, welches standhafter ist, als die, so wir mit Unrecht ihre Höhern nennen. Ich durchwandle die Strassen, wie meine geringere Freunde, und diese, und zwar allein ziehen ihren Hut vor mir ab, und grüssen mich auf alte Rechnung, die die Vornehmen längst vergessen haben. Allein von allen, die in Ehrenstellen sitzen, und die Gewalt in Händen haben, geniesse ich keine Freundschaftsbezeugungen, nicht einmal Höflichkeiten. Ich kann mich nicht rühmen, daß ich einen einzigen geistlichen oder weltlichen Lord im ganzen Reiche kenne, noch ihn besuche: bin auch nicht im Stande dem verdienstvollesten Mann den geringsten guten Dienst zu leisten: ausgenommen was ich bey einer ledig gewordenen Stelle in meiner eignen Cathedralkirche zu vergeben

habe. Die abscheuliche Bestechung und das Verderbniß, die sich in jedem Zweige der öffentlichen Geschäfte eingedrungen haben, setzen mir mehr zu, als Krankheit und Alter thun könnten.

Ich danke Ihnen herzlich für die übersezten, singula de nobis anni &c. Sie haben selbige in ein starkes und vortrefliches Licht gesetzt: doch gefallen mir aus blosser Partheylichkeit jene noch mehr, die mir die gröste Ehre erzeigen sollen, so ich mir je von der Nachkommenschaft versprechen kann; gewiß werden sie die Bosheit von zehn tausend Feinden überwiegen. Ich habe sie nie zuvor gesehen, es ist also ausgemacht, daß Ihr Brief in unrechte Hände gerathen ist. Ausser Zweifel haben Sie viele neue Bekanntschaften gemacht, worunter auch Verdienstvolle seyn werden. Denn die Jugend ist die eigentliche Jahrszeit für die Tugend: das Verderbniß kommt erst mit den Jahren, und ich glaube, daß der älteste Schelm in England, auch der größte sey. Sie haben noch Jahre genug vor sich, um zu beobachten, ob diese Ihre neue Bekannten ihre Tugend bewahren werden, wenn Sie von

Ihnen weg und in die Welt gehen: wie lange wird ihr Geist der Unabhängigkeit wider die Versuchungen künftiger Minister und künftiger Könige aushalten. — Von der Familie des neuen Viceregenten kenne ich Niemanden, so daß ich mir keinen Dienst von ihm für einen würdigen Freund versprechen darf.

Neun und siebenzigster Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

den 7. Febr. 1735 : 6.

Vor einiger Zeit speißte ich bey dem Bischof von Derry, wo der Herr Secretaire Cary mir mit vielem Mitleid sagte, daß Sie sehr krank wären. Seitdem habe ich nichts weiter gehört, bin aber in beständiger Unruhe mehr wegen mir und der Welt als wegen Ihnen gewesen: denn ich weis sehr wohl, daß Sie als Philosoph und als Christ das Leben sehr geringschätzen, besonders als Christ, worinnen es von einer Million von uns Ketzern kaum einer gleich thun kann. Sind Sie völlig wie-

der genesen, so verdienen Sie den Vorwurf, daß Sie mir insbesondre meine Unruhe nicht benommen haben, der ich Ihren Verlust durchaus nicht würde ertragen können: freylich sind mir beyde auf ewig von einander getrennt, so gut als wenn wir im Grabe lügen, wozu meine Jahre und meine beständige Unpäßlichkeiten mich jeden Tag mehr und mehr vorbereiten. Ich habe zu lange aufgeschoben Sie um eine Nachricht von Ihrer Gesundheit zu bitten, die mich hätte wieder beruhigen können. Verfahren Sie doch nach diesem nicht so hart mit mir. Ich betrachte Sie als ein Gut, von dem ich jährlich meine besten Zinsen hebe, obgleich ich es niemals zu sehen bekomme. Herr Tickel kam just auch dazu als die obige böse Nachricht erzählt wurde: er nahm herzlichen Antheil daran, und das thaten hundert andre, die Sie nicht kennen.

Ich las dem Bischof von Derry die Stelle in Ihrem Briefe vor, welche ihn betrift. Er dankte auf eine Art, die seiner würdig war.

Itzt bleibt mir Niemand übrig, als Sie. Seyn Sie doch so gütig und überleben mich,

und sterben dann sobald als Sie wollen, nur ohne Schmerzen: dann wollen wir an einem bessern Ort wieder zusammen kommen, wenn es anders meine Religion, oder meine Tugend, die der Ihrigen so wenig gleich kömmt, erlaubt. Sagen Sie doch dem Lord Bathurst, wie sehr ich ihn liebe: ich will durchaus, daß er sich meiner erinnere, obschon er in der Welt zu groß ist, um einen abwesenden Freund mit seinen Briefen zu beehren. Mit meiner Gesundheit darf ich nicht pralen: mein Schwindel vergeht und kommt wieder: ich schlafe ruhig, habe aber wenig Lust zum Essen. Itzt könnte ich eben so leicht ein Gedichte in der chinesischen, als in meiner eignen Sprache schreiben. Ich bin zum Ehestand eben so geschickt wie zur Erfindung: und doch mache ich täglich Entwürfe zu unzählbaren Abhandlungen und Versuchen in Prose: bisweilen komme ich gar so weit, daß ich mit sechs Zeilen fertig werde, die doch den andern Tag mit in's Auskehrigt kommen. Was mich am meisten schmerzt, ist, daß meine weibliche Freunde mich verlassen, die mich doch vor ein Dutzend Jahren gar wohl leiden konnten: ich bin doch itzt, nach Verhältnis gegen diese Frauen-

zimmer nicht so alt, als ich damals war: ich will es durch die Arithmetik beweisen, denn damals war ich zweymal so alt als sie, welches ich itzt nicht bin. Benehmen Sie mir doch meine Furcht wegen der bösen Zeitung von Ihrer Krankheit, so bald Sie können, und lassen mich wissen, wer der Cheselden ist, den Sie kürzlich zu Ihrem Günstling aufgenommen haben. Auch möchte ich etwas von Ihrem Nachbar hören, der mir von Bath geschrieben hat. Man sagt, er sey durchaus entschlossen, den Testeid abzuschaffen: das schmerzt mich ausserordentlich und ist wider die Grundsätze aller weisen christlichen Regierungen, welche allezeit eine festgesezte Religion hatten, und die übrigen höchstens nur duldeten.

Leben Sie wohl, theurster Freund! Sie sind mir ewig werth wegen jeder Ursache, die Freundschaft und Hochachtung hervorbringen kann.

Achtzigster Brief.

den 25. Merz, 1736.

Wenn ich je mehr Episteln in Versen schreibe, so soll eine davon Ihnen gewidmet seyn: ich habe lange darüber nachgedacht, ich habe sie angefangen, allein ich möchte gerne das, was mit Ihrem Namen prangt, so vollkommen machen, als mein leztes Werk seyn sollte, das ist vollkommner, als alle übrigen. Der Gegenstand ist groß, und wird sich in vier Episteln eintheilen lassen, die dem Versuch über den Menschen folgen sollen, nemlich: 1. Ueber die Erstreckung und die Grenzen der menschlichen Vernunft und Wissenschaft. 2. Ueber die nützlichen, und folglich zu erlangenden Künste, und über die unnützen, und folglich nicht zu erlangenden Künste. 3. Von der Na-

tur, den Endzweck, die Anwendung und den Nutzen verschiedener Fähigkeiten. 4. Von dem Nutzen der Gelehrsamkeit, der Kenntniß der Welt, und des Witzes. Eine Satyre wider den üblen Gebrauch aller dieser Eigenschaften, durch Bilder, Karaktere und Beyspiele erhellet, soll das ganze schliessen.

Aber leyder! das Werk ist groß, und non sum qualis eram! Mein Verstand hat sich in der That ehe erweitert als abgenommen. Ich sehe die Dinge mehr im Ganzen, mehr übereinkommend und klarer. Aber was ich auf Seiten der Philosophie gewinne, das verliere ich auf Seiten der Poesie. Die Blüthe ist fort, wenn die Früchte anfangen zu reifen: ja die Früchte selbst werden vielleicht nie zur völligen Reife gelangen. Das Clima (unter unserm Hofhimmel) ist kalt und unstät; die Winde brausen und der Winter kömmt heran. Ich bin gar nicht geneigt ein neues Haus zu bauen. Mir bleibt nichts übrig, als die Ueberbleibsel vom Schifbruch zu sammlen, und mich umzuschauen, wie wenige Freunde noch da sind. Sagen Sie mir doch, wessen Hochachtung oder Bewunderung sollte ich itzt

wohl suchen durch meine Schriften zu erlangen? Wessen Freundschaft und wessen Umgang? Ich bin in verzweifelten Glücksumständen, das ist, ich bin ein Mann, dessen Freunde gestorben sind: denn ich habe nie nach einem andern Glücke getrachtet, als nach dem Glücke der Freundschaft. Sobald ich meinen lezten Brief abgesand hatte, erhielt ich einen sehr gütigen von Ihnen. Sie bezeigen Ihr Mitleid über meine lezliche Krankheit bey Cheselden. Ich vermuthe, daß Ihre freundschaftliche Furcht für mein Leben Sie wenig Tagen nach dem Abgang Ihres Briefes verloren haben wird, dann da müssen Sie schon den meinigen erhalten haben. Ich wundre mich über Ihre Frage, wer Cheselden ist? Es beweißt, daß das wahre Verdienst nirgends so weit reiset, als auf den Flügeln der Poesie. Cheselden ist der berühmteste und verdienstvolleste Mann der ganzen Wundarzeneykunst: er hat das Leben von tausenden durch seine Art den Stein zu schneiden gerettet. Jzt bin ich wohl, oder was ich doch so nennen muß.

Ich habe kürzlich einige Schriften von Lord B — seit seiner Abreise nach Frankreich, ge-

lesen. Nichts kann sein Genie unterdrücken. Es befalle ihm, was da wolle, er wird immer der gröste Mann von der Welt bleiben; so wohl bey seinen Zeitnossen, als bey der Nachwelt.

Jeder Ihrer Bekannten und jeder den Sie lieben, erkundiget sich nach Ihnen, und zahlt Ihnen die einzige Pflicht, die er zahlen kann: er trinkt Ihre Gesundheit. Ich wünsche, Sie hätten eine Bewegursache, dies Land zu besuchen. Ich könnte Sie bey mir bewirten, denn ich bin reich, das ist, ich habe mehr, als ich brauche. Ich könnte zwey Zimmer für Sie und zween für Ihre Bediente einräumen. Platz habe ich genug, da ich ganz alleine daheim bin: die gütige, herzige Hausfrau ist gestorben: die angenehme und lehrreiche Nachbarin ist auch todt! und doch sind mein Haus und meine Gärten erweitert worden: leztere blühen, als wenn sie nichts von ihren verlornen Gästen wüßten. Ich habe mehr Fruchtbäume und Küchengärten, als Sie sich wohl einbilden. Ja ich habe Melonen und Orangen von meiner eignen Pflege. Ich bin, seit dem Sie mich gesehen, ein weit besserer Gärtner, aber auch

ein weit schlechterer Poet geworden. Doch die Gärtnerey grenzt nahe an die Philosophie: Cicero sagt, Agricultura proxima sapientiæ. Warum sollten nicht Sie (der Sie noch eine Stufe über dem Philosophen erhaben, ein Theolog sind, und doch zum Bischof zu viele Gnade und Witz haben) warum sollten nicht Sie, den Armen von Irrland alles geben was Sie haben, das Land verlassen und bey mir leben und sterben? Dann soll Tales animæ concordes unser Wahlspruch und unsre Grabschrift seyn.

Ein und achtzigster Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Dublin, den 22. April, 1736.

Mein gewöhnliches Uebel, die Taubheit macht mich zu aller Gesellschaft unfähig; dieß allein benimmt mir alle Gedanken nach England zu gehen; ich bin nie eine ganze Woche davor gesichert. Wäre es doch ein gutes ehrliches Podagra, so könnte ich eine Zwischenzeit erhaschen, eine Reise zu thun: unterwegs würde ich ein gutes warmes Zimmer und einen Lehnsessel haben: ich könnte doch meinen Freunden zuhören, und mitbrüllen. " Wegen Ihren Briefen muß ich Ihnen sagen,

" daß da Sie wahrscheinlicher Weise noch so
" viele Jahre mehr zu leben haben, als ich,
" so bin entschlossen die Vollziehern meines
" lezten Willens dahin anzuweisen, daß Sie
" Ihnen Ihre Briefe insgesamt, wohl ver-
" siegelt und eingepackt, zugleich mit einigen
" Vermächtnissen aus meinem Testamente,
" zusenden sollen. Sie mögen hernach, nach
" eignem Belieben mit allem schalten und wal-
" ten, wie es Ihnen gefällt. Dieses ist alles
" zusammen schon eingepackt, überschrieben,
" und in einer Chatouille verschlossen. Keiner
" von meinen Bedienten kann so zu sagen le-
" sen oder schreiben. Kein Sterblicher soll
" eine Abschrift von Ihren Briefen nehmen,
" sondern sie sollen Ihnen sicher wieder zuge-
" stellt werden, wenn ich nicht mehr bin."
Es ist mir nahe gegangen, daß Sie mich bisher ganz in Ihren Episteln vergessen haben, aus keiner andern Ehrsucht, als weil ich Anspruch auf Ihre Freundschaft habe, und nur in diesem Sinn erwarte ich noch die Erfüllung Ihres Versprechens, wann Gesundheit, Musse und Neigung es Ihnen erlauben. Ich läugne, daß Sie auf Seiten der Poesie etwas verloren haben. Ich könnte aus Erfahrung

wider Sie reden. Sie sind itzt, und werden noch einige Jahre in dem Alter seyn, da die Erfindungskraft blüht und die Beurtheilung in ihrer völligen Reife ist: aber Ihre Gegenstände sind weit schwerer zu behandeln, wenn Sie sich die Fessel der Verse anlegen. Ich erstaune, wenn ich sehe, wie Sie die ganze Wissenschaft der Sittenlehre auf eine so meisterhafte Art erschöpft haben. Sir W. Temple sagte " daß der Verlust eines Freundes eine Taxe auf das lange Leben wäre. " Bey Ihnen braucht es nicht sehr lang zu seyn, denn Sie haben noch viele Jahre vor sich, ehe Ihr Leben lang heissen kann, und ich habe kaum eines mehr zu hoffen; und in diesem Lande nur wenige gemeine Gesellschafter von gutem Herzen und mittelmässigen Verstande. Wie sollte ich Cheselden kennen? Jenseit der See, kommen die Leute auf und sterben, ehe wir hier das geringste davon wissen; zum wenigsten ich nicht. Was Sie mir vom Lord B — sagen, daß nemlich sein Genie noch immer die Oberhand behält, und sich durch Werke zeigen will, die des Verfassers würdig und der Welt nützlich sind, tröstet mich in etwas. — Gemeine Gerüchte haben mich wegen unserm Nach=

barn Herrn P.... sehr beunruhiget. Man sagt, er sey dem Tode sehr nahe gewesen. Ich liebe ihn, weil er in den verderbtesten Zeiten ein guter Patriot ist, und schätze ihn doch wegen seines vortreflichen Verstandes. Nichts als die böse Art meiner Krankheit, wie ich sie oben beschrieben habe, die mich zu aller Unterhaltung ungeschickt macht, könnte mich verhindern Sie zu Twickenham zu besuchen und nach Paris Ihre Pflegerin zu seyn. Kurz, meine Gebrechen dienen mir statt eines Verbots gegen alles, und doch bin ich so, wie Sie sich beschreiben, nemlich ich bin so, daß ich es wohl nennen muß: aber keinen Muth zum Reiten spühre ich mehr; dieses war vormals, (spatziren ausgenommen) meine einzige Ergötzlichkeit. Itzt werde ich wohl jeden Monat abnehmen, wie einer, der von seiner Hauptsumme lebt, die sich jeden Tag verringern muß: in der That bin ich fast buchstäblich in diesem Fall: Jederman ist mir schuldig, und Niemand zahlt mich. Statt daß Sie auf Ihrer Seite des Meers ein junges Geschlechts Patrioten aufweisen können, welches mir doch einen freudigen Blick in die Zukunft gibt, haben wir hier ein Geschlecht

von jungen Dummköpfen und Atheisten, oder alten Betriegern und Ungeheuern, wovon der vier fünftel Theil ruchloser und dümmer ist, als selbst Chartres. Ihre Nothwendigkeiten sind so wenig, daß Sie eben nicht reich zu seyn brauchen, um selbige abzuhelfen; meine sind so viel, daß des Königs sieben Millionen Guineen nicht hinreichen würden.

Zwei und achtzigster Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

den 17ten Aug. 1736.

Ich habe zwar weniger Erfahrung, wie Sie, allein ich finde doch, daß das, was Sie mir vor einiger Zeit sagten, seine Richtigkeit hat: nemlich, daß Leute bey zunehmenden Jahren gerne mehr plaudern und weniger schreiben. Bey mir ist es so weit gekommen, daß ich izt gar keine andere Briefe mehr schreibe, als die meine Geschäfte erfordern. Gerade lauter solche Briefe, " Wie befinden Sie sich " rc. an solchen, an denen ich entweder aus Nothwendigkeit oder aus Freundschaft schreiben

muß: laconisch werde ich über allen Laconicismus hinaus: denn bisweilen antworte ich weiter nichts als Ja, oder Nein; auf fragende oder ersuchende Episteln einer halben Elle lang. Nur an Sie und Lord Bolingbroke schreibe ich gerne und das allemal in Folio: Sie sind in der That die zwey einzigen Männer, die ich kenne, welche in diesem Jahrhundert schreiben können, und deren Schriften das nächste Zeitalter erreichen werden. Alle andre sind blosse Sterbliche. Mit allen Fehlern, die solche Männer haben mögen, gebühret ihnen doch Ehrfurcht, denn sie sind Lichter, deren Erhebung ihre Bewegung etwas unregelmäßig macht, oder vielmehr sie desto besser sehen läßt. Ich fürchte mich etwas zu tadeln, das ich vom Dr. Swift höre, weil ich es nur von Sterblichen höre, die blind und dumm sind. Und Sie sollten vorsichtig seyn irgend einen Schritt oder eine Handlung vom Lord Bolingbroke zu kritisiren, weil Sie blos von seichten, neidischen oder boshaften Ueberträgern hören. Was Sie mir wegen ihm geschrieben, finde zum meinem grossen Aergerniß in einem andern Ihrer Briefe an — wiederholt. Ist alles was Sie mir nur zu verstehen geben, auch

für die Unheiligen? ist es wahr, so sollte man es verbergen: allein es ist, ich versichere Sie, völlig in jedem Umstand falsch. — Er hat sich einen sehr angenehmen Auffenthalt nahe bey Fontainebleau zu seiner Einsiedeley erwählt, und seine einzige Beschäftigung ist vacare Litteris. Aber, sagen Sie mir die Wahrheit, waren Sie nicht böse, weil er so lange nicht an Sie geschrieben? ich hätte es seyn dürfen, denn ich höre seltner etwas von ihm als von Ihnen: höchstens zwei oder dreimal im Jahr. Ist es Ihnen möglich zu glauben, daß er Sie vernachläßigen oder vergessen kann? Wenn Sie sich selbst betreffen, daß Sie solchen Unsinn denken, so haben Ihre Gaben des Geistes in der That abgenommen. Denn glauben Sie mir, ein grosses Genie muß und wird ein andres hochschätzen, und mir ist es noch zweifelhaft, ob andre ein ungemeines Verdienst hochschätzen oder begreifen können. Andre rathen bloß ein solches Verdienst, oder sehen das Schimmern einer grossen Seele: Ein Genie hat eine anschauende Fähigkeit. Denken Sie also, was Sie wollen, Sie können keines andern Hochachtung so sehr versichert seyn, als der seinigen. Wenn ich glauben kann,

daß weder er noch Sie mich verachten, so ist diese Ehre weit grösser, und wird auch von der Nachwelt davor gehalten werden, als wenn das ganze Haus der Lords Lobgedichte auf mich machte, das Unterhaus mir befehle meine Werke zu drucken, wenn die Universitäten mir öffentlichen Dank abstatteten, und der König, die Königinn und die Prinzen mich mit Lorbeern krönten. Sie sind ein sehr unwissender Mann; Sie wissen die Figur nicht, die sein Name und der Ihrige dereinstens machen werden: ich weis es, und will jedes Andenken aufheben und bewahren; daß ich einst Ihre Vertraulichkeit hatte; longo, sed proximus, intervallo. Ich mag mit unserm Jahrhunderte nicht zanken, es hat genug für mich gethan, indem es Sie beide zu meinen Freunden gemacht, und unsre Freundschaft erhalten hat. Seyn Sie auch nicht zu böse über unser Jahrhundert, und lassen Sie es ihm auch nicht seyn: es hat keinen von Ihnen Schaden oder Leids gethan, und kann Ihnen keines thun, so lange es nicht Ihre Werke verbrennt hat, oder verbrennen kann: so lange diese im Daseyn sind, werden Sie beide, trotz den Prinzen und Ministern, als

die

die größten Männer Ihrer Zeit erscheinen, und troz allen Ihren kleinen Irrthümern auch die weisesten genennet werden.

Leben Sie wohl! mögen eine dauerhaftere Gesundheit Sie beglücken, als Sie vielleicht izt nicht geniessen: möchten Sie nur allzeit so gesund seyn, als ich izt bin; erträglich, wenn ein ruhiges Gemüth damit verbunden ist.

Drei und achtzigster Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

den 2ten Decbr., 1736.

Ich denke, daß Sie mir eine Antwort schuldig sind: doch dem sey wie ihm wolle: ich bin gar nicht im Stande gewesen zu schreiben. Jahre und Gebrechlichkeiten haben mich ganz zu Grunde gerichtet. Ich meyne jenes verhaßte beständige Uebel in meinem Kopfe. Ich kann weder lesen noch schreiben, noch mich etwas erinnern, noch eine Unterredung halten. Alles, was mir übrig bleibt, ist, zu spatzieren und zu reiten. Das erste kann ich noch so ziemlich, allein zu dem letzteren mangelt mir gu-

tes Wetter bey dieser rauhen Jahrszeit: und da ich keine Unze Fleisch auf meinen Knochen habe, so ist meine Haut abgerieben, ehe ich zehen Meilen geritten bin: denn meine Haut und meine Gebeine stimmen nicht überein. Doch ich bin aufgebracht, weil Sie nicht glauben wollen, daß ich so krank bin, als ich wirklich bin. Sie schreiben mir aus bloser Menschenliebe, obschon ich nicht antworten kann. Mein Stand und die Unverschämtheit der Leute quälen mich zu sehr, als daß ich noch die Kränkung erdulden könnte, von meinen wenigen übrigen und entfernten Freunden nichts zu hören: kaum bleibt mir ausser Ihnen ein Freund übrig, so haben Zeit und Glück die Sachen geordnet. Ich fühle jeden Monat mehr und mehr, was Horaz sagt, Singula de nobis, anni prædantur; und nach dieser Rechnung muß es ein Wunderwerk seyn, wenn ich noch zwei Jahre ausdaure. Mein Trost ist, Sie fiengen so frühe an sich auszuzeichnen, daß Ihre Bekanntschaft mit vorzüglich grossen Leuten fast eben so alt, wie die meinige ist. Ich meyne, Wycherley, Row, Prior, Congreve, Addison, Parnel ꝛc. und troz Ihrem Herzen haben Sie mir Zeitgenossen zu verdan-

ken gehabt. Ohne die Lords Oxford, Bolingbroke, Harcourt, Peterborow zu erwehnen. Kurz, dieser Tagen zählte ich sieben und zwanzig grosse Minister, alle Männe von Witz und Gelehrsamkeit, die alle seit zwanzig Jahren meine Bekannten waren, und alle gestorben sind: ich habe auch noch Gnade des Himmels genug mit trockenen Augen zuzusehen, wie die gegenwärtigen Zeiten, wie mein eignes Leben auf die Neige gehen. Mögen meine Freunde in diesem und einem bessern Leben glücklich seyn: es kümmert mich gar nicht, was aus der Nachkommenschaft wird, wenn ich betrachte, aus was für Ungeheuer sie entspringen muß. (*) Mylord Orrery schreibt Ihnen morgen, und dieser Brief geht unter seinem Couvert, oder wenigstens von ihm frankirt ab. Er hat Gü-

---

(*) Man sieht ohne meine Bemerkung, daß es mit dem Schwindel des guten Swifts seine Richtigkeit hatte. Dieses ist das drittemal, daß er den nemlichen Gedanken in den nemlichen Worten ausgedruckt wiederholt.

A. d. Uebers.

ter von 3000 L. Einkünfte nahe bey Corck, und seit mehr denn drei Jahren ist ihm kein Heller eingegangen. Dies ist unsre Lage zu diesen gesegneten Zeiten. Ich schrieb vor ungefähr einem Monat an Ihren Nachbarn und setzte meinen Namen zu meinem Brief; ich befürchte, daß er ihn nicht empfangen habe, und bitte, ihn darnach zu fragen. Vielleicht aber ist er auf der Reise, denn ich habe gehört, daß er zu Neumarket war, und daß Boerhave seine Gesundheit wieder hergestellt habe. Wie meine Grösse mit der Anzahl meiner Freunde auf Ihrer Seite des Meeres abnehmen! doch Mylord Lathurst, Lord Mascham und Lord Herr Lewis bleiben noch übrig, und da selbige auch von Ihrer Bekanntschaft sind, so verlange ich, daß Sie Ihnen bey der ersten Zusammenkunft meine Komplimente machen: aber besonders von der Mad. P — lassen Sie mich doch wissen, ob diese Dame noch so jung und angenehm ist, als sie das letztemal war, da ich sie sah. Sind Ihre verstorbene und verlorene Freunde durch neue wieder ersetzt worden? und kommen sie den ersten gleich? Mir ist bange, es geht mit den Freunden, wie mit den Zeiten, und daß der lauda-

tur temporis se puero auf beyde gleichrichtig anzuwenden sey. Es schmerzt mich izt weniger hier zu leben, weil es eine vollkommne Einsamkeit, und am besten für diejenigen ist, welche Welt und Menschen zu gar nichts mehr nüz sind: denn diese Stadt und das Königreich liegen eben so weit aus der Welt als North Wallis — Mit meinem Kopf steht es so übel, daß ich mehr wie vormals einen ganzen Bogen voll schreiben kann; und doch will ich aus Liebe zu Ihnen keinen halben Zollen leer lassen. Einige ihrer Briefe gaben mir Ursache mehr Epistel über die Sittenlehre zu erwarten; und ich versichere Sie, daß meine Bekannten es übel nehmen, nicht an der Spitze einer Ihrer Epistel meinen Namen gefunden zu haben. Der Gegenstand solcher Episteln ist dem Publikaner, durch die Art, wie Sie selbigen behandeln, weit nuzbarer, als alle Ihre übrige Schriften: und obschon Sie in einer so ruchlosen Welt, wie die unsrige ist, unsre Sitten eben nicht sehr verbessern dürften, so wird doch die Nachwelt die Früchte davon geniessen, so bald ein Hof kömmt, der den geringsten Geschmack an Religion und Tugend hat.

Vier und achtzigster Brief.

Von

Hrn. Pope an Dr. Swift.

den 30. Decbr., 1736.

Ihr sehr gütiger Brief hat mich schwermüthiger gemacht, als izt sonst irgend etwas in dieser Welt thun könnte. Denn ich kann alles, es sey so böse wie es wolle, besser ertragen, als die Klagen meiner Freunde. Obschon Sie mir sagen, daß Sie ziemlich gesund und munter sind, so finde ich doch das Gegentheil, wenn Sie Ihr Herz gegen mich eröfnen. Und in der That ist es nur Klugheit, wenn wir eben nicht unsern Kummer wegen andre, noch

unsern eignen Jammer so ganz sehen lassen, denn alle unsre Betrübnis und alle unsre Gebrechlichkeiten werden die Liebe und die Hochschätzung unsrer gemeinen Bekannten gegen uns nicht vergrössern. Aber unserm wahren Freunde dürfen, müssen wir unsre Klagen über das vorbringen, worüber er, ich wette tausend gegen eins, auch mit uns klagen wird: denn, wenn wir ihn lange gekannt haben, so ist er alt, und wenn er die Welt lange gekannt hat, so ist er böse über dieselbe. Wenn Sie nur bey Ihnen eben so viel mehr Gesundheit denn andre vom nemlichen Alter geniessen, als Sie mehr Witz und Gutsinn haben, so werde ich Sie eben nicht sehr bemitleiden. Wenn Sie aber dereinsten weniger haben, so werde ich auch desto mehr Mitleid für Sie fühlen. Ein ganzes Volk wird über jedes neue Jahr frolocken, das den Ihrigen zugelegt wird: Sie hatten hievon letzthin ein Beispiel in den öffentlichen Freudensbezeugungen bey Ihrem Geburtsfeste. Gewiß gehöret etwas besseres als hohe Geburt und vornehmer Stand dazu, um solche Merkmale der allgemeinen Hochachtung und Liebe zu erhalten. Ich habe gesehen, daß ein kö-

niglicher Geburtstag durch nichts als ein gemiethetes Freudenfeuer und einer niedern unskriechenden Ode gefeiert worden ist. Jahre mögen Ihnen rauben, was sie wollen, sie können Ihnen nie die allgemeine Hochachtung für Ihren Verstand, Ihrer Tugend und Ihrer christlichen Liebe rauben.

Die traurigste Wirkung der Jahre ist, wie Sie sagen, das stetszunehmende Verzeichniß derer, die wir liebten und verloren haben. Wie sehr mich diese Betrachtung gerührt, werden Sie aus dem Motto abnehmen, das ich meiner Sammlung Briefe, die mir so sehr wider meine Neigung abgezwungen ist, vorangesetzt habe. Es ist vom Catullus.

Quo desiderio veteres revocamus Amores,
Atque olim admissas Flemus amicitias!

Ich behalte diesen Brief zurück, bis ich ihn sicher absenden kann: so unschuldig er auch ist, und so wenig er auch, wie alle meine andre Briefe, etwas enthält, das meine Obern beleidigen könnte: es müßte denn die Ehrfurcht seyn, die ich dem wahren Verdienst und der

Tugend zähle. " Doch ich habe viele Grün-
" de zu befürchten, daß diejenigen von mei-
" nen Briefen, die Sie mit zu grosser Par-
" theilichkeit in Händen behalten haben, wenn
" einer von uns sterben sollte, auf eine sehr
" unangenehme Art in die Welt rutschen dürf-
" ten: und das um desto mehr, weil Curl ver-
" wichenen Monat zwei Briefe aus Irrland
" erhalten, (einen von Lord Bolingbroke und
" den andern von mir, welche wir beide im
" Jahre 1723 an Sie geschrieben) und hier,
" so viel ich mich erinnern kann, völlig richtig
" drucken lassen, eine einzige Stelle, Dawley
" betreffend, ausgenommen; die seitdem,
" weil Mylord damals den Ort noch nicht im
" Besitz hatte, hinzugefügt worden seyn muß.
" Ihre Antwort auf diese Briefe hat er nicht
" bekommen; denn sie ist beständig in meiner
" eignen Verwahrung gewesen. Alles was
" man diesen dürftigen poetischen Lesern lei-
" het, es sey Witz oder Geld, ist verloren."

Die Welt wird gewiß von seiner Lebens-änderung Nutzen haben. Nach dem Schwung aller seiner Briefe zu urtheilen scheint er ein standhafter Philosoph zu seyn, der nach Grund-

sätzen handelt: der dem Glücke für die Ruhe dankt, welche sie ihm durch ihre Widerwärtigkeit verschaft hat; wie ein Mensch, der durch Sturmwind aus der See in einen ruhigen Hafen getrieben ist. Sie fragen mich, ob ich den Abgang meiner alten Freunde mit neuen ersetzt habe? ich glaube, daß das unmöglich sey: denn nicht allein unsre Freunde verlieren sich mit dem Laufe der Jahre, sondern es verliert sich auch so viel von uns selbst, daß wenn uns auch die nemlichen Freunde wieder zurückgegeben würden, so könnten wir doch, was wir selbst verloren haben, nicht wieder erlangen, um diese Freunde zu geniessen. So wie das beständige Spühlen eines Flusses unsre Blumen und Pflanzen mit fortreißt, und uns an deren Stelle Unkraut und Riedgras hinwirft, eben so bringt uns der Lauf der Zeit wieder etwas, indem er sehr vieles raubt; und anstatt uns das zu lassen, was wir selbst gepflegt haben, und wovon wir Blüthe und Früchte erwarten, giebt er uns blos etwas, das einigen kleinen zufälligen Nutzen hat. Eben so habe ich einige wenige Ohngefehrbekanntschaften mit jungen Leuten erlangt, die mehr auf das vergangene als gegenwärtige Jahrhun-

dert sehen, und wovon sich also das künftige etwas zu versprechen hat. Wenn ich sie liebe, so geschieht es aus Ursache, weil sie einige von denen in Ehren halten, die ich und die Welt verloren haben, oder doch bald verlieren werden. Zwei, oder drei von Ihnen haben sich im Parlamente ausgezeichnet, und das, wie Sie selbst gestehen werden, auf eine nicht gemeine Art, wenn ich Ihnen sage, daß sie die Unabhängigkeit behauptet und die Bestechung mit Verachtung abgewiesen haben: Ein oder ein Paar von Ihnen verbindet die Liebe zu den nemlichen Studien und Autorn mit mir: Ihnen aber muß ich im Vertrauen bekennen, daß meine moralische Fähigkeiten; so weit über meine poetische die Oberhand gewonnen haben, daß ich wegen den leztern gar keine Bekanntschaften, und wegen den ersten, keine andre als solche habe, die man für wichtig halten kann. Doch mein Herz ist hart gegen alle neue Eindrücke geworden: kaum bleibt eine neue Neigung einen Tag: die, welche seit zwanzig Jahre begraben, sind mir immer gegenwärtiger, als die, so ich täglich sehe. Sie, werthester Freund, sind in allem Betracht einer von den ersten, nur daß wir noch

miteinander Briefe wechseln können. Ich weiß nicht, ob es nicht eben deswegen noch schlimmer für uns ist, daß wir wissen, daß wir beide noch in der Welt sind, da wir doch weiter keinen Umgang mehr mit einander haben können. Leben Sie wohl! Ich vermag weiter nichts zu sagen; ich fühle zu viel — Ich muß mich zu ganz gemeinen Dingen herunter lassen. Lord Mascham hat so eben seinen Sohn verheyrathet. Herr Lewis seine Frau begraben. Lord Oxford weinte aus Liebe und Freundschaft über ihren Brief. Mad. B — seufzt mehr um Sie, als um den Verlust der Jugend. Sie sagt, sie wird noch viele Jahre angenehm bleiben, denn sie hat das Recept dazu aus einer Ihrer Schriften gelernt — Leben Sie wohl.

Fünf und achtzigster Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

den 23. Merz 1736 - 37.

Wenn Sie auch niemals an mich schreiben sollten, so würde doch das, was Sie in Ihrem lezten verlangen, etwas sehr leichtes für mich seyn, nemlich daß ich oft an Sie schreiben möchte; denn ich rede jeden Tag mit Ihnen und von Ihnen in meinem Herzen, und ich brauchte nur das niederzuschreiben, was dieses Herze denkt. Je mehr ich mich demjenigen Zeitpunct des Lebens nähere, der aus

Sorge und Arbeit bestehen soll, je mehr lehne ich mich auf jene wenige Stützen, die mir übrig geblieben sind. In diesem Zustande sind die Menschen in der That wie Stützen, allein können sie nicht stehen, zwo oder drey aber können zusammen stehen, sich an einander lehnen und aufrecht erhalten. Ich wünschte, daß wir beyde diesen Theil des Lebens gesellschaftlich zubringen könnten. Meine einzige nothwendige Sorge hat itzt ein Ende. Ich bin nur zu sehr mein eigner Herr: mein Haus ist zu groß. Meine Gärten geben mir zu viel Holz und Gemüse für meinen Gebrauch. Meine Hausgenossen lieben und ehren mich: sie haben sich alle einander geheyrathet, und sind vielmehr meine niedrige Freunde, als meine Bediente, und machen sich ein Vergnügen daraus, allen denen dienstlich zu seyn, die ich hier mit Vergnügen sehe. Ich glaube, daß Ihre Hauslage eben so beschaffen seyn wird, und bisweilen denke ich an Ihre alte Haushälterin, meine Amme; doch zittre ich für die See, die uns trennt. Da Ihre Furcht bey weitem nicht so groß ist, wie die meinige, und da ich zuversichtlich hoffe, daß Sie weit mehrere Kräfte haben, ist es denn so ganz un-

möglich, daß Sie sich noch einmal das Vergnügen machen Engelland und Ihre Freunde zu besuchen. Als ich Frankreich zu dem Ort unsrer Zusammenkunft vorschlug, war mein einziger Beweggrund, die Kürze der Ueberfahrt von hier aus, indem alle meine Aerzte mir sagen, die Schwachheit meiner Brust sey so, daß eine Seekrankheit mein Leben in Gefahr bringen könnte. Obschon, seit Sie das leztemal Ihr Vaterland gesehen haben, ein oder zwey von unsern Freunden gestorben sind, so sind doch noch etliche übrig, die bis an ihr Ende treue Freunde verbleiben werden, und die aller meiner Hofnung nach, anziehende Kraft genug haben müssen, Sie wieder nach einem Lande zurück zu bringen, das nicht ganz in Sklaverey versinken kann, so lange solche Genies da sind. Ich habe Ihnen noch mehr zu sagen. Es sind noch einige dergleichen Männer da, die alle Ihre alten Ideen wieder erwecken, Ihre Hofnungen der künftigen Genesung und der Tugend wieder beleben würden. Diese schauen mit Ehrfurcht zu Ihnen hinauf, und wünschen durch den Anblick dessen ermuntert zu werden, dessen Seele sie, durch seine Schriften in Feuer gesezt hat:

woraus sie so viele Liebe zu ihrem Nebenmenschen geschöpft haben, als mit der Verachtung bestehen kann, die den Schelmen darunter gebühret.

Nichts als meine Augen ermüden, wenn ich an Sie schreibe: allein die wahre Ursache, warum ich es selten thue (und die ist stark) ist Furcht: Furcht eines sehr grossen und oft erlebten Uebels: daß meine Freunde meine Briefe aus Partheylichkeit aufbehalten, und sie so in die Hände meiner boshaften Feinde gerathen, die sie mit allen ihren Unvollkommenheiten dem Druck übergeben; so daß ich nicht mit der Freiheit aller andren ehrlichen Leute schreiben kann.

Wollte Gott, Sie kämen mit Lord Orrery zu uns herüber, auf dessen Sorgfalt für Sie während der Reise ich mich gewiß verlassen könnte: bringen Sie auch Ihre alte Haushälterin und zwei oder drei Bediente mit. Ich habe Platz für alle, ein Herz für alle, und (denken Sie, was Sie wollen) auch Vermögen genug für alle. Wir könnten, wenn wir beyeinander wären, uns unsre Tage ruhig ma-

chen, und auf gewisse Art ein Denkmal hinterlassen, was zwei witzige Freunde trotz allen Narren in der Welt seyn können.

Leben Sie wohl.

Sechs und achtzigster Brief.

Von
Dr. Swift an Herrn Pope.

Dublin, den 31. May, 1737.

Nur gar zu wahr! ich bin Ihnen die Antwort auf einige Briefe schuldig, aber es hat Gott gefallen mich ausser Stand zu setzen, meiner Pflicht nachzukommen. Vielleicht fühlen Sie in meinem Alter das nemliche Unvermögen. Doch mein Alter ist wirklich nicht, was mich unfähig macht, denn ich kann sechs, sieben Meilen des Tags gehen und ein Dutzend reiten. Aber seit zwey Monaten bin ich völlig taub; und dieses Uebel macht mich zur aller Gesellschaft untüchtig: einige Freunde

ausgenommen, die einen Baß sprechen: die ich schelten und ausputzen kann, wenn Sie nicht laut genug für meine Ohren reden. Nur dieses Unglück allein hat mich abgehalten eine Reise nach Bath und Twickenham zu wagen: denn da die Taubheit kein gemeines Uebel ist, so hält man selber auch nichts zu gute, und die armselige Figur, die ein Tauber in der Gesellschaft macht, ist ganz unausstehlich.

Ich war der erste, der die Bitte an Sie that "Orname, und itzt kommen Sie, wie ein betrügerischer Kaufmann und sagen, daß ich in Ihrer Schuld bin: welches ich nach Ihrer Rechnungsart ewig seyn und bleiben muß, denn Sie zahlen mit lauter Guineen und ich mit Pfenningen; und dennoch habe ich einen Vorwand mit Ihnen zu zanken, weil ich meinen Namen keiner einzigen von Ihren Episteln vorangesezt finde. Ich muß mich oft wundern, wie es zugehen mag, daß Sie alle Sterbliche übertreffen, wenn Sie von der Moral handeln, und daß sogar, wenn Sie selbige poetisch behandeln, und würde mich noch mehr wundern, wenn Natur und Erziehung Sie nicht von Kindheit zum Professor

derselben gemacht hätte. " Alles was ich von
" Ihren Briefen noch vorfinden kann, habe
" in einen Folio Umschlag zusammen gebun-
" den, und die übrigen in Packen mit Ihren
" Aufschriften versehen: bey Durchlesung Ih-
" rer Data finde ich aber einen Mangel von
" sechs Jahren, wovon ich auch keine Abschrif-
" ten habe: und doch bewahre ich alle mit
" möglichster Sorgfalt. Doch ich bin bey
" drey oder vier Gelegenheiten gezwungen ge-
" wesen, alle meine Papiere einigen Freun-
" den zuzusenden: sie waren alle in versiegel-
" ten Päcken; die ganze Zahl Ihrer Briefe,
" die ich habe, beläuft sich nicht viel über
" sechzig." In keinem finde ich etwas, das
ausgelassen zu werden verdiente: nichts von
Partheyen, wovon Sie Ihrer Religion und
dem ganzen Innhalt Ihres Lebens nach frey
zu sprechen sind, während ich jeden Augen-
blick wider das Verderbniß beyder Königreiche
wüthe: so groß ist meine Schwachheit.

Ich habe Ihre Epistel vom Horaz an Au-
gustus gelesen: eine englische Auflage wurde
mir gleich anfänglich davon zugesandt. Hier
wird sie in kleinem 8vo. gedruckt. Die Neu-

gierigen suchen theils Schmeicheley, theils Ironie darinnen: die Murrischen glauben alles entdeckt zu haben. Aber Ihre Bewunderer, nemlich alle Leute von Geschmack, scheinen versichert zu seyn, daß Ihre Freundschaftsversicherungen gegen mich in diesem Gedichte keine Schmeicheleien sind. Meine Glückseligkeit ist, daß Sie sich nun einmal zu weit eingelassen haben, und Ihnen selbst zum Trotze werden künftige Jahrhunderte mich kennen lernen, und erfahren, daß Sie ein Freund wären, der mich liebte und hochschätzte, obschon ich als ein Gegenstand des Hofs und Partheyhasses sterben werde.

Wer ist doch der Herr Glover, der das epische Gedicht Leonidas betitelt geschrieben, welches hier wieder nachgedruckt wird und stark abgeht? Wir bekommen itzt oft sehr gute Gedichte von London. Ich habe so eben eines über die Unterredung, und noch zwey oder drey andre gelesen. Allein der ganze Haufen dieser Dichter mit einander darf Sie nicht kümmern: Sie stehen erhaben wie der Redner oder Prediger, und sind sichtbarer, als die ganze Versammlung drunten.

Ich kann nicht mehr schreiben; dies ist das drittemal, daß ich von neuem angefangen habe: itzt bin ich zu schwach das Papier voll zu schreiben. Ich bin, theurster Freund, gänzlich der Ihrige, so lange ich schreiben, sprechen oder denken kann

J. Swift.

Sieben und achtzigster Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Dublin, den 23. July, 1737.

Ich schrieb Ihnen vor einigen Wochen unter Couvert des Lord Orrery, auf welchen Brief ich bisher noch keine Antwort erhalten habe: doch es wird Zeit genug seyn, wenn der Lord selbst zu Ihnen hinüber geht, welches, wie er hoft, in ungefehr zehn Tagen geschehen soll. " Ich werde ihm alle Ihre Briefe mitgeben, " die ich aufbewahrt habe, die sich aber nicht " über fünf und zwanzig belaufen. In eini- " gen Jahrgängen finde ich einen grossen Ab-

„ gang, da aber die Data früher und vor mei-
„ nen beiden lezten Reisen nach England, so
„ glaube ich damals schon einen Pack mit mir
„ hinüber gebracht zu haben." Doch ich kann meinem Gedächtnisse nicht einer halben Stunde trauen, und meine beyde Uebel, die Taubheit und der Schwindel nehmen täglich zu, so daß ich so schleunig abnehme, als nur immer seyn könnte, wenn ich ein Dutzend Jahre älter wäre.

Wir haben Ihre Sammlung Briefe erhalten, die, wie ich höre, auch hier gedruckt werden soll. Einige von denen, die Sie sehr hochschätzen, und einige andre, die persönlich mit Ihnen bekannt sind, ärgern sich nicht wenig zu finden, daß Sie keinen Unterschied zwischen dem englischen kleinen Adel dieses Reichs und den alten wilden Irrländern machen. (Lezte sind blos der gemeine Pöbel und einige Gentlemen, die in den irrländischen Theilen dieses Reichs wohnen.) Die englischen Colonien, die zum wenigsten den drei Viertheil ausmachen, sind weit mehr civilisirt, als viele Grafschaften in England, sie sprechen besser Englisch und geniessen eine weit bessere Erzie-

hung. Sie finden es sehr hart, daß ein Amerikaner vom fünften Geschlecht englischer Abstammung noch den Namen eines Engelländers führen soll, blos weil man weiß, daß ihre Namen in einem von den Kirchenbüchern zu London eingeschrieben stehen. Ich habe drey oder vier Vetter hier, die in Portugal geboren sind, und deren Namen von ihren Eltern in den Kirchenbüchern zu London eingetragen worden, und itzt sind sie alle Londonner. Dr. Delany, der wie ich glaube, von irrländischer Herkunft ist, besuchte mich vor drey Tagen, um sich über jene Stellen in Ihren Briefen zu beklagen. Er will durchaus dergleichen Unterschied zwischen den beiden Himmelsgegenden nicht zugeben, sondern behauptet, daß Northwallis, Northumberland, Yorkshire, und andre nördliche Grafschaften, eine weit dickere und wolkenreichere Luft, als Irrland haben. Kurz mir ist bange, Ihre Freunde und Bewunderer hier, werden Sie zwingen zu wiederrufen.

Was die andren Theile Ihrer Sammlung Briefe anbetrift, so glaube ich, daß man aus selben das beste System, das je für die Ein-

richtung des menschlichen Lebens geschrieben worden ist, ziehen könnte. Alle Vernünftige müssen bey Durchlesung derselben die Schande ihrer Thorheiten und Laster empfinden und selbige verlassen. Es gereicht diesem Königreiche und dem Geschmacke der Leute doch einigermassen zur Ehre, daß Sie und Ihre Werke hier eben so hochgeschätzt und geliebt werden, wie in Ihrem Vaterlande. Wollen Sie uns unsrer Sklaverey, unsrer Verderbniß, unsers Atheismus und dergleichen Kleinigkeiten wegen tadeln, so können Sie es frey thun, nur schliessen Sie England mit ein und fügen noch jedes andre Laster hinzu. Ich wünschte, Sie ertheilten Befehle wider jene Schmierhänse, die die Engländer verderben, und uns ihre Wische in Versen und Prosa mit abscheulichen Verstümmlungen und zierlichen Neuerungen zu senden. — Izt erwarte ich täglich mein Ende. Alle meine Lebensgeister und jedes Bröckchen von Gesundheit sind dahin. Bisweilen bekomme ich mein Gehör wieder, aber mein Kopf ist doch beständig in Unordnung. So lange ich mich mit Ihnen unterhalten kann, werde ich nicht schweigen, und da ich heute von ungefehr vermögend bin

die Feder zu halten, so will ich sie auch so lange fortschleppen, bis ich ermatte. Besuchen Sie doch oft den Lord Orrery: nach Ihnen liebe ich niemand so sehr, und sagen Sie ihm, was ich sage, wenn er Sie besucht. Itzt bin ich fertig, denn es wird Nacht und mit meinem Kopfe schlimmer. Gott behüte und bewahre Sie lange Zeit, als ein Muster der Tugend und Frömmigkeit.

Leben Sie wohl, mein theurster, und beinahe mein standhaftester Freund. Ich bin ewig in meiner Hochachtung, Ehre und Liebe gegen Sie, was ich hoffe, das Sie von mir erwarten. 2c.

Acht und achtzigster Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Dublin, den 8. Aug. 1738.

Mein theurer Freund!

Ich habe Ihren Brief vom 25. July empfangen, ich bitte gleich Anfangs, sehen Sie mich als einen Mann an, den die Jahre und öffentlicher und privat Kummer zu Boden gedrückt und gänzlich erschöpft haben. Ich habe mein Gedächtnis ganz verloren, bin durch grausame Taubheit, die nun fast ein Jahr anhält,

und die ich für unheilbar halte, zu aller Unterhaltung untüchtig. Ich sage dieses nicht, um Ihr Mitleid gegen mich zu vergrössern, (denn Sie fühlen nur schon zu viel) sondern als eine Entschuldigung, daß ich in meinen Briefen an Sie und einigen andern Freunden nicht regelmässig bin. Ich habe einen bösen Namen in den Posthäusern beyder Königreiche, und dies verursacht, daß Briefe an mich öfters verloren gehen, oder doch geöfnet, gelesen und dann wieder pfuscherhaft versiegelt werden, ehe ich sie bekomme. An unsre Freundin Mad. B— denke ich oft, und schätze Sie sehr hoch. Seyn Sie doch selbst der Bote, Ihr meinen Dank und meine Grüsse zu überbringen. Jenes höhere allumfassende Genie, welches Sie beschreiben, und dessen Handschrift ich am Ende Ihres Briefes erkenne, hat mich beydes stolz und glücklich gemacht, aber nach dem, was er schreibt, befürchte ich, daß er nur gar zu bald nach seinem Forst in Frankreich zurückkehre. In Königin Anna's Zeiten wurde er mein Gönner, und nach dem ließ er sich so weit herab mein Freund zu seyn.

Es ist eine grosse Gnade des Himmels, daß sich Ihre Gesundheit mit den Jahren verbessert. Ich habe seit vielen Jahren schon nichts mehr mit der Poesie zu thun, und auch in meinen besten Zeiten konnte ich nichts als Kleinigkeiten und Tändeleyen hervorbringen. Ich werfe also Ihr Kompliment weg, denn es ist keines. Ihr zweiter Dialogue, den Sie mir kürzlich geschickt, ist eben so gut, wie Ihre andre Schriften: ich lebe so entfernt von der Welt, daß ich die Handlungen und Personen nicht kenne, die, wie ich vermuthe, von Templebar bis St. James, den Hof mit eingeschlossen, sehr bekannt seyn müssen.

" Ich kann Sie mit aller Treue versichern, " daß, jeder Ihrer Briefe, mit denen Sie " mich seit zwanzig und mehreren Jahren beehrt haben, in Packen eingebunden, versiegelt, und der Frau W — überliefert worden sind. Die Frau W — ist eine vernünftige, rechtschaffene Frau und meine Base, " und einzige Verwandtin, deren Besuche ich " dulden kann. Alle diese Briefe wird sie nach " meinem Tode auf eine sichre Art in Ihre " Hände liefern."

Mylord Orrery ist mit seiner Gemahlin nach einem Ihrer Güter in Norden verreißt. Sie ist eine Dame von so gutem und aufgeklärten Verstande, als ich eine von ihrem Geschlechte kenne. Erlauben Sie, daß ich hier eine kurze Antwort auf Mylord Bolingbroke's Brief, Ihrem lezten angefügt, hinschreibe.

Mein theurer Lord!

Ich bin Ew. Herrlichkeit für die Ehre Ihres Briefes und für Ihr gütiges Andenken verbunden. Ich bekenne hiemit, daß ich Ew. Herrlichkeit mehr Verbindlichkeit habe, als ich sonst der ganzen Welt schuldig bin; Sie haben mich nie betrogen, so gar damals nicht, als Sie ein grosser Staatsminister waren; und doch liebe ich Sie deswegen noch mehr, weil Sie sich, als Sie die Ehre hatten ins Exilium verwiesen zu werden, so weit herablieſſen, an mich zu schreiben. Ich darf nicht hoffen, so lange zu leben, bis Sie Ihre Werke drucken lassen, und ich bin eitel genug zu wünschen, daß mein Name unter den wenigen Untergeordneten quorum pars parva fui, mit hinein gedrengt werden könnte. Wo nicht, so will ich mich

mich rächen, und einen Weg ausfinden, der Nachwelt wissen zu lassen, daß ich die Ehre genossen, Sie zu meinem besten Patron zu haben. Ich bin lebend und sterbend mit der höchsten Ehrerbietung und Dankbarkeit rc.

Briefe

an

Ralph Allen, Esq.

Neun und achtzigster Brief.

Herr Pope an Herr Allen.

Twitnam, d. 30. April, 1736.

Gestern sahe ich den Hr. M — er erlaubte dem Hr. B — sehr gerne das Bild zu copiren. Ich habe die besten Originale von jenen zwey Gegenständen, die, wie ich sehe, Ihre Lieblingsstücke sind, und es auch verdienen zu seyn: nämlich Joseph, der sich seinen Brüdern entdeckt, und die Gelassenheit des Gefangenen von Scipio. Von dem letz-

ten hat Lord Bolingbroke ein sehr schönes von Ricci, und von dem andern ist mir ein guter Kupferstich nach einem von den vornehmsten Italiänischen Malern versprochen worden. Das von Scipio ist gerade von der Höhe und Breite, wie man es in erhabener Arbeit wünschen kann, auf welche Art Sie meiner Meynung nach auch Ihren Saal in chiaro oscuro am besten auszieren könnten.

Man zeigt nicht allein seinen Geschmack, sondern auch seine Tugenden in der Wahl solcher Verzierungen. Und das Beispiel, was uns am meisten rührt, muß natürlicher Weise auch Eindruck auf andre machen. So daß die Geschichte, wohl gewählt, auf der Mauer eines reichen Mannes oft eine bessere Lehre enthält, als er uns selbst durch seine Unterredung nicht geben könnte. In diesem Sinn kann man sagen, daß die Steine reden, wenn es die Menschen nicht können, oder nicht wollen. Ich kann mich unmöglich des Gedankens erwehren, (und Sie werden gewiß meiner Meynung beipflichten, denn Sie haben ein Altarstück gemacht) daß der Eifer der ersten Reformatoren sehr übel angebracht war, da sie die

Bilder (nemlich die Beispiele) aus den Kirchen wegräumten, und doch die Grabschriften (nemlich die Lügen, Schmeicheleyen und falschen Geschichten) stehen liessen, und zur Schande und Verlachung aller rechtschaffenen Leute die Kirchenwände damit besudelten.

Ich habe noch wenig von der Supscription gehört. (*) Ich bin Willens ungefehr in der Mitte des Maymonats beym Lord Peterborow zu Southampton einen Besuch von vierzehn Tagen abzulegen. Wenn ich zurückkomme, will ich mich erkundigen, was geschehen ist. Ich glaube noch immer, daß das wahr werden wird, was ich prophezeyet habe, und daß ich auf eine sehr gute Art ein Geschäfte vom Halse wegbekommen werde, wozu ich gar keine Neigung habe. Mein Blatt ist zu Ende, und ich will nur noch meine Wünsche für Ihre Glückseligkeit hinzufügen. ꝛc.

(*) Seine Briefe sollten auf Subscription gedruckt werden, wozu er gar keine Lust hatte.

Neunzigster Brief.

Von

Herrn Pope an Herrn Allen.

Southampton, den 5. Juny, 1736.

Ich brauche nicht zu sagen, daß ich Ihnen für einen Brief danke, der so viel freundschaftliches für mich enthält. Ich habe weit mehr darüber zu sagen, als ich izt kann, und will es bis zu unsrer ersten Zusammenkunft verschieben. In einem Worte, Sie haben eine gar zu gute Meynung von meinen Briefen, wenn Sie glauben, daß sie dem Publikum nützlich seyn können. Ich muß mit dem Vortheil schon zufrieden seyn, den sie meinem Karakter verschaft haben, ohne etwas ferner davon

zu erwarten. Es ist gewiß keiner von den geringsten, daß sie mir die gute Meynung und die Gewogenheit eines so würdigen Mannes, wie Sie sind, zuwege gebracht haben. Da ich natürlicher Weise deren Anzahl ehe vermindern, als vermehren muß, wenn ich anders nicht mein eignes Lob ausposaunen will, so befürchte ich, daß die Subscribenten sich dadurch benachtheiliget glauben werden, was meine Bescheidenheit mir auszustreichen befiehlt; als blosse Bücherkäufer würden sie es, als eine unvollkommne Sammlung ansehen: da doch der eigentliche Vortheil einer solchen Sammlung für meinen Karakter, als Schriftsteller darinn besteht, daß ich dem Publikum vieles vorenthalte, welches, wenn man mich als Mensch betrachtet, eben so gerecht für mich seyn würde: ich müste denn so eitel seyn, denn Tugend kann man es nicht nennen, noch immer zu jenen Briefen mehr rechtschaffene Gesinnungen hinzuzufügen, welches, wenn es in der Absicht geschieht, es drucken zu lassen, unrecht und eine sehr grosse Schwachheit ist.

Ich bekenne es: mit Vergnügen könnte ich verschiedene gar zu unbedeutende, unüberlegte

Stellen ausstreichen: welche, wenn sie auch gleich nicht das künftige Zeitalter erreichen sollten, doch in diesem für die meinigen gelten werden; obgleich, Gott ist mein Zeuge, viele davon damals nicht mit meinen Gesinnungen übereinstimmten, izt aber gar keine, sondern ich verwerfe sie vielmehr alle.

Ich schmeichle Ihnen gar nicht, wenn ich sage, daß mein Vergnügen, bey dem Bewußtseyn, daß ich etwas thue, das Ihren Beyfall hat, sich vermehren würde. Allein ich kann mich nicht dazu überreden, daß die ganze Bürde, alle Unkosten dieses Werks, gesetzt auch, es wäre von einigem Nutzen für das Publikum, auf Sie fallen sollte, und noch weit weniger will ich meinem eignen Vortheil auf Unkosten und Schaden eines andern dienen.

Doch, verstehen Sie mich recht; Wenn ich eine halb so gute Meynung von meinen Briefen hätte, als Sie davon haben, so würde ich gar keinen Anstand finden, Ihren Beistand anzunehmen, weil ich weiß, daß Sie es für die größte Verbindlichkeit halten würden, wenn ich Ihnen die Gelegenheit gäbe, zu einem wirkli-

chen Nutzen etwas beizutragen. Und ich verspreche Ihnen hiemit, daß, wenn ich je einen Anlaß finden sollte, wo Ihre Freigebigkeit und Ihre Gütigkeit des Herzens sich zu einer würdigen Absicht vereinigen können, ich mich keinen Augenblick bedenken werde, von Ihnen die Summe Geldes zu begehren, die dazu erfordert wird.

Um Sie aber auch bey der gegenwärtigen Sache zu überzeugen, wie wichtig mir Ihre Meynung und Ihre Wünsche sind, so will ich etwas thun, was ich noch nie gethan habe. Ich will meinen Freunden sagen, daß ich eben so viel Lust habe dies Buch herauszugeben, als es bleiben zu lassen: und ehe ich dulde, daß es Ihnen zur Last gelegt wird, will ich lieber kommenden Winter die Vorschläge und Bedingungen in den Zeitungen bekannt machen.

Ich sage Ihnen alles dieses blos in der Absicht, um Sie zu überzeugen, wie willig ich bin, Ihrem Rath zu folgen, ja sogar Ihre Beihülfe in einem mäsigen Grad anzunehmen. Allein ich glaube, Sie thäten besser einen so grossen Beweis Ihrer Grosmuth bis zu einer bessern Gelegenheit zu sparen.

Seit meinem letzteren finde ich, daß noch ein andres schöne Gemälde von Scipio und den Gefangenen von Pietro da Cortona vorhanden ist, wovon Sir Paul Methurn einen Umriß hat: ich glaube, daß es mehr Ausdruck als Ricci seines hat, da Pietro deswegen vorzüglich berühmt ist. Ich habe auch einen sehr schönen Kupferstich von der Entdeckung Josephs gegen seine Brüder angetroffen; die Zeichnung ist, wenn ich mich nicht irre, vom La Sueur, und wird sich sehr gut schicken.

Ich bin rc.

Ein und neunzigster Brief.

Von

Herrn Pope an Herrn Allen.

den 6. Novbr., 1736.

Ich schreibe nicht zu oft an Sie, und das aus vielen Ursachen: eine davon, die Sie sehr gut finden werden, ist, daß Freunde immer eine gewisse Zeit haben sollten, an einander zu denken, ohne daß sie sich immer einander daran erinnern: es ist eine Uebung für Ihre Freundschaft, und eine Probe Ihres Gedächtnisses: und überdem ist eine Wiederholung von Versicherungen nur eine unnütze und verdächtige Art von Behandlung bey sol-

chen die es aufrichtig meynen, um nicht der Tautologie zu erwehnen, in die einer verfallen muß, der so viele unbedeutende Worte hinschmiert, als ein Blatt anfüllen, um oft nur eine einzige Sache zu sagen. Denn alles ist doch in diesen Worten gesagt, Ich bin wahrhaft der Ihrige.

Ich pflanze izt eben so eifrig für mich, als ich vor Zeiten für andre pflanzte: und ich danke Gott für jeden regnigten Tag, und für jeden Nebel, der mir Kopfweh verursacht, und den Wachsthum meiner Pflanzen befördert: Sie werden mich wirklich überleben (wenn sie anders nicht wegen ihrer Versetzungen von einem Ort zum andern, sterben: denn mein Garten kömmt mir vor, wie mein Leben, es braucht jeden Tag Verbesserung) allein, der Gedanke, daß meine Bäume Schatte und Früchte für andre haben werden, wenn ich dergleichen nicht mehr brauche, tröstet und erquicket mich ungemein. Das schmerzt mich gar nicht, daß diese andern kein Stäublein von meinem armseligen Körper seyn werden: genug, es sind Geschöpfe von der nemlichen Gattung, und der nemlichen

Hand geschaffen, wie ich. Ich wünsche (wenn ein Wunsch mich versetzen könnte) Sie in der nämlichen Beschäftigung zu überfallen, und ohne alle Partheilichkeit gegen Sie, kann ich Sie versichern, daß ich eben so viel Vergnügen dabey finden würde, Ihre Arbeit wie meine eigne zu verbessern.

Da ich doch von Arbeit rede, die Meinige ist über drei viertheil gedruckt und wird etliche funfzig Bögen in 4to ausmachen. Da ich die Subscribenten so träge und langsam finde, wie ich es mir vorhero eingebildet, so will ich alles thun, was ich kann, besonders Sie in Ihrer Erwartung zu betriegen. Meine Absicht ist im Jenner, wenn alles wieder zur Stadt kömmt, anzukündigen, daß das Buch auf Maria Verkündigung herausgegeben wird, um alle die Lust zu subscribiren haben, zu nöthigen, sich bey Zeit zu melden. Unterdessen habe ich Reverse geschrieben, welche, da sie die Zeit bestimmen, einem jeden den Vorwand des Zweifels benehmen. Ich sende Ihnen einige davon, damit Sie sehen, daß es mir Ernst ist, und ich mir alle Mühe gebe Ihr Geld zu schonen, da unterdessen

nichts in der Welt die Verbindlichkeit vermindern soll, die ich zu Ihnen habe.

Ich danke Gott für meine und Ihre Gesundheit, sie ist besser als gewöhnlich.

Ich bin ꝛc.

Zwei

Zwei und neunzigster Brief.

Von

Herrn Pope an Herrn Allen.

den 8ten Juni 1737.

Ungemein leid war es mir zu hören, wie sehr das falsche Gerücht von meiner Krankheit Ihrem menschenfreundlichen Herzen wehe gethan. Ich bin izt wieder ganz wohl, und darf keinen Augenblick verschieben, Sie davon zu benachrichtigen, um Sie für Ihr gütiges Mitleiden zu belohnen. Wenn ein Freund wirklich gestorben ist (wenn er anders unsre Betrübniß für Ihn weiß) so weiß er vielleicht auch, daß wir uns in unserm Kummer über

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ihn eben so sehr irren, als Sie sich dieses-mal geirrt haben: so daß das, was wir ein wirklich Uebel zu seyn glauben, für solche Geister, die die Dinge so sehen, wie sie wirklich sind, nicht weiter als ein eingebildetes ist. Es ist alles gleich, wie es Gott gefällt, wir mögen es gut oder übel nennen.

Ich wünschte, die Welt erlaubte mir, mich mehr denjenigen zu überlassen, die ich liebe, und mit der Hälfte der Ehrenbezeugungen verschonen, die mir Leute vom vornehmeren Stande anthun, und die man insgeheim zu theuer mit demjenigen erkauft, was die Grossen doch nicht geben können, ich meine Zeit und Leben. Wäre ich in solchen glücklicheren Umständen, so würden Sie mich zu Widcombe und nicht zu Bath sehen. Gott weiß, ob das alles dereinst so sehr in meinem Vermögen seyn wird, als ich es wünsche. Ich kann blos sagen, daß ich mit so viel Vergnügen und Aufrichtigkeit daran denke, als für einen anständig ist, der ꝛc.

Drei und neunzigster Brief.

Von
Herrn Pope an Herrn Allen.

den 24ten Novbr., 1737.

Der grosse Zufall, (*) so sich vor vierzehn Tagen zugetragen, erfüllet alle Gemüther, und das meinige so sehr, daß ich nicht habe ausrichten können, was Sie in Ansehung des

(*) Der Tod der Königinn. Dieser Tribut, den Pope ihrem Andenken bringt, macht der Königinn mehr Ehre, als die feierlichste Lobrede thun könnte.

Dr. P... von mir verlangten: doch sobald ich nach Hause komme, wo meine Bücher sind, will ich sie dem Herrn K... senden. Der Tod dieser grossen Monarchin ist für all eine solche Bestürzung, wie einem jeden sein eigener Tod, obgleich wir beide auf gleiche Art ihn erwarten und uns dazu vorbereiten sollten. Zu eben der Zeit, da wir unsere Höhere bedauren, fangen wir auch an sie hochzuschätzen und zu loben, weil sie dann nicht über uns erhaben zu seyn scheinen. Die Königinn zeigte, nach dem Bekenntniß aller, die gegenwärtig waren, die höchste Standhaftigkeit und Gelassenheit bey ihrem schweren Leiden, bis an ihr Ende. Ich weiß nicht, welchen Karakter ihr die Geschichtschreiber beilegen werden, aber alle ihre Hausbediente, und welche am näheſten um Ihre Person waren, gaben ihr das beste Zeugniß, das Zeugniß aufrichtiger Thränen. Doch das Publikum ist allezeit hart: aufs beste ist es da strenge, wo es nichts als gerecht in der Meynung von Jemanden ist. Das einzige Vergnügen, was jeder, er sey von hohem oder niederm Rang, zu erwarten hat, hängt von der Aufrichtigkeit oder der Partheilichkeit seiner Freunde, und von dem kleinen Kreise derer

ab, mit denen er bekannt war. Jene also, die uns wohl wollen, schmecken dann das gröste Vergnügen, wenn sie wissen, daß wir es geniessen. Ich danke Ihnen also besonders, daß Sie mir die Fortdauer oder vielmehr den Wachsthum dererjenigen Glückseligkeiten versichern, die Ihr häusliches Leben beseligen. Ich habe weiter nichts hinzuzufügen, als daß ich für Ihr Wohlergehen bete, und daß ich aufrichtig bin 2c. 2c.

Vier und neunzigster Brief.

Von

Herrn Pope an Herrn Allen.

Twickenham,
den 28. April, 1738.

Es schmerzet mich zu hören, daß Ihr altes Uebel Ihnen so beschwerlich wird: ich empfinde es in einem sehr hohen Grade, weil ich selbst daran gelitten und noch leide. Ich hoffe, daß alle unsre Empfindungen überein stimmen: denn Ihr Herz ist allemal recht, Ihr Körper mag beschaffen seyn, wie er will. Ich getraue mir zu behaupten, daß mein Körper der schlimmste Theil von mir ist, sonst sey

Gott meiner armen Seele gnädig! Ich kann nicht umhin Ihnen zu sagen, in was für eine entzückende Freude die arme Frau gerieth, für die Sie eine Guinee hinterliessen, nachdem ich Ihnen gesagt, daß ich Sie am Ende meines Gartens gefunden hatte. Ich glaubte damals nicht, daß ihre Armuth so groß war, als ich ihr eine halbe Guinee gab. Allein ich finde, daß ich noch ein Vergnügen zu erwarten habe, denn ich will ihr jährlich etwas auswerfen, und das wird vielleicht nur für ein Jahr seyn, denn ihrem Ansehn nach, ist sie über achtzig. Ich bin fest entschlossen, Sie an dieser Mildthätigkeit keinen Theil nehmen zu lassen; es wird Ihnen nicht gefallen, aber so soll es seyn.

Sagen Sie mir doch, ob ich wohl Ihren Namen in eines meiner Gedichte setzen darf (ganz von ungefehr, nicht weit her geholt) mit der Bedingung, daß ich etwas von Ihnen sage, das die meisten Menschen übel nehmen würden, zum Beispiel, daß Sie von keiner hohen Geburt oder nicht von vornehmen Stande sind? Sie müssen mir über dieses, so wohl wie über alles andre, Ihre Meynung frei

heraus sagen. Ich habe nichts als meine guten Wünsche für Ihre Gesundheit hinzuzufügen: jede andre Glückseligkeit, die einem vernünftigen Manne anständig ist, werden Sie sich selbst verschaffen. Leben Sie wohl ꝛc.

Fünf und neunzigster Brief.

Von

Herrn Pope an Herrn Allen.

den 20ten Jenner.

Ich hätte Ihr letztes Schreiben ehe beantworten sollen, allein mein Athem hat mir viel zu schaffen gemacht, und ward durch einen starken Schnupfen noch verschlimmert. Es schmerzt mich wahrhaftig recht sehr, daß weder Ihre noch Ihrer Gemahlinn Unpäßlichkeiten sich nicht verlieren wollen: aber Gott sey dafür, daß Ihr Uebel Ihnen alle Tage beschweren sollte, so etwas schlimmes erwartete ich nicht zu hören. Ich hoffe, daß Ihr nächstes Schreiben mir bessere Nachrichten brin-

gen wird. Der arme Herr Bethel liegt auch sehr krank in Yorkshire. Ich versichere Sie, daß ich nicht zwei Menschen kenne, denen ich bessere Gesundheit wünschte. Ich habe ihn diese zwanzig Jahre über und länger gekannt, und wegen jeder moralischen Tugend geliebt und hochgeschätzt. Er hat all das gute Herz, ohne die geringste von der Schwachheit des — ; und ich glaube gewiß, daß er nie etwas gesagt, was er nicht gedacht hatte, noch daß er etwas dachte, ohne daß er es sagte. Es betrübt mich, daß er in Yorkshire, ein Jagdland, in einem so kalten und entfernten Orte ist. Wenn er bis den Frühling lebt, will er wieder nach London zurückkehren, und wenn ich es bewerkstellen kann, so soll er zu Twickenham schlafen; gesetzt, daß wir auch alle Tage in einer warmen Kutsche ab und zu fahren müsten, so würde das die beste Bewegung für uns beide seyn, da er so schwach ist, daß er nicht mehr reiten kann.

Lord Bolingbroke bleibt noch einen Monat hier, und wie ich hoffe, wird Herr Warbuton vor seiner Abreise in die Stadt kommen. Es wird beiden angenehm seyn, sich zu sehen, und

nichts ist in meinem ganzen Leben meinem Herzen ein so angenehmes Vergnügen gewesen, als verdienstvolle und berühmte Männer zusammen zu bringen. Es ist die gröste Wohlthat, die man einem grossen Genie oder einem nützlichen Mann erzeigen kann. Ich wünsche, daß er auch eine Zeitlang in der Stadt bleiben möchte, wenn es auch nur wäre, einigen Stolzen und Mächtigen unter die Augen zu treten, um zu sehen, ob sie noch den besten Stolz übrig haben, nemlich der Gelehrsamkeit und dem Verdienste zu dienen, und zu huldigen, um sich hiedurch von ihren Vorfahren zu unterscheiden. Ich bin rc.

Sechs und neunzigster Brief.

Von

Herrn Pope an Herrn Allen.

den 6. Merz.

Ich danke Ihnen für Ihren gütigen Brief. Gewiß werden wir mit dem nemlichen Herzen und den nemlichen Gesinnungen wieder zusammen kommen: ich wünschte, es wäre zu Twickenham, blos um Sie und die Frau Gemahlinn mehr als einmal da zu sehen. So wie sich aber die Sachen gewendet haben, so zwingt mich ein anständiger Gehorsam gegen den Befehl der Regierung hier und zwar zehn Meilen von der Hauptstadt entfernt zu bleiben; ich muß Sie also hier oder nirgends sehen.

lassen Sie dieses noch eine Nebenursache seyn, hieher zu kommen, und so lange zu verbleiben, als Sie können.

Das äusserste, was ich kann, will ich wagen, Ihnen in's Ohr zu sagen. Ich kann mich längst der Seite von Surrey (wo kein Richter von Middlesex etwas zu befehlen hat) bis nach Buttersea hinschleichen, und von da in einer Stunde oder zwei in einem verschlossenen Behältniß übers Wasser fahren, um mit Ihnen zu Mittage zu speisen. In die Stadt zu gehen, würde nicht allein thöricht seyn, sondern auch für verwegen gehalten werden. Bis hieher bequemen sich alle dem verkündigten Befehle. (*)

Ich schreibe Ihnen in Zeiten, damit Sie mir wissen lassen können, ob Sie noch gesonnen sind am bestimmten Tage zu kommen, da dann jedes Zimmer in meinem Hause so warm seyn soll, als es der Eigenthümer gerne für

(*) Die Landung, mit der damals Frankreich und der Pretendent droheten.

sich selbst hat. Wahrscheinlicher Weise dörfte ich wohl die kleine Flucht nach Buttersea, wovon ich oben geredet, machen, und den Herrn Warburton mitnehmen, denn ich habe ihm versprochen, ihn mit dem einzigen grossen Mann von Europa bekannt zu machen, der eben so viel weiß, als er selbst. Von da können wir den 16ten hieher zurück kehren, und Sie unfehlbar antreffen, wenn Sie vorhero den Tag Ihrer Ankunft bestimmen.

Ich wünsche nur, daß keine üble Gesundheitsumstände dazu kommen und mich zwingen hier zu bleiben; denn in Wahrheit, es steht wieder recht schlecht um mich, die geringste Verkältung, oder auch nur die geringste Bewegung wirft mich wieder in gefährliche und schmerzhafte Umstände. Gott verleihe Ihnen langes Leben und leichteres Athemschöpfen, als ich izt erwarten kann. rc.

Briefe,

von

Herrn Pope

an

Herrn Warburton.

Sieben und neunzigster Brief.

den 11ten April 1739.

Ich habe so eben von dem Herrn R— noch zwei von Ihren Briefen * erhalten. Dieses schreibe ich in der größten Eile, die man sich nur denken kann, allein ich muß Ihnen insbesondre für Ihren dritten Brief danken, welcher so einleuchtend, so kurz und so bündig ist,

H

* Commentarien zu dem Versuch über den Menschen.

daß ich glaube, der Herr Crouzaz, Professor in der Schweiz, der Anmerkungen über die Philosophie des Versuchs schrieb, muß nie eine andre Antwort haben, und verdient keine so gute. Ich muß nur noch hinzufügen, daß Sie ihm zu viel Ehre erzeigen, und mir zu viel Recht wiederfahren lassen, so drollicht Ihnen auch der Ausdruck vorkommen mag, denn Sie haben mein System so aufgeklärt, wie ich selbst hätte thun sollen, aber leyder! nicht können. Es ist in der That das nemliche System mit dem meinigen, aber von einem Ihnen eignen Strahl erleuchtet, wie man sagt, daß unser natürlicher Körper doch der nemliche bleibt, ob er gleich verklärt wird. Gewiß gefällt es mir itzt besser, als vorher, und das wird ein jeder sagen. Ich weiß, meine Meynung war genau so wie Sie es erklären, aber ich erklärte meine Meynung nicht so gut wie Sie es thun. Sie verstehn mich so gut, als ich mich selbst verstehe, allein Sie drücken mich besser aus, als ich mich selbst auszudrücken vermag. Empfangen Sie dafür meinen aufrichtigen Dank. Ich wünsche diese Briefe wären gesammlet: ich möchte sie gerne (mit Ihrer Erlaubniß) zum Theil oder alle in's

Französische übersetzen lassen. * Doch ich will ohne Ihre Meynung oder Einwilligung keinen Schritt thun. rc.

---

* Sie wurden alle von einem vornehmen französischen Herrn übersezt, der izt einen erhabenen Posten in seinem Vaterlande bekleidet.

Acht und neunzigster Brief.

den 26. May, 1739.

Gemeine Höflichkeit zwingt mich beynahe in einer immerwährenden Zerstreuung zu leben: selbe sollte zwar einen Mann, der für unabhängig gehalten seyn will, nicht seiner selbst berauben, und doch macht sie mich mehr zu jedermann's Diener, als zu meinem eignen: dieses, mein Herr, war die Ursache meines Stillschweigens, gegen Sie, dem ich mehr, als irgend einem andern, Verbindlichkeiten habe. Meine Absicht bey diesem Briefe gieng auch würklich nicht weiter, als Ihnen zu zeigen, wie lebhaft ich solches empfinde. An

Ihren Briefen finde ich gar nichts zu verbessern, ausser daß ich die Ordnung wie sie auf einander folgen, umkehre, und die Ausdrücke, so mich selbst betreffen, und die ich für übertrieben hielt, mildern mögte. In dem lezten Brief fand ich kein Wort abzuändern, sondern schickte ihn gleich dem Buchhändler wieder zurück. Ich danke Ihnen besonders für die Art, mit der Sie meiner in Ihrer Nachschrift zu der lezten Auflage der Sendung Moses gedacht haben. Mir gefällt ein Kompliment, das mich durch die beste Gleichheit, die Gleichheit eines guten Herzens (welches ein weit besseres und stärkeres Band ist, als die Gleichheit der Studien) mit einem tugendhaften Manne verbindet, weit besser, als mich jede andre Vergleichung nicht stolz machen würde. Möge jene Unabhängigkeit, christliche Liebe, und ehrliches Auskommen, die einen guten Priester über einen Bischof erheben, und ihn wahrhaftig glücklich machen, allezeit Ihr Antheil seyn. Diese drei Stücke machen einen würdigen Priester in diesem und jenem Leben glücklich.

Neun und neunzigster Brief.

Twitenham,
den 20. Sept. 1739.

Ich erhalte mit vielem Vergnügen das Papier, welches Sie mir gesand haben, und mit noch weit grösserem die Aussicht einer näheren Bekanntschaft mit Ihnen, wenn Sie in die Stadt kommen. Ich hoffe, daß Sie so viel von Ihrer Zeit, als Ihnen diejenigen, die Sie lieben und hochachten, erlauben, vielmehr hier bey mir, als in London zubringen werden: denn hier lebe ich, wie ich eigentlich leben soll, mihi & amicis. Ich verlasse mich also auf Ihr

Versprechen: und so sehr auch meine Gesund-heit durch den Winter leidet, so versichre ich Sie doch, daß der Frühling mir desto willkommner seyn wird, wenn er Sie mitbringt cum zephiris & hirundine primæ.

Ich wünsche, daß der Herr R — mir eine vollständige Abschrift von Ihren Briefen schicken möchte, so bald Sie es ihm erlaubt haben: damit ich das Buch einem Franzosen zum Uebersetzen geben kann, der, wie ich hoffe, Ihre Arbeit keiner so ungegründeten Kritick aussetzen wird, als mein französischer Uebersetzer gethan hat. * Ich bin Ihnen in der That unendlich verbunden, daß Sie sich der Sache eines Fremden so annehmen, den Sie für beleidiget halten, doch mein Antheil an dieser Gesinnung ist der geringste. Die Grosmuth Ihres Verfahrens verdient alle meine Hochachtung, und Ihr Eifer für die Wahrheit die Liebe eines jeden rechtschaffenen Man-

* Dieses war Resnel, auf dessen fehlerhafte und abgeschmackte Uebersetzung Crouzaz seine scheinbarsten Einwürfe gründete.

nes: und als ein solcher, wenn ich auch gar keinen Antheil an der Sache hätte, würde ich Sie deswegen lieben und hochschätzen. Ich mag Ihnen also nicht in dem gewöhnlichen Styl komplimentiren, es ist unter der Würde der Veranlassung. Ich kann blos sagen, daß Sie mich zu Ihrem aufrichtigen und warmen Freund und Diener gemacht haben.

Hundertster Brief.

den 4. Jenner 1739.

Ich würde Ihnen wahrhaftig öfters geschrieben haben, wenn ich nicht so grosse Ehrfurcht für Sie hätte, und Ihnen so viele Verbindlichkeit schuldig wäre. Allein es ist vielleicht nicht ganz unnütze, Ihnen wissen zu lassen, daß Ihnen auch die meisten meiner Freunde danken, und daß einige der gelehrtesten und aufrichtigsten Kenner glauben, ich sey Ihnen wirklich so viel schuldig, als ich selbst glaube. Alle dergleichen geben Ihren Briefen über meinen Versuch den verdienten Beyfall. Ich habe in dem ganzen Buch nur zwei oder drei sehr

geringe Uebersehungen gefunden, die ich nach der Beobachtung der Kenner abgeändert, und zur zwoten Auflage berichtiget habe. Meine ganz unzuverlässige Gesundheit, die jeden Winter mehr und mehr erschüttert wird, trieb mich vor zwei Monaten nach Bath und Bristol, und ich werde nicht vor dem Hornung wieder nach London zurückkehren. Allein ich habe neun oder zehn Briefe von daher über den guten Erfolg Ihres Buchs empfangen: man verlangt sehr ernstlich es übersezt zu sehen. Eine Uebersetzung hat man in Frankreich angefangen. Ein vornehmer Franzose von dem Gefolge des Herrn von Cambis hat das meiste davon hier gemacht. Allein ich will den Druck verschieben, bis ich Ihre Meynung hierüber eingeholt habe, oder bis ich das Vergnügen geniesse, nach dem mich so sehnlich verlangt, Sie in der Stadt zu sehen, wo ich weiß, daß Sie gerne einen Theil des Frühlings zubringen, um Ihre Freunde zu besuchen. Lassen Sie mich auch einen davon seyn, denn Sie haben mich dazu gemacht, und gönnen Sie meinem Hause auch Ihre Gegenwart: wenn ich aber zu der Bequemlichkeit Ihres Auffenthalts in der Stadt etwas beytragen kann, so viete

ich Ihnen meine Zimmer und ein Paar Büchersammlungen an, worüber ich zu befehlen habe. Freilich stehen einem Manne wie Sie, alle Bibliotheken offen, der sie so wenig nöthig hat, aber vielleicht sind Sie so fremde in der Stadt, als ich es von ganzem Herzen zu seyn wünsche. Ich sehe aus einigen Chicanen in den Miscellainen, daß man über Sie eben so losziehet und mit Ihnen so unbarmherzig verfährt, als mit dem Autor, den Sie vertheidiget haben. Ich wünsche, daß Sie selbigen keine andre Antwort würdigen mögen, als die, welche die Sonne den Fröschen gab, indem sie fortfuhr zu scheinen; machen Sie es so in Ihrem zweiten Buche, und vervollkommen dadurch Ihre Beweise. Niemand ist mehr wie er seyn muß, ein Freund gegen Ihr Verdienst und Ihren Charakter als &c.

Hundert und erster Brief.

den 17. Jenner 1739 - 40.

Ich schrieb Ihnen zwar vor zwei Posttagen, und izt muß ich Ihnen schon wieder für ein neues und unerwartetes Geschenke danken, das Sie mir durch Ihre Anmerkungen über die vierte Epistel machen. Ich habe sie erst diesen Morgen erhalten, obschon sie, Ihrem Briefe nach, schon verflossenen Monat abgesand waren. Der Herr — hatte hieran keine Schuld, sondern blos wie ich glaube, die Nachlässigkeit desjenigen, dem er sie zur Ueberlieferung übergab. Ich bin völlig drei

Monat zu Bath und Bristol gewesen, immer bemüht einem Uebel abzuhelfen, das mich mein ganzes Leben hindurch bald mehr, bald weniger geplagt hat. Ich hoffe, daß die mäßsige Lebensart, wozu mich dies Uebel nöthiget, mein übriges Leben mehr philosophisch machen, und meine Gelassenheit es endlich gar ohne Klagen zu verlieren, stärken wird. Itzt mache ich Anstalt zu meiner Rückkehr nach Hause, da will ich gleich nachsehen, was mein französischer Uebersetzer gemacht hat. Er ist der nemliche, der den Versuch in Prose übersezt; diese Uebersetzung hätte der Herr Crouzaz benutzen sollen, der, wie ich befürchte, wenn alle Umstände zusammen gehalten werden, entweder durch seine eigne oder fremde Bosheit zu einem so unbilligen Verfahren gebracht worden ist: obschon ich es im Anfange seiner Unwissenheit oder seinem Vorurtheil beizumessen geneigt war.

Ich muß noch einmal meine dringende Bitte wiederholen, mir vorher genau die Zeit zu bestimmen, wenn Sie in London einzutreffen gedenken: damit ich das Vergnügen

haben kann, den Mann, welchen ich als meinen größten Wohlthäter ansehe, auf gehörige Art zu empfangen.

Ich bin mit dem dankbarsten Herzen ꝛc.

Hundert und zweiter Brief.

den 16. April, 1740.

Grösseres Vergnügen hätten Sie mir durch Ihren kurzen Brief nicht machen können, als indem Sie mir sagen, daß ich hoffen darf Sie bald zu sehen. Lassen Sie uns als Freunde zusammen kommen, die sich schon lange einander gekannt haben, und deren Freundschaft nicht erst angefangen, sondern fortgesezt werden soll. Alles Gepränge sollte bey Seite gesezt werden, wenn Leute sich einander sowohl nach dem Herzen kennen. Ich schmeichle mir, daß Sie der Mann nach meinem Herzen sind,

der seine Zufriedenheit in sich selbst suchte, und der Größe sagt; Tuas tibi habeto res, ego met habebo meas. Da es aber billig ist, daß Ihre andre Freunde Sie auch geniessen, so will ich Ihnen durchaus meinen ersten Besuch in London machen, und Sie einige Tage hernach nach Twitenham führen, wo Sie nach Ihrem eignen Belieben so lange bleiben können, als Sie wollen. Wenn Sie einige Zeit bey der Druckerey zu verwenden haben, so können Ihnen die Probebögen alle Stunde durch Schifleute gebracht werden, und bey mir werden Sie zu einer solchen Arbeit mehr Weile haben, als in der Stadt. Ich glaube, ich habe fast alle Bücher, die Sie bedürfen, wo nicht, kann ich sie leicht entlehnen. Ich bitte eifrigst, senden Sie doch ein Paar Zeilen an den Herrn R— wenn und wo ich Sie erwarten soll; ich werde mich täglich darnach erkundigen, ich mag hier oder auf dem Lande seyn. Ich bin rc.

Hundert

Hundert und dritter Brief.

Twitenham,
den 24ten Juny 1740.

Es ist wahr, ich bin ein sehr unrichtiger Korrespondent, aber doch kein unrichtiger Freund. An Worten bin ich arm, und faul sie aufzusuchen. Höflichkeiten und Komplimente sind gemeiniglich die Waaren, so die Korrespondenten gegen einander austauschen. Ehrliche Leute sehen dieses als einen verbotenen Handel an, weil er die meiste Zeit durch absichtvolle Leute getrieben wird. Ich kann weiter nichts, als ganz ungekünstelt fragen, wie mein

Freund sich befindet, und was er macht? aus Furcht dies zu oft zu wiederholen ermüde ich Ihn endlich mit lauter wie sehr ich Sie liebe. Ihre beiden gütigen Briefe haben mir wahre Zufriedenheit verschaft; ich höre, daß Sie wohl sind, und daß Sie meine unaffectirte Bemühungen Ihnen meine Hochachtung und das Vergnügen zu bezeigen, das ich in Ihrer Gesellschaft genösse, nicht ungütig aufgenommen haben. Meine schwächliche Gesundheit, und die öftere Niedergeschlagenheit meines Gemüths, nebst einer Menge Zerstreuungen, & aliena negotia centum, vereinigen sich alle eine gewisse Kaltsinnigkeit über mein Betragen auch gegen diejenigen auszugiessen, die ich am meisten liebe: ich fühle solches beständig, und betrübe mich darüber. Und doch ist im Grunde niemand von Verdiensten überhaupt, oder von besonderen Verdiensten gegen mich, tiefer gerührt, als ich. Sie müssen sich also in beiden Rücksichten für das halten, was Sie mir in meiner Meynung und in meiner Liebe sind; so erhaben in beiden, daß ich mich vielleicht selten unterstehen werde, es Ihnen zu sagen. Die größte Gerechtigkeit und auch die größte Gewogenheit, die Sie mir wieder-

fahren lassen können, ist, dieses alles für sicher und ausgemacht anzunehmen.

Loben Sie also nicht meine Talente, sondern unterrichten Sie mich durch Ihre eigne. Ich bin wirklich nicht gelehrt genug, um Werke von der Art und von der Tiefe, wie die Ihrigen sind, zu beurtheilen. Ich wandre durch Ihre Schriften, wie durch eine erstaunliche Scene von dem alten Egypten, oder Griechenland, mit Verwunderung gerührt, aber bey jedem Schritt fehlt mir der Lehrer, mir alles zu sagen, was ich zu wissen wünsche. So sind Sie mir in den Wegen des Alterthums; und so werden Sie dem ganzen menschlichen Geschlechte seyn, mehr, als irgend ein Forscher der Alterthümer es gewesen ist. Sie haben ein Genie, das Ihrem Unternehmen gewachsen ist, und einen Geschmack, der Ihrer Gelehrsamkeit entspricht.

Ich bin Ihnen höchstens verpflichtet für dasjenige, was Sie zu Cambridge in Betref meines Versuchs entworfen haben. * Aber

* Pope wünschte seinen Versuch über den Menschen in gute lateinische Prose übersezt zu sehen.

doch noch mehr für den Beweggrund, welcher ursprünglich alle Ihre Gütigkeiten gegen mich belebte, die gute Meynung, so Sie von meiner rechtschaffenen Absicht in diesem Werke haben, und Ihr Eifer, die Welt zu überzeugen, daß ich kein Irreligioser bin. Ich war sehr aufrichtig in dem, was ich Ihnen von meiner eignen Meynung von meinen Charakter als Dichter sagte: und ich glaube, ich kann mit gutem Gewissen hinzufügen, daß ich bis an mein Ende in dieser Meynung beharren werde. Ich hoffe dann und wann von Ihnen zu hören, daß Sie wohl sind, und werde Ihnen gewiß auch von Zeit zu Zeit, das Beste das ich kann, von mir sagen ꝛc.

Hundert und vierter Brief.

den 27. October 1740.

Ich bin, theils durch die Schwachheit meiner Augen, die seit kurzem sehr zugenommen hat, theils durch andre unangenehme Zufälle (die fast nur mir eigen sind) ein so schlechter Korrespondent geworden, daß meine älteste und beste Freunde billig genug sind, mich zu entschuldigen. Ich weiß, Sie sind einer von denjenigen, die alle meine Hochachtung und Freundschaft verdienen, und ich traue Ihnen, als einem Manne, der Aufrichtigkeit genug besizt, es einzusehen, daß es nicht anders seyn kann, so lange ich ein ehrlicher Mann bin.

Ich will also über diesen Punkt nichts weiter sagen, sondern Ihnen für Ihre beständige Erinnerung alles dessen, was mir dienlich seyn und Ehre bringen kann, danken. Von der Uebersetzung können Sie weit besser urtheilen, als ich, nicht allein, weil Sie mein Werk besser verstehen, als ich, sondern auch, weil Ihre lange daurende Bekanntschaft mit den gelehrten Sprachen, Sie völlig zum Meister in denselben gemacht hat. Ich möchte dem Uebersetzer nur empfehlen, daß er sich nicht so sehr an Cicero's Latinität binden möchte, sondern auch Gebrauch von solchen Terminis zu machen, die in der neueren Philosophie genauer bestimmen, besonders da, wo von metaphisischen Materien gehandelt wird. Ich glaube, die Probe sey kurz und deutlich genug, so weit es die classischen Ausdrücke erlauben: doch möchte ich lieber, daß er bisweilen davon abwiche, als daß der Sinn zweifelhaft oder dunkel werden sollte. Sie wissen vollkommen meine Meynung in Ansehung der Absicht dieser Uebersetzung: ich möchte gerne, daß solche mit Ihren Anmerkungen, ebenfalls übersezt, begleitet würde: ich meyne nur die nothwendigsten, die zur Aufklärung solcher Stel-

len dienen, welche ihrer Kürze halber dunkel werden, oder vielleicht eine gar zu strenge Aufmerksamkeit des Lesers erfordern.

Ich bin nicht im Stande gewesen meine Reise nach Oxford und Lord Bathurst's Landsitz zu vollziehen; ich hatte damals die Hofnung, Sie zu meinem Gefehrten zu haben. Izt gehe ich auf zwei Monat nach Bath. Doch lassen Sie sich alles dieses nicht abhalten, bisweilen an mich zu schreiben und mir zu sagen, daß Sie gesund und wohl sind. Der Herr G— hat mir bis hieher von Zeit zu Zeit dieses Vergnügen gemacht.

Scriblerus wird entweder gedruckt oder nicht gedruckt werden, nachdem einige andre Schriften herauskommen oder nicht herauskommen, welches leztere ich mich äusserst bemühen werde, zu verhindern. Ich will Ihnen nicht den Schmerz verursachen und sagen, was dies eigentlich für Schriften sind. Ihr Gleichniß von B— und seinen Neffen würden ein vortrefliches Epigramma machen. Allein alle Satire ist so unwirksam geworden (wenn die lezte Stütze, worauf die Tugend ruhen kann, die

Scham weggenommen ist) daß auch das Epigramma nichts mehr fruchten kann. Leben Sie wohl. Ich wünsche, daß Sie näher bey uns wären; das einzige, welches ich mir wünsche, wäre das Vermögen zwei so ähnliche Seelen näher mit einander zu verbinden.

Hundert und fünfter Brief.

Bath, den 4. Hornung, 1740—1.

Wenn ich nicht durch verdiesliche Zufälle einen so grossen Eckel vor dem Briefschreiben bekommen hätte, daß ich mich fast vor dem Schatten meiner Feder fürchte, so würden Sie der Mann seyn, gegen den ich am öftersten mein Herz ausleeren würde, und das aus einer gegründeten Ursache; denn Sie haben mir die stärksten Beweise Ihres Verstandes, der Redlichkeit Ihres Herzens und Ihres aufgeklärten Kopfs gegeben, und dabey meine Meynung allemal wohl ausgelegt. Ich möchte

Ihnen nicht gerne mit meinen Verdrüßlichkeiten beschwerlich fallen, von den größten aber die ich eben jzt habe, muß ich etwas melden. Man hat in Irland meine Briefe an Dr. Swift gedruckt, und was das unbegreiflichste dabey ist, mit seiner Einwilligung und unter seiner Aufsicht, ohne mich vorher im geringsten davon zu benachrichtigen. Die andre will ich bey mir behalten, bis ein glücklicher Zufall uns näher zusammen bringt. Ich bin mit denen Augenblicken nicht zufrieden, die ein kurzer Frühling'sbesuch mir von Ihnen giebt; wo Sie keine andre wirkliche Wohlthat mit sich hinwegnehmen, als meine Seufzer und Wünsche.

Ich freue mich sehr über den Fortgang Ihres zweiten Theils der göttlichen Sendung, und noch mehr über die Digressionen, denn es ist doch immer so viel mehr von Ihnen; ich darf Ihrem Urtheile trauen, und glauben, daß sie den vorigen gleich sind. Sie werden, wie ich nicht zweifle, das alte Sprüchwort wahr machen, daß der weiseste Umweg der sicherste nach Hause sey: welches weit besser ist, als more Theologorum, durch dick nnd

dünne hinzuwaten, und ewig in dem alten Gleiß zu bleiben, wo schon so manche den Hals gebrochen haben, oder doch wenigstens lahm davon gekommen sind.

Diese Gedanken bringen mich ganz natürlich darauf, Ihnen für die sehr unterhaltende, und wie ich glaube, auch sehr unterrichtende Geschichte des Doktor W . . . zu danken: gewiß war hier das Bild des * * * *, die nie ein Hülfsmittel zulassen, es komme denn von einer Hand, die Ihnen gefällt. Leid thut es mir, daß er so viel vor der heutigen christlichen Bitterkeit hatte, denn, er muß nunmehro überzeugt seyn, daß das Himmelreich nicht für solche Leute ist.

Ich gehe so eben nach London zurück, wo ich mit desto mehr Ungedult der Erscheinung Ihres Buchs entgegen sehen werde, da ich hoffe, Sie bald nachher auch persönlich zu umarmen: damit ich durch Ihre Vermittlung noch einen so glücklichen Monat erleben möge, als ich vergangenen Frühling hatte. rc.

Hundert und sechster Brief.

den 14. April, 1741.

Sie sind auf alle Art und Weise gütig gegen mich: Sie sind es in Ihrer Partheylichkeit gegen das, was erträglich in mir ist: und in Ihrer Freiheit, wo Sie mich irren sehen. Hievon dienet zum Beispiel was Sie mir von — — — — —. Sie sind mir noch viel Freundschaft von der letzten Art schuldig, denn Sie sind in der ersten zu verschwenderisch gewesen.

Jeder Tag ist mir eine Woche bis Sie zur Stadt kommen. S... sagt mir, daß es im

Anfange des nächsten Monats geschehen wird. Ich hoffe, daß Sie alsdann so nach Vermögen wohlthätig gegen mich seyn werden, indem Sie mir so viel von Ihrer Zeit schenken, als Sie können, und wenn ich nicht jeden Tag zu meinem Nutzen und Vergnügen anwende, so wird es mein eigner Fehler seyn. Dies ist alles, was ich zu sagen habe: seyn Sie versichert, daß ich beständig die größte Hochachtung und Liebe für Sie hege.

Hundert und siebenter Brief.

Twitenham, den 12. Aug. 1741.

Wenn ich nicht glaube, daß es unumgänglich nöthig oder einigen Nutzen schaffen kann, so bin ich durchaus zum Briefschreiben nicht zu bringen, und dies muß mir bey meinen Freunden zur Entschuldigung dienen. Ich weiß, es ist überflüssig (ich fühle daß es ist) Versicherungen meiner wahren und beständigen Freundschaft und Hochachtung zu wiederholen. Rechtschaffene und aufrichtige Seelen sind eine der andern versichert. Das Band ist beiderseitig und feste.

Der ganze Nutzen des Briefwechsels besteht in weiter nichts, als in dem Vergnügen wechselseitig von der Wohlfahrt einer des andern zu hören. Es sey denn, daß ich jemals so glücklich würde, (was für ein seltenes Glück würde das seyn) Ihnen eine wirkliche Wohlthat zu erzeigen, und Sie dann davon zu benachrichtigen. Allein das Glück erlaubt selten, daß ein Uneigennütziger dem andern Uneigennützigen dienen kann. Es wäre eine gar zu grosse Schande für selbes, wenn zwei solche Leute, die am meisten seine Gunst verachten, doch zu gleicher Zeit und in der nemlichen Handlung mit seiner Gunst glücklich seyn sollten. Ich wünsche mir nichts weiter von Ihren verschwenderischen Händen, als daß sie irgend einem grossen Manne erlauben möchten, Sie näher nach dem Ufer der Themse zu bringen. Obschon letzthin ein Edelmann, den Sie weit höher schätzen, als Sie selbst wissen, beschlossen hatte ꝛc. ꝛc. — — — —

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Zurechtweisungen: mir ist bange, wenn ich mehr dergleichen bekäme, nicht allein über diesen, sondern auch über andere Gegenstände, so würde

ich meine Entschliessung brechen und von neuem ein Autor werden: ja ein neuer Autor, und zwar ein besserer, als ich gewesen bin, oder, Gott verhüte es! ich würde vielleicht immer noch mit der nemlichen Schelle fortklingeln!

Der Aufschub Ihrer Doktorwürde zu Oxford hat mir einigen Verdruß gemacht. Ich will lieber sterben als die meinige in einer Kunst annehmen, worinnen ich so unwissend bin; oder an einem Orte, wo man Anstand nimmt sie Ihnen zu ertheilen, und das noch dazu in einer Wissenschaft, wovon Sie ein so grosser Meister sind. Kurz, ich will zugleich mit Ihnen gedocktort werden, oder gar nicht. Es ist ausgemacht, daß da, wo die Ehre nicht dem Verdienstvollen ertheilt wird, da kann man auch den Unverdienten keine geben: das können die Priester eben so wenig, als die Fürsten. Leben Sie wohl. Gott verleihe Ihnen allen wahren Segen!

Hundert und achter Brief.

den 20. Sept. 1741.

Nicht meiner Freundschaft, sondern der Beurtheilungskraft des Edelmannes, von dem ich kürzlich geschrieben, haben Sie Verbindlichkeiten: Lord Chesterfield ist es, der den guten Willen hat Ihnen zu dienen. Seine Beurtheilung ist in der That so unbestritten, daß es Ihnen vielmehr ein Vergnügen seyn wird, ihm etwas zu verdanken zu haben, statt daß es uns oft Schande bringt, wenn Leute von dem Range uns Gunstbezeugungen zufliessen lassen. Es thut mir leid, daß ich Ihnen wei-

ter nichts als Gutes wünschen, und mir selbst nicht die Ehre erzeigen kann, Ihnen etwas Gutes zu thun. Doch ich tröste mich mit der Betrachtung, daß wenig Menschen Sie glücklicher und keiner verdienstvoller machen könnte, als Sie sich selbst gemacht haben.

Ich weiß selbst nicht, wie ich zu einem ganzen Paragraph von dieser Art verführt worden bin. Ich bitte deswegen um Verzeihung, ob's gleich die Wahrheit ist, daß ich so viel gesagt habe — — — —

Wenn ich es über mich selbst erhalten kann, meine Dunciade vollständig zu machen, so wird sie zugleich mit einer Hauptauflage von allen meinen Versen (Gedichte will ich sie nicht nennen) erscheinen. Ich hoffe, daß alsdann Ihre Freundschaft gegen mich eben so bekannt werden wird, als daß ich ein Autor bin: und daß wir alsdann mit einander zur Nachwelt herabgehen werden; ich meyne so weit ein armer neuerer Versemacher in die Nachwelt reichen kann, da dann, wie gewöhnlich der Kommentator dem schwachen Dichter eine Krücke leihet, um etwas weiter fortzuhinken, als er

auf seinen eignen Füssen nicht gekommen wäre. Wir wollen unsern Grad der Würde mit einander in dem Nachruhm suchen, wir mögen auf der Universität ausrichten, was wir wollen. Und ich sage Ihnen noch einmal, ich will es auf der Universität ohne Sie nicht annehmen — —

Hundert und neunter Brief.

Bath, den 12. Novbr., 1741.

Ich bin von Natur sparsam mit meinen Briefen an meine Freunde, und das aus einer Ursache, die mir sehr groß scheint, nemlich, daß es nach erlangter Erfahrung unnöthig sey, Freundschaftsversicherungen zu wiederholen; und sehr verdrüßlich andre Worte aufzusuchen, um sie auf eine neue Art auszudrücken. Doch ich habe mehr Gegenstände als einen für diesen Brief. Erstlich, Ihnen meine Zufriedenheit über Ihren Entschluß zu bezeigen, daß Sie den Zankapfel zwischen Ihnen und dem Doktor

M — nicht lange herum fliegen lassen wollen, obgleich ich weiß, daß Sie es hätten thun können, und weiter, daß Herr L — auch sehr erfreuet darüber ist: selbiger schreibt bey dieser Gelegenheit, daß er einen Gottesgelehrten unendlich hochschätzen muß, der den Frieden dem Siege vorzieht. Zweitens soll ich Ihnen als einem Autor einen Buchhändler, statt des ehrlichen Mannes empfehlen, den Sie verloren haben. Der Herr G — und ich kennen keinen, der würdiger wäre, den Platz des Verstorbenen zu ersetzen, als den Herrn Knapton. Allein meine dritte, weswegen ich Ihnen izt beschwerlich falle, ist mein eigenes Interesse und mein Vergnügen. Ich habe hier mehr Weile, als ich unmöglich in meinem eignen Hause haben kann, vacarre litteris. Hier ist es, wo Ihre Ermahnungen, meine Studien wieder zur Hand zu nehmen, die besten Wirkungen haben können. Es ist wahr, durch beständige Beschäftigungen und Zerstreuungen habe ich sie beinahe ganz auf die Seite gelegt. Wenn Sie bewirken könnten, einen Monat, oder sechs Wochen von Hause abwesend zu seyn, so möchte ich Sie hier bey mir haben. Sind Sie gesonnen Ihr eignes edles Werk

fortzusetzen, oder wollen Sie sich zu dem eitlen Zeitvertreibe herablassen, meinen Dichter zu kommentiren, der kein andres Verdienst hat, als daß er sucht durch seine moralische Züge einige Achtung von solchen Männern zu verdienen, die Wahrheit und Tugend auf eine wirksamere Art befördern. In beiden Fällen würden Sie in diesem Hause ein unverletzliches Asilum haben, auch in einer so öffentlichen Scene, wie Bath, würde sich Ihnen nichts nähern dürfen, was Sie nicht selbst gerne sehen wollten. Der würdige Eigenthümer davon ladet Sie in den freundlichsten Ausdrücken dazu ein: er ist einer, der Ihnen mit Liebe und Ehrfurcht, statt Höflichkeit und Hochachtung, wie es die Welt nennt, begegnen wird. Er ist aufrichtiger und ehrlicher als irgend einer in dieser Welt antiquis moribus. Sind die Bathewasser zu Ihrem Uebel heilsam (wie ich denn aus dem, was Sie mir gesagt haben, glaube, daß sie es sind, so können Sie nie eine bessere Gelegenheit dazu haben. Wir sind izt in der angenehmsten Jahrszeit und erwarten täglich den Bischof von Salisbury, der, wie ich weiß, Ihr Freund ist. Und obschon Bischof, ist er

doch zu gelehrt, um Ihr Feind zu seyn. Sie sehen, daß ich nichts auslasse, was Sie einigermassen bewegen kann, in mein Verlangen zu willigen; ich hoffe dabei, daß meine eigne Person eben nicht das wenigste dazu beitragen wird, weil mir Ihre Partheilichkeit bewußt ist. Hier brauchen Sie keinen Bedienten. Ihr Zimmer ist neben dem meinigen, einer ist hinlänglich für beide. Hier ist eine Büchersammlung und eine neunzig Schuh lange Gallerie zum spatziren, nebst einer Kutsche zum fahren, wenn es verlangt wird. Der Herr Allen sagt mir, daß Sie zu Pferde in drei Tage hier seyn könnten, es ist nicht völlig 100 Meilen von Newmarket, der Weg geht durch Leicester, Ston im Walde, Cirencester, Lord Bathurst's Landsitz vorbey. Ich würde Sie von hier nach London begleiten, und meine Zeit und Reise nach Ihrer Bequemlichkeit einrichten.

Ist dies alles ein Traum? oder können Sie es zur Wirklichkeit bringen? Wollen Sie mich anhören?

Audiſtin'? an me ludit amabilis
Infania?

Leben Sie wohl, theuerster Freund; geben Sie mir zu Bath einen Brief an den Herrn Allen.

Gott behüte Sie. ꝛc.

Hundert und Zehenter Brief.

den 22. Novbr., 1741.

Ihr Brief ist sehr gütig; in Wahrheit eine freundliche und befriedigende Antwort auf mein letztes — alles was ich wünschen kann. Nur halten Sie augenblicklich, was Sie versprochen haben. — Ich hoffe doch, daß dieses Sie noch vor Ihrer Abreise antreffen wird. Denn ich glaube, nachdem ich alles wohl überlegt, daß Sie doch wohl am besten thun würden über London zu gehen. Die Kutsche, die dahin, und von dort hieher geht, wird Sie gegen alle Zufälle der Witterung schützen.

Besonders möchte ich, daß Sie für die Vollzieher des Testaments des Herrn G – s sorgeten; Niemand kann Ihnen bey Abmachung dergleichen Rechnungen mehr Dienste thun, als der Herr Knapton, der den Handel so gut versteht, und einen so allgemeinen Credit hat. Ueberhaupt wird es mir lieb seyn, wenn Sie einige Tage da bleiben, denn ich möchte nicht gerne, daß Sie etwas nothwendiges für sich selbst verabsäumten. Machen Sie doch einen kurzen Besuch beym * * * * obschon es Zeit genug seyn dürfte, nachdem Sie einen Monat hier zugebracht haben: denn unsre Geschäfte in der Stadt werden nachdem so häufig nicht seyn, und wahrscheinlicher Weise werden sie gerade vor der Oeffnung des Parlaments am wenigsten durch Geschäfte gehindert werden, an Gelehrte zu denken.

Wenn Sie zu London sind, so schreiben Sie mir, welchen Tag Sie mit der Landkutsche zu Bath einzutreffen gedenken, damit ich Ihnen mit der unsrigen entgegen fahren und Sie hieher führen kann.

Sie werden mir wirkliche Verbindlichkeit schuldig seyn, daß ich Sie mit dem Eigenthü-

mer dieses Hauses bekannt gemacht habe, wenn Sie mit an dem Hauptvergnügen meines Lebens, an seiner Freundschaft, Theil genommen haben. Ob ich Ihnen aber dergleichen Verbindlichkeiten haben werde, daß Sie mich wieder zum Schmierer machen, weiß ich eigentlich nicht.

Hundert und eilfter Brief.

den 23. April, 1742.

Meine Briefe sind kurz, theils weil ich durch lange (eben so wenig, als durch Advokaten-Schrift) Ihnen mehr von meinem Herzen und von meiner Hochachtung mittheilen könnte, als Sie bereits haben; theils weil es mir an Zeit und Augen gebricht. Ich kann Ihnen mein Vergnügen über Ihre beiden letzten Briefe, eben so wenig, als meine Dankbarkeit für dieselben nicht ausdrücken. Sie zeigen mir Ihren ungemeinen Eifer für dasjenige Stück meines Müssigganges, welches wirklich blos geschrieben wurde, um mich einen traurigen finstern Winter durch vom Schlaf abzuhalten, und auch vielleicht

andre einzuschläfern, wenn mein Commentator sie nicht davon abhält: welches bey den Gelehrten eben kein seltner Fall ist. Ich erwarte jeden Tag den Lord Bolingbroke; mit welchem ich so viel von meiner Zeit zuzubringen gedenke, als ich immer kann: denn sein Auffenthalt wird von kurzer Dauer seyn. Vielleicht geht er auf einige Wochen nach Bath, um seinen alten Diener (wenn er anders noch lebt) zu sehen. Wenn dem so ist, so gehe ich mit ihm, und erlaubt die Jahrszeit noch den Gebrauch des Wassers (die ihm sehr heilsam sind) so halte ich es nicht für unmöglich, Sie bey dem Herrn Allen zu sehen, dessen Haus und Herz, wie Sie wissen, zu Ihren Diensten sind. Obgleich alles dieses sich zufälliger Weise ereignet, so würde es mir doch lieb seyn, Sie mit einem grossen Genie bekannt zu machen, das Sie vielleicht nie wieder sehen werden. — Leben Sie wohl. Die Welt ist nicht, wie ich es wünsche: doch soll es mich nicht dauren darinn zu bleiben, so lange zwei oder drei Männer am Leben sind. Ich bin ꝛc.

Hundert und zwölfter Brief.

Bath,
den 27. November 1742.

Da sehen Sie, daß ich noch immer bey meinem Freund bin; doch dies ist der lezte Tag; und ich will lieber mit Ihnen reden, so lange ich noch bey guter Laune bin, als wenn Verdruß meinen Kopf umnebelt, welches in wenig Stunden der Fall seyn wird. Wir sind beyde erträglich wohl auf. Ich wünschte, Sie hätten mir bestimmter gesagt, ob Ihr Bein wieder ganz gut ist. Sie sagen weiter nichts, als daß Sie gut nach Hause gekommen sind. Ich erwarte eine umständlichere Nachricht von Ihrem Befinden, nachdem Sie eine Zeitlang

bey Ihrem Kamin ausgeruhet haben. So bald ich nach London komme, werde ich mich erkundigen, welche von meinen Freunden Sie besucht haben. Zwei oder drei sind da, die Sie zu schätzen wissen: möchten sie doch auch eben so willig seyn, Ihnen zu dienen! — Ich habe mir in meinem Kopf den Entwurf gemacht, Sie auf gewisse Art zum Verleger meiner neuen Dunciade zu machen, wenn Sie nichts dawider einzuwenden haben, sich als Autor einiger der ernsthafteren Noten zu bekennen, die izt zu Dr. Arbuthnot seinen hinzugefügt werden. Ich bestimme dieses, als eine Art von Präludium oder Ankündigung für das Publikum, wegen Ihren Commentarien, zu dem Versuch über den Menschen, und den über die Kritick, die ich nächstens in einem Band, diesem ähnlich, drucken lassen will. Nur zweifle ich ob das Eingeständniß dieser Noten zu einem so scherzhaften Gedichte für den Charakter anständig ist, den Sie einmal, wegen Ihrer ernsthafteren Arbeiten, in der Welt erlangt haben. Der Gedanke fiel mir plötzlich nach unsrer Trennung ein, und weiter will ich auch nicht, daß Sie darauf halten sollen: Sagen Sie mir nur frey und

freundschaftlich, ob es nicht besser seyn würde, diese Gedichte aus der Welt zu vertilgen. Ich habe eine besondre Ursache, Sie an mir und meinen Schriften Theil nehmen zu lassen. Beyde werden deswegen bey der Nachkommenschaft eine bessere Figur machen. Ein mittelmässiger Dichter, selbst ein Drayton, wird izt noch gelesen, weil Selden einige Noten zu seinen Gedichten schrieb.

Leben Sie wohl! jede häusliche Glückseligkeit verhindre Sie sich von Hause zu entfernen, und jeder Freund, für den Sie diese Gütigkeit haben, behandle Sie so, daß Sie vergessen, daß Sie zu Hause sind. Ich bin rc.

Hundertunddreizehnter Brief.

den 28. December 1742.

Ich habe Ihnen immer für so mancherley Gütigkeit zu danken, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen soll. Willens war ich, unsre ganze Rechnung mit der Dunciade abzumachen, und deswegen wartete ich, bis sie geendiget war. Ihre Aufmunterung ist Schuld, daß ich das vierte Buch hinzugefügt habe: und Ihrem Beyfall allein hat es zu verdanken, daß es im Druck erschienen ist. Seit dem haben Ihre Noten und Ihre Abhandlung unter dem Namen Aristarchus Ihr die lezte Vollkommenheit und Zierde gegeben. — Es ist mir lieb, daß Sie das Gedächtniß solcher Leser

wieder anfrischen wollen, die sonst keine andre Seelenkräfte zum Lesen haben, besonders zu solchen Werken als die göttliche Sendung ist. Ich hoffe aber auch, daß Sie sich um eine andre dummere Art nicht viel bekümmern werden: solche nemlich, die aus Bosheit Schriftsteller werden, und sterben müssen, so bald es Ihnen gefällt, in der ganzen Vollkommenheit Ihres Werks zu glänzen. Wenn es auf mich ankäme, so müste dieses Ihre einzige Antwort seyn und bleiben; es sey denn, daß Sie von jener kurzen und vortreflichen Relique Gebrauch machen wollen, die Sie mir in der Geschichte der Brille gegeben haben.

Die Welt wird hier sehr geschäftig. Wenn denken Sie ungefehr bey uns zu seyn? Meine Gesundheit, fürchte ich, wird mich zu Hause halten, es sey in der Stadt oder hier: ich hoffe also desto mehr Ihre Gesellschaft zu geniessen, damit doch ein Gutes aus vielem Bösen erwachse.

Ich schreibe, wie Sie wissen, sehr laconisch. Ich habe nur eine Formul, die sagt einem Freunde alles. " Ich bin der Ihrige,

„ und bitte, daß Sie der Meinige bleiben.“ Vorenthalten Sie mir nichts, besonders nicht, wie es um Ihre Gesundheit steht; und verlassen Sie sich darauf, daß ich alle Ihre Gütigkeiten, auch ohne alle Gerechtigkeit, die Sie mir wiederfahren lassen werden, gehörig empfinde.

Ich las nie etwas mit mehr Vergnügen, als den zu Jervas seiner Vorrede zum Don Quichotte hinzugefügten Bogen. Kaum war ich den zweiten Paragraph durchgekommen, so schrie ich aus vollem Halse, aut Erasmus, aut Diabolus! Ich kannte Sie so sicher, als die Alten die Götter nach dem ersten Schritt und Gang kannten. Ich bin izt nicht in der Laune mich recht auszudrücken, konnte aber doch dieses nicht vorbey gehen, weil es mich so sehr vergnügt hat.

Mein Proceß mit L—, ist zu Ende. — Leben Sie wohl! Niemand kann mehr der Ihrige seyn, als ich es bin. — Geben Sie mir für einen Titel, was Sie für einen wollen, nur nicht Doktor von Oxford; sit tibi cura mei, sit tibi cura tui.

Hundert und vierzehnter Brief.

den 18. January 1742.

Ich muß alle Tage laconischer in meinen Briefen werden, denn mein Gesicht wird alle Tage kürzer und dunkler. Verzeihen Sie also, wenn ich Ihnen nur summarisch antworte. Ich kann es Ihnen eben so wenig im Briefschreiben, als in der Unterredung gleich thun. Seyn Sie aber einmal für allemal versichert, daß je mehr ich von Ihnen lese, je mehr unterrichten und gefallen Sie mir. Dieses Unglück meiner Dummheit und meiner Abwesenheit von Ihnen, machen mein Verlangen und meine Wünsche nur immer heftiger, daß das Glück Sie näher zu mir führen, und wir wäh-

rend den besten Jahren unsers Lebens einander mehr geniessen möchten, und zwar in einer Lage, wo mehr wohlthätige Freunde, als ich allein, Sie hochschätzen und lieben könnten. Ich habe wieder vom Lord — und noch von einem andern gehört, daß Lord Grainville, an den ich geschrieben, seine Absicht erklärt, Ihnen dienstlich zu seyn. Meine Antwort (die man ihm überbracht hat, war, daß er sich Ihrer Bekanntschaft auf Lebenszeit versichern könnte, wenn er Ihnen einmal gedient oder Verbindlichkeit auferlegt hätte, daß ich aber auch gewiß wäre, daß Sie ihn nie mit Ihrer Erwartung beunruhigen würden, obschon er nie Ihre Dankbarkeit vom Halse los werden würde. — Leben Sie wohl, theurster Freund! Geben Sie mir bisweilen Nachricht von Ihrer Gesundheit. Die meinige ist, wie gewöhnlich, meine Liebe aber immer die nemliche.

Hundert und funfzehnter Brief.

Twitenham,
den 24. Merz, 1743.

Ich schreibe Ihnen, wie ich den wenigen von meinen Freunden schreibe, weiter nichts als Si valeas, valeo. Das ist in der That alles, was ich sage, aber es ist buchstäblich wahr: denn ich sezte alles, was mir das Leben wünschenswürdig macht, in ihre Wohlfahrt. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß Eigennuz und Eitelkeit nicht den geringsten Antheil an allen meinen Freundschaften haben, oder mich izt antreiben nur einen einzigen Brief deswegen an jemanden zu schreiben. Könnte mich aber etwas bewegen einem Grossen zu schmeicheln, so müsten es die Angelegenheiten eines Freundes seyn, den ich gerne aus seinen Klauen er-

retten wollte. Ehe ich einen Mann von Verdienst so weit herunter fallen liesse, würde ich meinen eigenen Charakter aufs Spiel setzen, um den seinen bey Ehren zu erhalten. Doch wir leben zu einer Zeit, wo auch unsre gewissenhafte Aufführung bey unserm Ansuchen keinen Einfluß hat, und das Beste, worauf man sich verlassen darf, ist Zufall und Gelegenheit.

Ich habe Ihnen nur blos sagen wollen, daß ich gänzlich der Ihrige bin, so wenig Worte ich auch dabey mache. Noch eine grössere Freude ist es mir, daß ich Herrn Allen zu meinem Freunde gemacht habe, der nach dem innerlichen Gehalt sehr viel werth ist: gewiß wird er jedes Jahr, das Sie noch zu leben haben, immer mehr und mehr Trost und Ruhm bringen. Mein Vertraun auf andre, die weniger grosse als ehrliche Leute sind, ist nur geringe.

Ich habe diese Zeit über fast beständig in der Einsamkeit gelebt, theils wegen Unpäßlichkeit, theils kleine Verbesserungen in meinem Garten und in meinem Hause vorzunehmen, bey denen ich mich künftig, wenn ich

lebe, noch mehr aufhalten werde. Ich weiß nicht, wann die Dunciade herauskommen wird. Ich wünschte lieber die beste, nemlich Ihre Edition von den übrigen Episteln und den Versuch über die Kritik zu beschleunigen, denn da werde ich in dem vortheilhaftesten Lichte erscheinen. Doch ich bitte mir noch eine einzige Bedingung aus, nemlich, daß Sie nie an alles dieses denken sollen, so lange die Vollendung Ihres edlen Werks von der göttlichen Sendung Ihre Zeit erfordert: (Dieses ist es, was über alles iterum iterumque monebo) auch daß Sie während der Zeit kein andres nützliches Werk verabsäumen. Es wird mir lieb seyn zu hören, daß Sie von den izt grassirenden Krankheiten unangesteckt geblieben sind: sie haben zwar keinen meiner Freunde das Leben gekostet, aber alle sind doch damit behaftet gewesen.

Hundert u. sechszehnter Brief.

den 5ten Juny.

Ich wünsche anstatt alle zwei Monate an Sie zu schreiben, daß ich Ihnen eben so ofte einen Dienst leisten könnte, denn ich bin zu dem Alter gekommen, wo man eben so sparsam mit seinen Worten wird, als die meisten alten Leute mit ihrem Gelde werden, obgleich ich beide täglich weniger nöthig habe. Doch ich lebe zu einer Zeit, wo rechtschaffene Leute es nicht in ihrer Gewalt haben Beneficien auszutheilen: selbige auch in der That kein rechtschaffener Mann annehmen kann, wenn man betrachtet unter was für Bedingungen sie zu haben sind. Sie hätten gewiß ein völliges

Recht auf alle, die in meinem Vermögen wären, der Sie mich nicht allein monatlich, sondern wöchentlich mit Gütigkeiten aller Arten überhäufen, die veralteten Schriftstellern am angenehmsten sind: ich meyne jene Kränze, mit welchen der Commentator seinen Dichter krönet: es sind Blumen, die er selbst gesammlet und gemalt, nicht Blüthen, die aus dem verdorrten Dichter selbst entspriessen.

Nach allem diesen ist es sehr unbillig, Sie noch einmal mit der Durchsehung des Versuchs über den Homer zu beschweren. Allein ich sehe Sie als einen Mann an, der einen Eid abgelegt hat, keinen Fehler in meiner Arbeit zu dulden: und obgleich die gemeine Weise eines Commentatoris ist, solche Fehler zu Schönheiten zu erheben, so ist doch der beste Dienst eines Kritikers selbe zu verbessern. Da eine neue Auflage vom Homer herauskommen soll, so möchte ich selbe gerne weniger fehlerhaft machen, und der Buchhändler will mir die Zeit dazu nicht erlauben.

Lord Bolingbroke geht sehr bald wieder nach Frankreich zurück, und vielleicht gehe ich

diesen Sommer auf drei Wochen oder einen Monat zu dem Herrn Allen: ich will Ihnen in Zeiten Nachricht davon geben, wenn es etwann Ihre Umstände erlauben sollten, den Brunnen dort mit mehrerem Nutzen zu trinken.

Verzeihen Sie meine eilfertige und schlechte Schmiererey. Meine Augen sind so schlecht, wie mein Kopf, nur mit meinem Herzen kann ich der Ihrige seyn.

Hundert u. siebenzehnter Brief.

den 18ten July.

Sie können freylich wohl Danksagungsbriefe von mir erwarten: doch die gütige Aufmerksamkeit, die Sie allem gönnen, was mich betrift, ist so offenbar, daß Sie sich selbst bewust seyn müssen, wie nothwendig ich Ihnen in meinem Herzen dafür danken muß. Ihre Abänderungen in der Vorrede und dem Versuch sind völlig richtig, und keine mehr verbindlicher, als die, wo Sie nicht zugeben wollen, daß meine Begriffe in meinen ersten Schriften denen in meinen lezten widersprechen. Sie haben dabey die Nachsicht zu vermuthen, daß,

wenn ich einen Fehler begieng, es nicht so wohl geschahe, weil ich verkehrt oder unrichtig gedacht hatte, sondern weil ich nicht genug gedacht hatte. Was ich in der zerstreuten Lebensart, die ich hier führen muß, verbessern konnte, das habe ich gethan; und einige brauchen noch Ihre Hülfe, um das zu werden, was sie eigentlich seyn sollten. — Herr Allen verläßt sich darauf, daß Sie gegen das Ende des nächsten Monats, oder im September zu ihm kommen werden, und ich werde mich auch sobald als möglich dahin verfügen: doch wohl nicht ehe bis im September. — Verzeihen Sie, daß ich so eilfertig wie ein Notarius oder ein Anwald schreibe. Ich bin mehr um Ihre Finanzen, als um Ihren Ruhm bekümmert: weil Sie sich selbst niemal viel um die ersten bekümmern werden: der lezte ist Ihnen schon gewiß und wird Ihnen auch wider Ihren Willen folgen.

Ich habe nie ein einziges Wort wegen dem Publikum zu Ihnen gesagt. Ich habe die grösfere Welt zu lange gekannt, um sehr sanguinisch zu seyn. Aber Zufälle und Gelegenheiten können thun, was die Tugend nicht thun

würde, und Gott verleihe es! Leben Sie wohl! Aus der Tugend des Publikums mag werden, was da will, wir wollen unsern armseligen Antheil an der Privat-Tugend bewahren. Habe ich einige, so bin ich mit wahrer Empfindung Ihres Verdienstes und Ihrer Freundschaft ꝛc.

Hundert und achtzehnter Brief.

den 7ten October.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief, der mich von Ihrer glücklichen Ankunft benachrichtigte. Ich bin glücklich, weil Sie all die Ihrigen wieder gesund angetroffen haben. Viele Ursachen und Erfahrungen überzeugen mich, wie sehr Sie mir Gesundheit und meinen Schriften langes Leben wünschen. Wenn Sie eben so gut einen besseren Menschen, als einen besseren Schriftsteller aus mir machen könnten,

so wäre ich durch Sie hier und in Ewigkeit der Unsterblichkeit versichert. Ich habe befohlen die Dunciade in 4to anzukündigen. Bestellen Sie so viele Exemplare davon, als Sie wollen, denn alles, was mein ist, ist auch das Ihrige.

Hundert u. neunzehnter Brief.

Den 12. January, 1743.

Ich habe lange nicht an Sie geschrieben weil ich unmöglich einen Brief mit Nichts an einen Manne senden kann, den ich hochachte: und Ihnen etwas zu sagen, was Sie betrüben würde, Sie, die Sie mir so viel Gutes wünschen, wäre noch schlimmer. Von dem Publikum kann ich Ihnen nichts sagen, das die Betrachtung eines vernünftigen Mannes verdiente, und von mir selbst nur eine Nachricht, die Sie schmerzen würde: denn

meine Engbrüstigkeit hat seit meinem lezten Schreiben jede Woche so zugenommen, daß ich den Camin gar nicht mehr verlassen darf. Ich habe also nur zwei von meinen Freunden seit der Zeit gesehen, die von der Welt eben so entfernt leben, als ich, und sich beständig zu Buttersea aufhalten. Da habe ich mich die meiste Zeit aufgehalten, und mir oft Ihre Gesellschaft gewünscht, weil es die beste ist, die ich kenne, und mir alle andre entbehrlich zu machen, und mich zu einer edlern Scene vorzubereiten, als uns die sterbliche Grösse nicht öffnen kann. Ich befürchte, daß ehe Sie dieses Weges kommen, derjenige, den ich Ihnen gerne zeigen möchte, schon wieder fort seyn wird, es sey denn, daß Sie einige Wochen vor dem Herrn Allen in London eintreffen. Meine izige Unpäßlichkeit raubt mir den ganzen Tag, um sie nur auf einige Stunden erträglich zu machen; doch fahre ich ganz langsam fort, an grossen Auflagen meiner Kleinigkeiten mit Ihren Noten zu arbeiten, und so wie ich einige von Ihnen erhalte, füge ich sie der Ordnung nach hinzu. — —

Man sagt mir, der Poeta laureautus wolle ein sehr lästerndes Blat herausgeben. Das ist alles, was ich wünschen kann: genug wenn es nur schmähend und lästernd und dabey das seinige ist. Er drohet Ihnen: allein ich denke, Sie werden ihn zu wenig fürchten und lieben, um ihm zu antworten, obgleich Sie ein paar eben so dummen geantwortet haben. Er wird mir mehr als eine Dosis Hirschhorn seyn; und so wie ein guter Kapuziner Furz einen wieder zum Leben bringt, der durch Wohlgerüche erstickt worden ist, eben so werden seine Schmähungen mich von den Schmeicheleyen heilen.

Weit mehr kränkt es mich, daß einige von Ihrer Geistlichkeit sich über ein paar meiner Verse beleidiget finden, weil ich Hochachtung für Ihre Geistlichkeit habe, und die Verse weit mehr die *unsrigen* treffen. Wenn Sie aber wegen Vertheidigung dieser Verse nicht von denselben getadelt werden, so will ich mich unter meinen weltlichen Mantel einhüllen, und unter Ihrem Schilde schlafen.

Betrübt ist es mir, durch einen vor zwei Posttagen von dem Herrn Allen erhaltenen

Brief zu vernehmen, daß er sich noch nicht ganz von seiner Unpäßlichkeit erholt hat, und die Madame Allen auch nicht wohl ist. Lassen Sie sich das nicht abhalten mir zu sagen, wie Sie sich befinden, denn niemand ist mehr der Ihrige, als ꝛc.

Hundert u. zwanzigster Brief.

Ich bin äusserst beschämt, daß ich Ihnen auf so viele Briefe noch die Antwort schuldig bin; nachholen kann ich es bey meinem itzigen Zustande nicht mehr, eben so wenig als ich mit Ihnen in die Wette laufen kann, und deswegen weiß ich auch nicht zu sagen, welchen von Ihren Briefen ich gerne zuerst beantwortet hätte. Genug ich habe sie alle empfangen: und so viele kleine Weile mir auch von den täglichen Sorgen für meine Krankheit übrig geblieben ist, habe ich alle angewandt, mein Gedicht über den Gebrauch des Reichthums wieder durchzusehen, weil ich es ger-

ne gegen die Zeit, daß Sie zur Stadt kommen, für Ihre letzte Verbesserung fertig haben möchte, damit es, während Sie bei mir sind, gedruckt werden kann Die letzten starken Anfälle auf meine Gesundheit bringen mich zu dem Wunsch alle weitere Sorge für mich und meine Werke geendiget zu sehen. Wegen mir selbst beruhige ich mich mit dem Gedanken, daß ich dem Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit mein Wesen völlig überlasse, damit nach seinem heiligen Willen zu schalten und zu walten, wie es ihm gefällt. Wegen dem letztern (obgleich es eine Kleinigkeit ist, so können doch auch Kleinigkeiten zum Beispiel dienen) so möchte ich sie lieber der Redlichkeit eines empfindsamen und denkenden Beurtheilers, als der Bosheit jedes kurzsichtigen und arglistigen Kritikers, oder jedes unachtsamen und tadelsüchtigen Lesers überlassen. Niemand ist im Stande sie in ein so gutes Licht zu setzen, oder ihre beste Seite so zu zeigen, als Sie; dieses alles zwinget mich zu bekennen, daß ich schon seit einigen Monaten geglaubt habe, Berg ab zu gehen, und das eben nicht langsam. Seitdem haben auch alle Versuche der Aerzte, und die stärksten

Arzneien keine Wirkung mehr bey mir gehabt. Vor ungefehr sieben Tagen lag ich zu Buttersea so gefährlich darnieder, daß meine Freunde, Lord M. und Lord Bolingbroke, eiligst nach einem Wundarzt schickten, der mir zur Ader ließ. Ich glaube, daß dieses mein Leben gerettet, denn es that seine unmittelbare Wirkung: hat mich auch so weit wieder hergestellt, daß ich seit fünf Tagen ohne grosse Beschwerniß athme, und wieder einhole, was mir seit drei Monaten gefehlt, nemlich den Auswurf: auch habe ich izt einige Stunden Schlaf. Ich gehe nun nach Twitenham, um zu versuchen, ob die Luft einige Theile meines Körpers wieder beleben will, wenn ich Verkältungen vermeide; und hier und zu Buttersea will ich den übrigen Theil meines Lebens mit Lord Bolingbroke zubringen, der zu meinem größten Trost noch drei Wochen hier bleiben wird. Wie wär's, wenn Sie vor dem Herrn Allen kämen, und bis zu seiner Abreise blieben? Wenn Sie an Ihn schreiben, so sagen Sie ihm doch, wie übel ich daran gewesen bin, sonst hätte ich es selbst gethan. Doch ich will es thun — den ersten Tag, daß ich mit Feder, Dinte und Papier allein seyn

kann, welches mir hier unmöglich ist. Wenn ich nur die Kräfte hätte eine Feder lange zu führen! Sie sehen, daß ich nichts gesagt habe, und doch ist mir dieser Brief sehr schwer gefallen. Ich bin rc.

Hundert und ein und zwanzigster Brief.

den April 1744.

Ich bedaure unendlich, daß ich Ihnen eine so traurige Nachricht von meiner Gesundheit geben muß, statt: daß ich sonst mit Freude in Ihre Umarmung geflogen wäre. Ich bin zu krank, um es in der Stadt auszudauren, und diese Woche so viel schlechter, daß meine Reise dahin ganz unmöglich wird, wenn auch ein Königlicher Befehl dazu vorhanden wäre. Aus anständigem Gehorsam gegen einen Königlichen Befehl verließ ich die Stadt: allein, gegen diesen Befehl der Macht aller Mächte muß ich in tiefster Demuth beugen, und nicht murren. Ich

wünsche Sie hier zu sehen. Der Herr Allen kommt nicht bis auf den 6ten, und vermuthlich werden Sie die ganze Zeit auch in der Stadt zubringen, so lange er zugegen ist. Ich erhalte so eben Ihren Brief — und jzt sehe ich, daß ich zu voreilig war, als ich befahl, den Commentarium über den Gebrauch des Reichthums nicht zu drucken. Meine gegenwärtige Schwachheit macht mich immer unfähiger zu jedem Geschäfte. Ich hoffe doch zum wenigsten Sie ein oder zwei Tage zu Twitenham zu sehen; da wollen wir mit einander die Maaßregeln nehmen, daß ich in's künftige so viel möglich ist, von Ihrer Freundschaft geniessen möge. *)

*) Herr Pope starb den 30sten Mai 1744.

Ende der Briefe des Herrn Pope.

Lezter Wille
und
Testament,
von
Alexander Pope
von
Twickenham, Esq.

Lezter Wille und Testament

von

Alexander Pope, Esq.

In dem Namen Gottes, Amen.

Ich Alexander Pope von Twickenham, in der Grafschaft Middlesex, mache dieses zu meinem lezten Willen und Testamente. Ich

überlasse meine Seele, in der demüthigen Hofnung Ihrer künftigen Glückseligkeit, gänzlich ihrem Schöpfer, als dem allgütigsten Wesen. Was meinen Leib anbetrift, so ist mein Wille, daß er nahe bey dem Grabmal meiner theuren Eltern zu Twickenham begraben werde, wo man Ihrer Grabschrift, nach den Worten filius fecit, nur hinzufügen soll, & sibi: Qui obiit anno 17 — ætatis — Sechs der ärmsten Männer vom Kirchspiel sollen mich zu Grabe tragen, deren jeder ein graues Kleid von groben Tuch zur Trauer haben soll. Sollte ich nach dem

Willen des Höchsten an irgend einem von Twickenham weit entfernten Orte sterben, so kann das nemliche in jedem Kirchspiele geschehen, nur daß obbenannte Aufschrift auf dem Grabmal meiner Eltern zu Twickenham hinzugefügt werde. Meine besondere Freunde, Allen, Lord Bathurst, Hugo Graf von Marchmont, William Murray, Generalprocurator Seiner Majestät, und George Arbuthnot Esq. von der Schatzkammer, wie auch ihre Abkömmlinge, ernenne ich hiemit zu Vollzieher dieses meines lezten Willens und Testaments.

Alle Handschriften und ungedruckte Papiere, die man nach meinem Ableben finden wird, sollen meinem edlen Freund, Heinrich, St. Johann, Lord Bolingbroke übergeben werden, dessen Sorgfalt und Urtheil ich selbige allein überlasse, um entweder zernichtet oder aufbewahrt zu werden, nachdem er es für gut findet; und im Fall, daß dieser mich nicht überleben sollte, vermache ich sie dem obbenannten Grafen von Marchmont. Diese Freunde, die mir mein ganzes Leben hindurch alle gute Dienste geleistet haben, werden mir diesen lezten nach meinem

nem Tode nicht versagen. Ich überlasse Ihnen also diese Bemühung, als ein Pfand meines Vertrauens und meiner Freundschaft, mit der Bitte, daß jeder von Ihnen ein kleines Andenken von mir annehmen wolle. Nemlich, daß Lord Bolingbroke zu seiner Büchersammlung alle Theile meiner Werke und meiner Uebersetzung vom Homer, so in rothem Saffian gebunden sind, nebst den eilf Theilen vom Erasmus hinzufügen wolle: imgleichen, daß Mylord Marchmont die grosse auf Schreibpapier gedruckte Edition vom Thuanus durch Buckley, und dasjenige

Bildnis vom Lord Bolingbroke, welches er selbst wählen will, annehmen wolle. Daß Mylord Bathurst in seinem Kabinette meine drei Statuen vom farnesischen Herkules, der medicinischen Venus und von dem Apollo in clair obscür vom Kneller einen Plaz gönnen wolle. Weiter, daß Herr Murray Homers marmornes Brustbild von Bernini, Sir Isaak Newton's von Guelphi von mir annehmen wolle: weiter, daß Herr Arbuthnot diejenige Sackuhr, so ich beständig gebraucht, und welche der König von Sardinien dem Grafen von Peterborow und die-

ser mir auf seinem Krankenbette geschenkt, nebst einem von den Bildnissen des Lord Bolingbrokes annehmen wolle.

Item, ersuche ich Herrn Littleton die marmornen Brustbilder von Spener, Shakespear, Milton und Dryden, welche sein königlicher Herr, der Prinz, mir geschenkt, anzunehmen. Meine Büchersammlung von gedruckten Büchern gebe und vermache ich dem Ralph Allen von Widcombe, Esq. und dem hochwürdigen Herrn Wilhelm Warburton, oder ihren Abkömmlingen und Erben (wenn vorhero diejenigen, so dem Lord Bolingbroke vermacht

sind, und die Frau Martha Blount sich sechzig Stück davon ausgewählt hat, herausgenommen sind) Imgleichen gebe und vermache ich dem besagten Herrn Warburton alle diejenige von meinen Werken, so bereits gedruckt sind, und worüber er Noten und Kommentarien geschrieben hat, oder noch schreiben wird, erb und eigenthümlich: denn ich habe keine andre Verfügung damit getroffen, oder sie Jemand anders übertragen; alle Vortheile und aller Nutzen also, der nach meinem Tode aus den künftigen Auflagen dieser Werke, so Herr Warburton ohne weitere

Veränderungen veranstalten wird, sich ergeben wird, gehöre ihm allein.

Item, im Fall obbesagter Ralph Allen Esq. mich überleben sollte, so befehle ich den Vollziehern meines Testaments, ihm Ein hundert und funfzig Pfund Sterling auszuzahlen, welches nach meiner besten Zusammenrechnung die Summe ausmacht, so ich von Ihm, theils zu meinem eignen Gebrauch, theils um es als Almosen auszutheilen, empfangen habe. Im Fall er diese Ein hundert und

funfzig Pfund nicht annehmen will, so ersuche ich ihn, selbige zur Unterstützung des Hospitals zu Bath anzuwenden, welches ihm gewiß nicht zuwider seyn wird.

Ich gebe und vermache meiner Schwiegerinn der Frau Magdalene Racket, die Summe von drei hundert Pfund Sterling: und Ihren Söhnen, Heinrich und Robert Racket jedem Ein hundert Pfund Sterling. Imgleichen übertrage ich meiner besagten Schwiegerinn Racket, meine Rechte und Ansprüche auf eine Hand-

schrift von fünf hundert Pfund Sterling, die mir ihr Sohn Michael schuldig ist. Item gebe ich ihr meine Familiengemälde, als die Bildnisse meines Vaters, meiner Mutter, und meiner Tante, nebst dem diamantnen Ring, und die goldne Uhr, welche meine Mutter getragen hat. Dem Erasmus Lewis, Gilbert West, Sir Clement Cottewell, William Robinson, Nathanael Hook, Esq. und der Frau Anna Arbuthnot gebe ich jedem fünf Pfund Sterling, um einen Trauerring oder sonst etwas zu meinem Andenken dafür anzu-

schaffen. Und meinem Bedienten Johann Searl, der mir viele Jahre treu und wohl gedienet, gebe und vermache ich die Summe von Ein hundert Pfund Sterling, und für ihn und seine Frau ein Jahrsgehalt über seinen verdienten Lohn; imgleichen, den Armen von dem Kirchspiel zu Twickenham, zwanzig Pfund Sterl. die mein treuer Diener Johann Searl unter sie austheilen soll. Im Fall besagter Johann Searl vor mir sterben sollte, so ist mein Wille, daß obgedachte Summe von Ein hundert Pfund Sterling seiner Wittwe

oder seinen Kindern ausbezahlt werde.

Item, gebe und vermache ich der Frau Martha Blount, jüngere Tochter der Frau Martha Blount, die Summe von Ein tausend Pfund Sterling, die ihr gleich nach meinem Ableben ausbezahlt werden sollen: imgleichen alle Mobilien meiner Grotto; die Aschenkrüge und Urnen in meinem Garten, mein ganzes Haushaltungsgeräthe, Küsten, Schüsseln, kurz alles, worüber und womit ich in diesem meinem Testamente keine andre Verfügung ge-

troffen habe, gebe und vermache ich der besagten Martha Blount aus wahrer Hochachtung und lange für sie gehegte Freundschaft. Ferner ist es mein Wille, daß die obbenannten Vollzieher meines lezten Willens und Testaments, ein Verzeichniß aller meiner liegenden Güter, baarem Gelde, Obligationen 2c. machen, und nach dem meine hinterlassene Schulden und meine Vermächtnisse ausbezahlt sind, das übrige entweder in dem Regierungsfund oder an einem andern sichern Orte nach ihrem besten Urtheil und Gutfinden

auf Zinsen auslegen, und die Interessen davon alle halb Jahr der besagten Frau Martha Blount, so lange sie lebt, auszahlen sollen: nach Ihrem Tode aber gebe und vermache ich der Frau Magdalena Racket und ihren Söhnen, Robert, Heinrich, und Johann, die Summe von Ein tausend Pfund Sterling, um unter Ihnen, oder ihren Erben, zu gleichen Theilen vertheilt zu werden: und nach dem Tode der besagten Frau Martha Blount, gebe und vermache ich weiter die Summe von zwei hundert Pfund Sterling dem obbe-

nannten Gilbert West; zwei hundert Pfund Sterling dem George Arbuthnot; zwei hundert Pfund Sterling seiner Schwester Frau Anna Arbuthnot: und Ein hundert Pfund Sterling meinem Bedienten Johann Searl: und zwar jedem von Ihnen, der dann noch am Leben seyn wird: alles übrige bleibt meinen nächsten noch lebenden Anverwandten.

Dies ist mein lezter Wille und Testament, geschrieben mit meiner eignen Hand und besiegelt mit meinem Siegel, den zwölften Tag

des Christmonats im Jahr unsers Herrn, Ein tausend, sieben hundert und drei und vierzig.

Alex. Pope.

Unterschrieben, besiegelt, und durch den Testator als seinen lezten Willen und Testament erklärt, in Gegenwart von

Radnor,
Stephan Holes, Pfarrer zu Teddington.
Joseph Spence, Professor der Geschichte auf der Universität zu Oxfort.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pope, Alexander, 1688-1744

Des Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke

Bd.: 13

Strasburg 1785

P.o.angl. 290-13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10748318-6
VD18 80364756-001